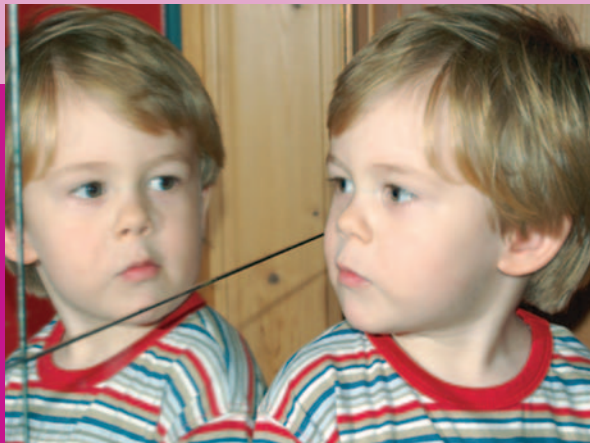
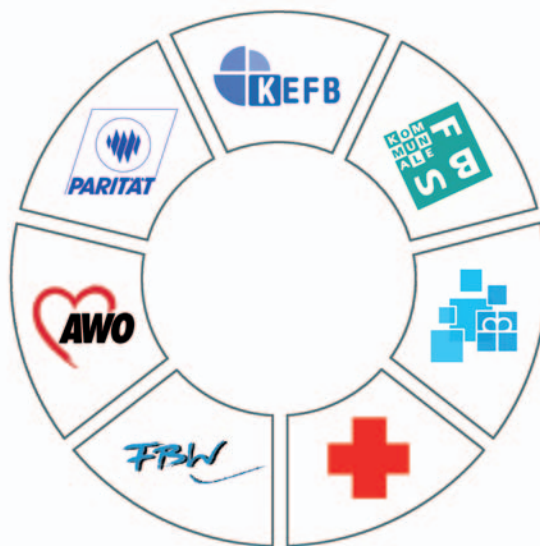


nah dran

Familienbildung in Familienzentren



Eine Arbeitshilfe



... für eine
kinder- und
familienfreundliche
Zukunft

**Eine Arbeitshilfe
für die Zusammenarbeit mit Familienzentren und Kindertageseinrichtungen**

Dokumentation des Projektes „Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren“ 2006

Kapitel 1	nah dran – Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren	3
Kapitel 2	Frühe Erziehungspartnerschaft	8
2.1.	Eckpunkte – Fünf Bausteine für ein Konzept von Familienbildung in Familienzentren und Kindertageseinrichtungen	9
2.2.	Frühe Erziehungspartnerschaft als konzeptioneller Ansatz	11
2.3.	Den Einstieg leicht machen: Niedrigschwellige Erstkontakte im Familienzentrum	12
2.4.	Kein Anschluss? Eltern ansprechen ...	13
2.5.	Zum Beispiel: Mittwochs und Mittendrin – das Elterncafé „Kaffee mit“	14
2.6.	Rolle und Reichweite: Familienbildung bringt	16
2.7.	Wann und Wo? Angebote umsetzen	17
Kapitel 3	Im Fokus	19
3.1.	Interkulturelle Kompetenz	19
3.1.1.	Migranten – Zuwanderer – Ausländer? Von der Zielgruppe zum passgenauen Angebot	20
3.1.2.	Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Interkulturelle Kompetenz“	22
3.1.3.	Zwischen Super-Nanny und Kita-Alltag – aus der Praxis interkultureller Erziehung	24
3.1.4.	Familienbildung praktisch	26
A.	Arbeitsblatt Angebotsermittlung „Interkulturelle Kompetenz“	27
B.	Checkliste Vorarbeiten bei der Planung von Angeboten zur interkulturellen Öffnung	29
C.	Checkliste zur Reflexion und Information interkultureller Arbeit in der Kindertageseinrichtung	31
D.	Modul Elternabend das Kennenlernen der Eltern und das Bekanntwerden mit dem pädagogischem Personal	37
E.	Modul interkultureller Elternabend Spiele und Lieder meiner Kindheit	40
F.	„Engagierte Eltern“ Trainingskurs für Fachkräfte der Familienbildung	43
G.	Matrix Angebote für Eltern, Kinder und Fachleute im Überblick	44–49
H.	Literatur-Tipps	50
3.2.	Gesundheit	51
3.2.1.	Der Faktor Zeit in der gesunden Entwicklung – ein Denkanstoß	51
3.2.2.	Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Gesundheit“	52
3.2.3.	Was Kinder brauchen, um sich gesund entwickeln zu können	54
3.2.4.	Familienbildung praktisch	56
I.	Angebotsermittlung für gesundheitsfördernde Maßnahmen	57–58
J.	Infos für Eltern Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Fuß	59
K.	Frühstücks-Workshop für Familien	60
L.	Matrix Gesundheitsfördernde Maßnahmen	62–69
M.	Gesundheits-Links	70
N.	Literatur-Tipps	70



3.3. Sprache	71
3.3.1. Ganz oder gar nicht? Zweisprachigkeit ausbilden	71–73
3.3.2. Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Sprache“	74–75
3.3.3. Zehn gute Gründe ... warum Kinder mit Büchern besser wachsen	75
3.3.4. Familienbildung praktisch	76
O. Arbeitsblatt zur Einschätzung der Zielgruppe	77
P. Ziele der Sprachförderung	78–81
Q. Matrix Möglichkeiten und Methoden der Sprachförderung	82–85
R. Thema „Bücher“ (Teilnehmerfragebogen)	86–87
S. „Erste Bücher“ – Kurzkonzept	88–89
T. Bilder und Bücher Ein Elternabend zur Leseförderung	90–91
U. Sprachförderungs-Links	91
V. Literatur-Tipps kommentiert	92–93
Kapitel 4 Begleitstudie: Zur Rolle der Familienbildung in Familienzentren	
Dipl.-Soz. Bianca Rößler, fachliche Begleitung Dr. Martina Heitkötter, Deutsches Jugendinstitut München (DJI)	94
4.1. Einleitung	94–95
4.2. Gelebte Praxis: Kooperationen von Familienbildungseinrichtungen mit Familienzentren	95–106
4.3. Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung	107
4.4. Neue Zielgruppen	112–115
4.5. Ausblick: Chancen und Herausforderungen	116–118
4.6. Literatur und Internetquellen	118–119
Kapitel 5 Familienbildung geht weiter	
Fragen zu den neuen Gemeinschaftsprojekten der LAG-Familienbildung an Helga Hege, Geschäftsführerin des Paritätischen Bildungswerks e. V.	120–121
Impressum	123



Kapitel 1 nah dran – Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren

Der Umbau hat längst begonnen: Bis zum Jahr 2012 sollen – so der Plan der Landesregierung – mindestens 3.000 der über 9.000 Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen Familienzentren werden. Und es wird zu ihren Schwerpunktaufgaben gehören, mit neuen Konzepten neben kindgerechter Betreuung auch Bildungs- und Entwicklungsangebote für Eltern, Kinder und Familien bereitzustellen. Dazu bedarf es der Kooperation zwischen vielen Partnern im Netzwerk eines Familienzentrums.

Baumaterial und Know-how könnten dabei die Familienbildungsstätten im Land zuliefern. Als Impulsgeber, Projektpartner, Netzwerkmanager und innovative Bildungsanbieter sind sie – auch räumlich gesehen – schon lange „nah dran“: Wenn Kindertagesstätten und Familienzentren ihre Bildungsangebote planen, können sie mit der Familienbildungsstätte in unmittelbarer Nachbarschaft rechnen. Angebote für Kindertageseinrichtungen oder Bildungskonzepte die in Familienzentren durchgeführt werden, werden von den Fachleuten für Familienbildung in enger Abstimmung entwickelt, immer entlang dem Bedarf von Familien, Eltern und Kindern vor Ort. Passgenau und stimmig.

Architekten oder Dienstleister?

Welche Rolle der Familienbildung aus dieser starken gewachsenen Position heraus auf dem Weg von der Kindertagesstätte zum Familienzentrum zukommt, welchen Part Familienbildung in der Umbauphase übernehmen kann und will, waren die Kernfragen hinter dem Projekt, das mit dieser Arbeitshilfe dokumentiert wird. Mit der „Rolle der Familienbildung in Familienzentren“ befassten sich alle LAGen der Familienbildung im Land NRW in den letzten beiden Jahren. Die denkbaren Modelle sind dabei so vielfältig wie die schon bestehenden Kooperationen. So gibt es gute Gründe, die Rolle strukturiert und erfahrungsbezogen zu untersuchen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten auszuloten: Arbeiten Familienbildungsstätten auf Zuruf, reagieren sie auf den Bedarf, bieten sie, entsprechend ihrem gesellschaftlich-fachlichen Wissen, notwendige Bildungsmodule an? Sind sie in erster Linie Dienstleister oder wollen sie Themen und Ziele mitgestalten und – mit einem Wort – auch Architekten der Familienzentren sein?

Wirksamkeit im Dialog: Die LAGen der Familienbildung in NRW

Die umfassende Novellierung des Weiterbildungsgesetzes von 1999 gab den nach WbG anerkannten Einrichtungen fünf Jahre Zeit, ihr Angebot zu überprüfen und der ggf. auch auf Förderfähigkeit hin zu überarbeiten anzupassen. Damit wurde eine intensive Phase in der Kooperation der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung eingeleitet. Der Finanzierungstopf beim Fachministerium für Familien „Schulungskurse für werdende Eltern“ wurde umgewidmet für Projekte im Rahmen des notwendigen Wirksamkeitsdialogs. Seither sind in Abstimmung mit dem Ministerium und den Landesjugendämtern zunächst die Angebote der Familienbildung strukturiert erfasst und beschrieben und Qualitätsentwicklungen initiiert worden. Der Projektbericht „Zukunft der Familienbildung“ ist im Internetauftritt www.familienbildung-in-nrw.de zu finden. In dieser Zeit gab es zwei landesweite Zukunftsforen der Familienbildung und eine gemeinsam getragene Öffentlichkeitsarbeit für die Familienbildung.

2005 wurde in dieser Serie das Innovationsprojekt „Familienbildung kooperiert“ durchgeführt, dessen Ergebnis die gleichnamige Arbeitshilfe ist und während der Modellphase der Familienzentren von vielen



Jugendhilfeeinrichtungen deshalb stark beachtet worden ist, weil sie ein gutes Instrumentarium für die Kooperation verschiedener Einrichtungen zur Verfügung gestellt hat.¹ In Konkretisierung und Fortführung dieser Arbeit wurde 2006 „Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren“ untersucht. Die LAGen der Familienbildung sind sich einig, dass für die Familienzentren ein gemeinschaftliches Konzept fachlich geboten wäre. Die Politik hat allerdings entschieden, dass die Kindertageseinrichtungen die Kerninstitutionen eines „Familienzentrums“ sein sollen. Insofern liegen die möglichen Rollen einer Familienbildungsstätte zwischen Impulsgeber, Kooperationspartner und Dienstleister.

Neben der vorliegenden Zusammenfassung der Projektergebnisse in einer weiteren Arbeitshilfe gibt es eine wissenschaftliche Recherche durch das DJI zur Rolle der Familienbildung in ausgewählten Familienzentren in und außerhalb von NRW.

Die Träger von Familienbildungsstätten kooperieren landesweit seit 1976 im Arbeitsausschuss Familienbildungsstätten und Weiterbildung der LAG Freie Wohlfahrtspflege.

Aufbau-Arbeit

Vier Angebots- und Themenbereiche legte die Steuerungsgruppe für das Projekt als thematische Schwerpunkte fest, die jeweils von erfahrenen Praktikern in AGs hinsichtlich ihrer Bedeutung und einer sinnvollen Rolle der Familienbildung bearbeitet wurden.

An erster Stelle stand die Stärkung und Vermittlung von „interkultureller Kompetenz“ als Kernaufgabe von Familienbildung. Überall dort, wo Migranten leben, profitieren Eltern, Kinder und die pädagogischen Teams – gleich welcher Nationalität – von den Transfer- und Vermittlungsangeboten der Familienbildung. Die multikulturelle Gesellschaft funktioniert nicht ohne Motivation, Authentizität, Toleranz, Orientierung, gemeinsamen Alltag, Verständigung und gemeinsame Ziele. Familienbildung übernimmt hier mit der Stärkung von Familien eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Für einen zweiten Projektzugang wurde der Themenbereich „Sprache“ gewählt. Angebote zur Lese- und Sprachförderung richten sich nicht allein an Kinder oder Mitglieder von Migrationsfamilien. Auch einheimische Kinder und Erwachsene brauchen Kontakt zu Büchern, Aufmunterung zum Lesen und müssen das Verstehen und Sprechen lernen.

Ein dritter Themenzugang „Gesundheitserziehung“ ergibt sich aus alltäglicher pädagogischer Praxis: Kinder, die ohne Frühstück oder Pausenbrote kommen, die mehr Bewegung bräuchten und von gesunder Ernährung oft weit entfernt sind, haben Eltern, die ebenfalls Unterstützung brauchen in Fragen des gesunden Aufwachsens von Kindern. Gesund wurde hierbei nicht allein als ein körperliches Merkmal betrachtet.

Und schließlich wurden – als Querschnittsthema – Angebote für junge Familien geprüft. Sie sind die Zielgruppe von Familienbildung. Jedes zweite Bildungsangebot richtet sich an Eltern mit Kindern unter drei Jahren, denn beim Start in das Familienleben sind Eltern in besonderem Maße ansprechbar für praktische begleitende Angebote. „Starke Eltern – Starke Kinder“, über FUN bis zu FAST – werden rege genutzt. Mit den Kindern wächst so im Idealfall die Erziehungs- und Elternkompetenz und der Kontakt zu den Bildungsträgern – einmal hergestellt – bleibt unter Umständen für lange Zeit erhalten.

¹ Im Vorläuferprojekt „Familienbildung kooperiert“ wurden Beispiele von Kooperationen der Familienbildungsstätten mit Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Beratungsstellen analysiert und über den gemeinsamen Internetauftritt der nordrhein-westfälischen Familienbildungseinrichtungen sichtbar gemacht. Bedingungen für Erfolge und Misserfolge von Kooperationen wurden ermittelt, Erfahrungen von Kindertageseinrichtungen, Familienbildung und Familienberatung evaluiert und gebündelt, Hilfen für die Strukturierung von Kooperationen und Angeboten beschrieben sowie Kriterien, Bedingungen und Hilfen für Kooperationen entwickelt und veröffentlicht. Die Arbeitshilfe ist im Internet abrufbar: www.familienbildung-in-nrw.de

Projekt-Daten im Überblick

- **Eine Steuerungsgruppe** aus Vertretern aller Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW und des Familienministeriums

Die Steuerungsgruppe hat die Aufgabe, das Gesamtprojekt zielgerichtet zu begleiten, den Prozess zu forcieren und die inhaltlichen Ziele des Projektes zu befördern. Die einzelnen Mitglieder der Steuerungsgruppe haben jeweils den Auftrag, in ihren Landesarbeitsgemeinschaften die Mitwirkung am Projekt sicherzustellen, die Ergebnisse zu kommunizieren und zu diskutieren und in die Steuerungsgruppe die Erfahrungen der einzelnen Familienbildungsstätten, die in Modellprojekten zu Familienzentren beteiligt sind, einzubringen. Die Steuerungsgruppe bewertet die Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Hinblick auf die Veränderungen, die sich dadurch für das Konzept von Familienbildung ergeben und diskutiert diese auch mit den Familienbildungsstätten, die nicht im ersten Durchgang in Familienbildungszentren eingebunden sind. Dazu führt sie neben den Diskussionsforen im Internet im Laufe des Projektes zwei bis drei Workshops durch. In der Steuerungsgruppe arbeitet die Fachkraft im Projekt mit, um die Nahtstellen zu den Arbeitsgruppen und der Redaktionsgruppe zu sichern.

- **Vier Arbeitsgruppen** zu Kernbereichen in der Angebotspalette der Familienbildung, besetzt durch Fachkräfte der Familienbildung

Die Arbeitsgruppen haben den Auftrag, vorhandene Angebote und Konzepte zu sichten, die bisherigen Strukturen und Standards standortübergreifend zu analysieren und zu formulieren. Die Arbeitsgruppen entwickeln für die Diskussion mit und zwischen den Einrichtungen Vorschläge zur Weiterentwicklung der Angebote, der Kooperationsinhalte und Strukturen für die jeweiligen Schwerpunktbereiche. Die Arbeitsgruppen entwickeln aus Sicht ihrer Professionalität und ihrer Praxiskenntnisse Querschnittsthemen wie Medienkompetenz, Übergang zur Schule etc. und machen Vorschläge für die Fortsetzung der Arbeit über den Projektzeitraum hinaus.

- **Eine Redaktionsgruppe** aus Vertretern der Landesarbeitsgemeinschaften.

Die Redaktionsgruppe dokumentiert die Ergebnisse des Projektes. Sie richtet zur Verbreitung und der Ergebnisse im Internetauftritt www.familienbildung-in-nrw Foren ein und begleitet die Diskussion.

- **Wissenschaftliche Begleitung** durch das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) in enger Abstimmung mit der Steuerungsgruppe.

- **¼ Fachkraftstelle** zur Sicherung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen und der Internetauftritte.



Bildungsbündnis für Familien

Familienbildungsstätten tragen mit Angeboten der Eltern- und Familienbildung im weiteren Sinne dazu bei, dass Familienzentren zu entwicklungsfördernden Netzwerken für Kinder und Eltern im Sozialraum werden. Der Nutzen ist dabei vielseitig: Neben den Familien selbst profitieren auch die Familienzentren und Kindertageseinrichtungen. Familienbildung ergänzt das vorhandene Angebot, reagiert passgenau und „just in time“ auf den aktuellen Bildungsbedarf und entlastet mit fachlicher, personeller und räumlicher Zuarbeit die pädagogischen Teams.

Ihre besondere Stärke entfalten die Institutionen der Familienbildung dabei in vielfältigen Kooperationen und Netzwerken. Angesichts schwindender Ressourcen ist heute enge und verlässliche Zusammenarbeit unerlässlich zur Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen und Profile. Dabei entstehen auch neue Qualitäten. Kooperationen von Familienbildungsstätten, Kindertageseinrichtungen, einschlägige Beratungsstellen und auch Grundschulen zeigen, welche Potenziale vor dem Hintergrund einer gesicherten Kernarbeit der beteiligten Einrichtungen durch gemeinsames Planen und Handeln für Kinder und Eltern im Sinne einer Entwicklungsförderung von Kindern und eines Zuwachses an Erziehungskompetenz für Eltern nutzbar gemacht werden können.

Die Arbeitshilfe „nah dran: Familienbildung“ zeigt solche Praxisbeispiele und führt zugleich auf, welche Möglichkeiten noch zu nutzen sind. Dabei bietet sie Vorschläge für künftige Kooperationen und Instrumente zum sofortigen Einsatz: Arbeitsblätter, Checklisten, Tipps und Anregungen für die tägliche Bildungsarbeit ...

Kurze Wege – neue Chancen

Fachliches Know-how in der Konzeption von Bildungsangeboten und die Nähe zur Zielgruppe Eltern sind die Stärken von Familienbildung. Sie findet idealerweise dort statt, wo sich Eltern, Kinder und Familien aufhalten, sei es in der Kita, im Familienzentrum oder auch in den Räumen der Familienbildungsstätte. Das klassische Kursangebot ist dennoch häufig noch von einer „Kommstruktur“ geprägt und erreicht daher – wie andere Bildungseinrichtungen auch – in erster Linie Schichten, die ohnehin an Bildung interessiert sind. Andere aufsuchende Angebotsformen und niedrigschwellige Zugänge werden ergänzend zunehmend, aber mit hohem Personal- und Finanzaufwand, praktiziert.

In der Kooperation mit Familienzentren bietet sich jetzt die Chance, eine strukturelle Verankerung der Familienbildung in Stadtteilen und Sozialräumen zu verbessern, indem Kindertageseinrichtungen als Begegnungs- und Veranstaltungsorte mit niedrigschwelligem Zugang erschlossen und gemeinsam kontinuierliche Veranstaltungen mit „Gehstruktur“ entwickelt werden. Auf dieser Grundlage besteht die Perspektive, das Angebot für Familien von der frühen Elternschaft über das Kleinkind und die Kita-Phase bis zum Grundschulalter als kontinuierliche Begleitung auszudehnen.

Familienbildungsstätten leisten auch heute schon eine über die eigentliche Bildungsaufgabe hinausgehende Arbeit mit verschiedenen Eltern-Kind-Angeboten, mit Loslösungsgruppen, mit Projekten und der begleitenden Kinderbetreuung. Diese zielen in den Bereich einer von den Zeiten und Zielgruppen her erweiterten Förderung von Kindern, den Familienzentren als eine ihrer zentralen Aufgaben erschließen sollen. Vielfältige Formen der Ausweitung, Vernetzung oder Verschmelzung bieten sich hier an. Der Fokus der Familienbildung – ausgerichtet auf eine pädagogisch hochwertige entwicklungs- und bildungsorientierte Arbeit mit Kindern in Wechselwirkung mit der Förderung von Elternkompetenz – kann hier durch die Erschließung von Eltern als Zielgruppe über den Betreuungsbedarf ihrer Kinder erweitert werden. Dies betrifft gleichermaßen die Eltern der von der Kindertageseinrichtung versorgten Kinder wie auch solche mit Kindern in der familiären Versorgung oder Tagespflege.

Nachgefragt: die Begleitstudie des Deutschen Jugendinstituts München (DJI)

Wie haben sich Familienbildungsstätten durch die Beteiligung an Familienzentren verändert und welche Handlungsperspektiven ergeben sich daraus? Welcher Zugewinn ist für die Beteiligten entstanden und welche regionalen Strukturunterschiede haben sich in den bisherigen Kooperationsmodellen zwischen Familienzentren und Familienbildungsstätten entwickelt?

Der Blick der Praktiker auf diese Fragen wurde im Projektzeitraum wissenschaftlich durch das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) ergänzt und mit Zahlen und Fakten gestützt.

Erzieher/-innen und Familienbildner aus sechs ausgewählten Standorten in NRW, dazu zum Vergleich aus fünf guten Beispielen für Vernetzung zwischen Familienbildung und Kindertageseinrichtungen aus dem Bundesgebiet, wurden befragt. Die abschließende Bewertung – im fünften Kapitel dieser Broschüre dokumentiert – zeigt Herausforderungen für die zukünftige Zusammenarbeit. Wesentliche Ergebnisse sind:

Die zeitlichen, personellen und finanziellen Voraussetzungen müssen gesichert sein, damit sich Familienbildungsstätten weiterhin professionell und profiliert in die Familienzentren einbringen können. Mehr Flexibilität wird von den Einrichtungen der Familienbildung gefordert. Nicht alles, was gut und richtig ist, kann finanziell gefördert werden, beispielsweise dann, wenn die gedachte Gruppenstärke nicht zustande kommt. Eine Herausforderung stellt auch die Kooperation über größere Distanzen dar, z. B. im ländlichen Raum. Initiierung und Pflege des Kooperationsprozesses erfordert hier größere Anstrengungen.

Ermutigend für alle Beteiligten sind aber auch die Chancen in der Rollenverteilung zwischen Familienbildung und Kindertageseinrichtungen und Familienzentren. Die Entwicklung von Familienzentren wird zumeist als pädagogische Gemeinschaftsaufgabe verstanden. Als zukunftssträchtig und interessant erweist sich für die Familienbildung auch der Weg in die Kindertagesstätten und Familienzentren. Dezentralisierung bringt neue Chancen auch im Sinne der in Teilen angestrebten „Geh-Struktur“. Familienbildung kommt hier eine wichtige Rolle im Sinne der frühen Prävention zu, wenn es gelingt, auch Familien zu erreichen, die unter schwierigen Bedingungen leben.

... stabil und ausbaufähig

Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren – das können wir heute nach Projektabschluss sagen – ist professionell ausgefüllt, reichhaltig, vielseitig und immer auch erweiterbar. Wenn wir als LAGen der Familienbildung in NRW mit diesem Selbstverständnis Anregungen zum Weiterdenken und -handeln geben und neugierig auf mehr Kooperationen und Projekte machen können, hat die hier angebotene Dokumentation ihren Zweck bereits erfüllt: Als Arbeitshilfe sorgt sie für tragfähige Kooperationen zwischen Familienzentren und Familienbildungsstätten und stellt sicher, dass Praktiker auf beiden Seiten füreinander und für die Familien auch nach der Umbauphase „nah dran“ bleiben.





Kapitel 2 Frühe Erziehungspartnerschaft

Familien mit Kindern unter drei Jahren und Eltern vor der Geburt des ersten Kindes sind traditionell Zielgruppen von Familienbildung. Durch die noch vorherrschende Fokussierung des Betreuungsangebots von Tageseinrichtungen für Kinder auf Kinder ab drei Jahren und den geringen Umfang von Tagespflege in NRW leben Kinder in diesem Alter weitgehend in häuslicher Umgebung in der eigenen Familie bzw. in nachbarschaftlichen oder verwandtschaftlichen Modellen. Frühkindliche Angebote zur Bindungsförderung, zur Unterstützung in praktischen Pflege- und Alltagstätigkeiten oder in Form von kompetenzfördernden Elternkursen stellen somit oft den ersten Kontakt der Familie zu Institutionen der Bildung und Jugendhilfe und damit zu einer konzeptionellen Sicht von Elternschaft dar. Angebote der Familienbildung beinhalten für die „jungen Familien“ als Selbstanspruch wie aus praktischer Notwendigkeit auch die Einbeziehung der Kinder oder eine qualifizierte parallele Betreuung.

Unsere Erfahrungen bestätigen den hohen Bindungseffekt solcher Angebote – einerseits. Auf der anderen Seite fehlt den Angeboten meist der Anspruch als „sozialraumorientierte Zielgruppenangebote“. Die Reichweite der Angebote und die Mobilisierung für diese bleiben noch deutlich hinter dem für sinnvoll und notwendig erachteten Maß im Sinne einer sozialräumlichen Strategie zurück. Viele Familien können die oftmals erforderliche Entwicklungsunterstützung durch Familienbildung nicht in Anspruch nehmen. Die neue erweiterte Zielsetzung der Familienzentren kann in diesem Sinne auch für die Tageseinrichtungen für Kinder und die Familienbildungsstätten als substanziellen Netzwerkpartnern die Chance eröffnen, in gemeinsamen Anstrengungen die familienfördernde und -unterstützende Angebotspalette sozialraum- und bedarfsorientiert weiterzuentwickeln, die Zugangsmöglichkeiten zu den Zielgruppen erkennbar zu verbessern und damit zu einer breitenwirksamen Kompetenzentwicklung gerade von jungen Eltern beitragen.

Die Rahmenbedingungen für Kooperationsprojekte sowie kreative konzeptionelle und organisatorische Arbeitsansätze mit Anregungen für die Praxis hat die Projekt-AG „Angebote für junge Familien“² zusammengestellt und mit „Bausteinen für ein Konzept von Familienbildung in Familienzentren“ den Themeneinstieg geboten.

² Teilnehmer/-innen der Projekt-Arbeitsgruppe: Dieter Bechthold (Bergische VHS Bereich Familienbildung Solingen), Gerald Bestier (Kath. Familienbildungsstätte Kleve), Monika Gertz (Arbeitskreis für Familien- und Erwachsenenbildung Recklinghausen), Dieter Heinrich (Progressiver Eltern- und Erzieherverband Gelsenkirchen), Karen Lehmann (der Paritätische Landesverband NRW e. V.), Thorsten Melchert (Evangelische Familienbildungsstätte Olfen), Julia Sadlo (AWO Familientreff Düsseldorf), Helga Siemens-Weibring (Ev. Familienbildungsstätte Wuppertal), Heike Trottenberg (DRK-Familienbildungswerk, Kreisverband Mettmann).

2.1. Eckpunkte – Fünf Bausteine für ein Konzept von Familienbildung in Familienzentren und Kindertageseinrichtungen

Familien spielen eine entscheidende Rolle für den Bildungserfolg und die zukünftigen Lebenschancen von Kindern. Für Eltern wird es jedoch immer schwerer, in einer sich wandelnden, komplexen Gesellschaft, Sicherheit in ihrer Elternrolle zu finden und ihren Kindern Orientierung im Alltag zu bieten. Familienzentren sollen hier zukünftig als Orte der Begegnung und Kommunikation eine Schlüsselrolle für Familien einnehmen. Konzeptionelle Rückendeckung bietet dabei Familienbildung: Sie trägt mit ihren Angeboten zum Miteinander von Eltern und pädagogischen Fachkräften in Familienzentren bei. Wie und wo Familienbildung ansetzt, zeigt der folgende Beitrag.

Baustein eins: Beteiligung organisieren

Elternbeteiligung gehört zur Kitakultur. Eltern engagieren sich in Elternbeiräten, beteiligen sich im organisatorischen Bereich oder mit dem sprichwörtlichen Kuchenbacken zum Sommerfest. In Kindertageseinrichtungen finden auch heute schon verschiedene Formen der Zusammenarbeit mit Eltern statt – die ausbaufähig sind. Familienbildung als Anbieter von Erwachsenenbildung geht in ihren breit gefächerten Möglichkeiten weit über reine Wissensvermittlung z. B. an einem klassischen Elternabend hinaus. Elternkurse, Eltern-Kind-Kurse und die Möglichkeiten von Selbstbildungsprozessen z. B. durch Hospitationen oder durch eigenes praktisches Tun können das Angebotsspektrum der Familienzentren bereichern und Eltern für vielfältige Mitwirkungsaufgaben stärken. Die Grundlage für funktionierende Erziehungspartnerschaften in der Tageseinrichtungen für Kinder wird in der Regel aber bereits in der frühen Familienphase vor dem Eintritt in die Kita geschaffen. Hier üben sich Eltern in ihrer neu erworbenen Rolle ein, entwickeln für sich und ihr Kind die Atmosphäre von Geborgenheit, Orientierung, Toleranz und Selbstkritik. Hier finden sie ihren Standort im Spagat zwischen Privatheit und Öffentlichkeit von Erziehung, lernen miteinander und in sozialen Netzen Austausch und Unterstützung zu organisieren – oder eben auch nicht.

Baustein zwei: Unterstützung geben

Die obligatorischen Schuleingangsuntersuchungen zeigen, dass viele Eltern auch zu diesem relativ späten Zeitpunkt noch Unterstützung in ihren Bildungs- und Erziehungskompetenzen benötigen, um ihre Kinder kognitiv und sozial zu fördern. Für eine gute Zusammenarbeit mit den Erzieher/-innen brauchen Eltern alltagspädagogisches Grundwissen und vor allem die Bereitschaft und Möglichkeit, eigenes Erziehungsverhalten zu hinterfragen und zu verändern – je früher desto besser. Familienbildung stärkt Eltern während der gesamten Elternschaft, indem sie ihre Bedürfnisse ernst nimmt, den Lebensphasen entsprechende Begegnungs- und Bildungsangebote bereitstellt und präventiv Kompetenzen für zukünftige Herausforderungen ausbildet.

Baustein drei: Zusammen wirken

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften sind ein wichtiges Bildungsziel – auch von Familienbildung. Sie entlastet und bereichert die Arbeit der Erzieher/-innen und fördert eine neue Qualität des Zusammenwirkens von Eltern und Erzieher/-innen. Als Bildungspartner übernehmen Eltern und pädagogische Fachkräfte gemeinsam die Verantwortung für die Förderung des Kindes. Bildungspartnerschaften entstehen aber nicht erst bei Eintritt in die Kita. Vorläufer existieren bereits vorher in den Netzwerken für junge Familien, an denen auch Familienbildung bereits jetzt beteiligt ist. Beim Übergang zur Kita können Eltern und Erzieherin dann auf Augenhöhe auf die Entwicklung der Kinder schauen, sich austauschen und weiterentwickeln.



... **lebendiger Erziehungsalltag.** Das gemeinsame Engagement, der gemeinsame Blick auf die Entwicklung des Kindes und der regelmäßige Austausch von Erfahrungen und Wissen über den Bildungsstand des Kindes ermöglicht Eltern und Erzieher/-innen, Kompetenzen und Fähigkeiten der Kinder zu unterstützen, sei es, um noch besser auf die Kinder einzugehen oder Lernprozesse, z. B. in der Sprachentwicklung weiter zu fördern. Dieses Verständnis und diese Kompetenzen will Familienbildung über die Familienzentren nun vermehrt im Bereich der Angebote für junge Familien verankern.

So entlastet Familienbildung Erzieher/-innen durch ihre auf Elternstärkung angelegten Bildungs- und Betreuungsangeboten und lässt ihnen mehr Zeit für intensive Kleingruppenarbeit oder die Förderung einzelner Kinder. Familienbildung unterstützt die pädagogischen Fachkräfte in Familienzentren, die sich auf ihre originäre Aufgabe, die Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder und deren Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit konzentrieren können.

Baustein vier: Eltern vernetzen

Eltern wünschen sich bereits beginnend mit der Geburt ihres Kindes Kontakt und Austausch mit anderen Eltern. Die Installation von Gruppen für Eltern mit Babys und Kleinkindern ermöglichen schon früh die Kontaktaufnahme der Familienzentren mit den Familien. Themenspezifische Gesprächskreise, regelmäßige Elterncafés, das Mütterfrühstück oder der Elterntreff fördern als niedrigschwellige Angebote Begegnung, Austausch und Beteiligung. Begleitende Angebote, wie Elternkurse oder Infoveranstaltungen, greifen Themen auf, die Eltern bewegen. Familienbildung spricht alle Eltern an: Mit Angeboten, die stärker alltags- und erlebnisorientiert ausgerichtet sind, erreicht sie auch die Eltern, denen Bildungsangebote noch fern liegen.

... **niedrigschwellige Konzepte.** Familienbildung hat in enger Kooperation mit Partnern aus den Bereichen Kinderschutz, interkulturelle Arbeit oder mit Kindertageseinrichtungen Bildungskonzepte entwickelt die vor allem bildungsungewohnte Eltern stärken und unterstützen (z. B. Rucksack, FUN, Elternkompetenzkurse, Gesundheit, Haushaltskompetenz etc). Familienbildung greift auf einen Pool erfahrener Erwachsenenbildner zurück und kann im z. T. engen Rahmen der bestehenden Richtlinien Kurse bezuschussen. Durch Erschließung weiterer Sach-, Personal- und Finanzressourcen kann die Reichweite dieser Angebote bedarfsgemäß erhöht werden. Familienzentren können gemeinsam mit Familienbildungsstätten verschiedene Förderprogramme in ihr Angebot implementieren.

Baustein fünf: Nähe nutzen

Familienbildung in Familienzentren erreicht potenziell alle Eltern und kann ein abgestimmtes und bedarfsgerechtes Angebot im Sozialraum der Eltern bereitstellen. Sie orientiert sich dabei an den Lebenslagen der Familien im Einzugsgebiet und am Prinzip der Niedrigschwelligkeit. Eine konzeptionelle und organisatorische Integration unterschiedlicher Angebote im Familienzentrum ist hilfreich, damit sie aus der Perspektive der Teilnehmenden als Angebote „aus einer Hand“ wahrgenommen werden.

... **kompetente Ergänzung.** Familienbildung stützt das professionelle Profil der Erzieher/-innen, in deren Ausbildung erwachsenenpädagogische Qualifikationen und Beratungskompetenzen, die über Ratschläge und Informationen hinausgehen sowie Koordinierung und Vernetzung nicht vorgesehen sind. Familienbildung hat hier das nötige Know-how zur Unterstützung von Familienzentrum und kann die nötige räumliche Nähe herstellen.

2.2. Frühe Erziehungspartnerschaft als konzeptioneller Ansatz

Die in der AG zusammengetragenen Erfahrungen machten deutlich, dass die Einbindung von Familien mit Kindern unter drei Jahren weitgehend davon geprägt ist, dass ...

- Familien(-mitglieder) bereits positive Erfahrungen mit Erziehungspartnerschaft (bestehende Kontakte zur Familienbildung, ältere Kinder in der Kindertageseinrichtung etc.) gemacht haben,
- ein spezielles oft situationsbezogenes Interesse an den Kurs- oder Seminarangeboten besteht,
- das Interesse über andere Kursteilnehmer/-innen oder Schlüsselpersonen im Umfeld geweckt wurde,
- sich der Wohnort der Familie im Einzugsbereich einer Familienbildungsstätte befindet.

Hierbei wird die Angebotspalette der Familienbildungsstätten zwar in ihrer gesamten Bandbreite genutzt, aus Sicht der einzelnen Familie jedoch zumeist singulär oder selektiv in Anspruch genommen.

Für die Realisierung eines sozialraumbezogenen und auf die Ausbildung einer kontinuierlichen frühen Erziehungspartnerschaft mit vielen Eltern orientiertes Konzept muss diese Praxis im Netzwerk eines Familienzentrums qualitativ weiterentwickelt werden. Die Erschließung junger (Erst-)Eltern bedarf eines gemeinsam abgestimmten Kommunikations- und Handlungskonzeptes der beteiligten Jugendhilfeträger mit entsprechenden Bausteinen (siehe z. B. das nachfolgend beschriebene Elterncafé „Kaffee mit“).

Es schien in der Reflexion der Arbeitsgruppe sowie in der Projektsteuerungsgruppe ebenfalls sinnvoll, die Vielfalt der bestehenden Familienbildungsangebote mit ihrer z. T. träger- bzw. einrichtungsspezifischen Ausprägung durch ein einheitliches übertragbares Basisangebot zu unterstützen. Ein solcher Kurs kann in mehrfacher Hinsicht zum Aufbau früher Erziehungspartnerschaften beitragen indem er ...

- Kenntnisse über frühkindliche und frühfamiliäre Entwicklungen vermittelt.
- Altersangemessene Fördernotwendigkeiten und -ansätze deutlich macht.
- das Bild vom Kind und die Grundorientierung junger Familien fördert.
- Motivationen für die Wahrnehmung elterlicher Verantwortung stärkt.
- Hemmschwellen zu familienbegleitenden und -unterstützenden Angeboten reduziert.
- alltagsorientierte Basiskompetenzen anspricht und befördert.
- Kommunikations- und Konfliktfähigkeit zwischen den Eltern und nach außen erzeugt.
- erste Kontakte zwischen Eltern und mit Fachkräften der Jugendhilfe aufbaut.
- den Eltern Möglichkeiten der eigenverantwortlichen Inanspruchnahme personeller und sächlicher Hilfestellung aufzeigt.
- die Eltern als verantwortliche und handelnde Personen stärkt.
- Familienbildung als kontinuierliches familienbegleitendes Angebot verankert.
- als Vorbereitung für den Übergang des Kindes aus der Familie in die Kindertageseinrichtung dient.

Bisherige Ansätze wie z. B. die Gelsenkirchener Familienerstbesuche mit dem Angebot Elternschule oder das Dormagener Modell der Frühen Förderung können dabei als Anstoß dienen.

Perspektivisch muss die Bereitstellung und Realisierung eines Kommunikations- und Handlungskonzeptes für junge Familien in Verbindung mit einem solchen Basisangebot im Netzwerk des Sozialraums verankert und zum obligatorischen Strukturelement eines jeden Familienzentrums weiterentwickelt werden.



2.3. Den Einstieg leicht machen: Niedrigschwellige Erstkontakte im Familienzentrum

Neugier genügt! Bildungsangebote an Familien müssen offen sein und dürfen zunächst keine bzw. kaum weitere Verpflichtungen beinhalten. Sie müssen zeitlich, terminlich und räumlich gut erreichbar, zudem für die Endverbraucher kostenlos oder preiswert sein. Familienbildung muss – mit einem Wort – leicht zugänglich sein und je nach Thema vertraulich oder sogar anonym behandelt werden. Diese Aspekte haben die vielen – ganz unterschiedlichen – Definitionen über die „Niedrigschwelligkeit von Bildungsangeboten“ gemeinsam. Dabei ist „niedrigschwellig“ nicht mit „Bildung light“ zu verwechseln – wie der folgende Beitrag zeigt. Die Vermittlung von Wissen, Information oder Beratung läuft in der Familienbildung häufig unauffällig nebenher.

Ziele formulieren ...

Ein niedrigschwelliges Angebot trägt dazu bei, dass Menschen einen Ansprechpartner finden, der ihre Anliegen und Fragen schnell und unbürokratisch beantwortet. Es bringt die Besucher des Familienzentrums miteinander ins Gespräch. Sie sollen sich unterhalten und (näher) kennenlernen. Kontakte werden dabei entstehen – über ein Angebot hinaus, Freundschaften oder Nachbarschaftshilfe können sich entwickeln. Interkulturelle Verständigung wird gestärkt, wenn Migranteneltern teilnehmen. Mit niedrigschwelligen Angeboten werden Eltern gestärkt und unterstützt: Der Anstoß ergibt sich oft während eines „belanglosen“ Gespräches aus einer Frage, die es zu beantworten gilt oder aus einem Problem, das gelöst werden soll. Wenn das Angebot regelmäßig stattfindet und von den Teilnehmern akzeptiert wird, kann sich auch eine neue lebendige und mitbestimmende Elternarbeit entwickeln – was umgekehrt die Entwicklung von neuen Bildungsangeboten in den Familienbildungsstätten mit einschließt.

Tip

Nutzen Sie die „Schnittstellen“, um über Angebote der Familienbildung zu informieren. Beim Bringen und Abholen der Kinder und bei Elternabenden, an zentralen Anlaufstellen im Viertel, von der Kinderarztpraxis bis zum Spielplatz – überall da, wo sich junge Eltern aufhalten, sollten Informationen über spezielle Angebote an junge Familien leicht zugänglich sein. Ob auf Handzetteln, Plakaten oder vermittelt durch die Kita – machen Sie klar: Familienbildung ist ein System kontinuierlicher Begleitung und geht über einen Kurs oder einmaligen Vortrag hinaus.

... und Zielgruppen erreichen

Familien mit knappen zeitlichen Ressourcen, sozial Benachteiligte, Familien mit Migrationshintergrund oder mit vielfacher Belastung – je nach Einrichtung sind die Lebenslagen der Zielgruppen höchst unterschiedlich. Sie zu kennen, ist Voraussetzung für die Planung von niedrigschwelligen Angeboten: Brauchen diese Familien z. B. ein Serviceangebot, z. B. Informationen über Babysitterdienste. Brauchen sie eher Präventives oder Intervenierendes? Und: wie können Familien erreicht werden, die bislang noch keinen Kontakt zum Familienzentrum oder zu deren Kooperationspartnern haben?

Nah dran? Kurzer Check für Bildungsangebote:

- Ist Ihre Einrichtung/Ihr Angebot **gut erreichbar**?
- Erfolgt die Beratung **zeitnah** zum Problem?
- Ist **Anonymität**/persönliche Ansprache gewährleistet?
- Kann die Einrichtung/das Angebot auch **ohne Verpflichtung**/Voraussetzung genutzt werden?
- Wer überprüft die Veränderungen/Verbesserungen z. B. im Erziehungsverhalten von Eltern?
- Wie werden **Ergebnisse** festgehalten?

2.4. Kein Anschluss? Eltern ansprechen ...

Junge Eltern für Bildungsangebote zu interessieren ist nicht immer leicht, denn es gibt für sie keine zentrale Anlaufstelle, wie zum Beispiel die Kindertagesstätte. Hier ein paar Anregungen für kürzere Wege zu jungen Eltern:

- **Elternbriefe:** Es lohnt sich, hier initiativ zu werden und Bündnispartner/-innen aus Gesellschaft und Politik zu gewinnen, denn die flächendeckende Versendung von Elternbriefen erreicht alle Haushalte mit neugeborenen Kindern. Der aktuellen Ausgabe sollten auch die Angebote der Familienbildung beigelegt werden.
- **Familienzentren:** Ist eine Einrichtung der Familienbildung in einem Familienzentrum eingebunden, so sollte die Kooperation so gestaltet sein, dass alle Angebote dort direkt ab der Geburt gebucht werden können. Im Zentrum sollte zumindest eine Liste geführt werden mit den (E-Mail-)Adressen aller Eltern, die über Angebote informiert werden möchten.
- **Elterncafés:** Sofern es in den Familienzentren bereits ein regelmäßiges Elterncafé gibt, kann dies für Gespräche und für „Schnupperkurse“, d. h. kleine inhaltliche Einheiten zu bestimmten Themen, genutzt werden. Es lohnt sich, mit der Kindertagesstättenleitung über ein solches Angebot nachzudenken und ggf. derartige Kommunikationsräume einzurichten. Der Nutzen ist für beide Seiten groß.
- **Tag der offenen Tür im Familienzentrum:** Familienbildungsstätten sollten an den Tagen der offenen Tür oder auf den kleineren Festen der Einrichtung präsent sein. Gerade ausgefallene Angebote (Nackentmassagen für gestresste Mütter, Möglichkeit zur Herstellung exotischer Marmeladen, Zubereitung exotischer Köstlichkeiten als Finger Food für die ganze Familie ...) können Lust auf Bildung auch in anderen Kontexten machen und bauen Schwellenängste ab.
- **Vater/Kind-Wochen:** Selbst wenn es nicht leicht ist, einen Einstieg zu finden: die Arbeit mit Vätern ist sehr lohnend. Hier bietet sich auch die Kooperation mit dem Familienzentrum oder einer anderen Kindertagesstätte an. Gezielte Angebote für junge Väter, ggf. auch für ein evtl. zweites „Noch-nicht-Kindergartenkind“, haben eine Chance auf Realisierung, vor allem, wenn der Erlebnis- und Bewegungsaspekt als Motor genutzt wird (z. B. Pampers-Fußball-Wochen, Interaktion durch Akrobatik etc.).
- **Informationsveranstaltungen für Väter zum Elterngeld:** Väter sind ansprechbar für Informationsveranstaltungen zur Neufassung des Elterngeldes. Prospekte können in Absprache bereits in den Geburtskliniken verteilt werden.
- **FUN Baby:** Aufbauend auf dem bereits gut bekannten „FuN“-Projekt ist in der Düsseldorfer Evangelischen Familienbildungsstätte efa gemeinsam mit dem Institut praepaed „FuN Baby“ erarbeitet worden für Eltern mit Kindern ab 0 Jahren. Ein speziell geschultes Team unterschiedlicher Professionalität, Niedrigschwelligkeit, Einbindung in den Stadtteil und die Konzentration auf bildungsungewohnte Eltern prägen das Konzept.



- **Bürgerschaftliches Engagement:** Die Zusammenarbeit mit den in vielen Kommunen bereits eingerichteten Freiwilligenagenturen ist eine gute Chance, Eltern zu erreichen und für die Arbeit zu interessieren. Hier werden alle Angebote, in denen man sich engagieren kann, gebündelt. Unsere Adresse und die Bereiche, in denen wir mit Ehrenamtlichen für junge Familien arbeiten möchten (z. B. Vorlesepatinnen und -paten, haushaltsnahe Dienste etc.), sollten auf jeden Fall bekannt sein.
- **verbindliche Strukturen für Familienbildung in Familienzentren:** Regelmäßige Treffen aller Kooperationspartner/-innen; Planungskonferenzen vor Beginn eines neuen Kindergartenjahres und der Austausch über Vorhaben und Programme aller Beteiligten tragen auch bei trägerübergreifenden Kooperationen dazu bei, dass alle Eltern erreicht werden.

2.5. Zum Beispiel: Mittwochs und Mittendrin – das Elterncafé „Kaffee mit“³

Einmal die Woche, immer mittwochs für eine Stunde „geöffnet“ – das ist das AWO-Elterncafé in Düsseldorf. Es lädt ein zum Reden, Austauschen und Kennenlernen und sorgt nebenbei für kurze Wege zu anderen Hilfen und Angeboten für Familien – wie das Protokoll der Kursleiterin zeigt:

18. Oktober 2006: Acht Mütter von Kita-Kindern sind gekommen, machen sich kurz bekannt miteinander und finden sofort ein Thema: die Einschulung der Kinder in die verschiedenen Grundschulen im Stadtteil Eller wird besprochen. Der Wunsch nach einem Kindertrödel wird geäußert.

Diesen Wunsch habe ich aufgegriffen und die AWO-SPFH (Sozial-Pädagogische Familienhilfe), die ebenfalls hier im Haus sitzt, miteinbezogen. Wir organisierten einen Kindertrödel zeitnah im Haus. Der Termin war gut besucht, da wir auch eine Pressenotiz in der Zeitung hatten. Es waren Eltern der SPFH, Eltern der Kita, Teilnehmer der FBW-Kurse und fremde Leute, die die Einrichtung bislang nicht kannten, anwesend).

25. Oktober 2006: Fünf Mütter – auch Mütter, die beim letzten Mal nicht dabei waren – haben vorbeigeschaut. Über das Blättersammeln und Dekorationstalent einer Mutter habe ich das Thema „Vorweihnachtszeit“ angesprochen. Einige Mütter zeigten großes Interesse an einem Bastelangebot bzw. an dem Vorschlag, Weihnachtskekse zu backen. Bei einem der nächsten Treffen klären wir den Termin und lösen das Problem der Backbleche.

8. November 2006: Acht Mütter sind gekommen. Die anstehende Sankt-Martins-Feier und die Laternenausstellung sind Thema.

Zu diesem Termin war auch eine Mitarbeiterin von der AWO-Erziehungsberatung anwesend. Sie stellte die Einrichtung vor und einige Mütter steckten „versteht“ den Handzettel der Erziehungsberatung ein. Eine Migrantin hat sich nach dem Treffen für einen Sprachkurs beim AWO-Familienbildungswerk angemeldet. Dabei stellte sich heraus, dass sie noch andere Frauen mit Migrationshintergrund kennt, die sie ansprechen und über die Sprach- und Integrationsangebote des AWO-Familienbildungswerkes informieren will.

³ „Kaffee mit“ ist eine Kooperation der AWO-Kita Marie Juchacz und des AWO-Familienbildungswerkes in Düsseldorf-Eller.

15. November 2006: Zur Begrüßung sagt eine Mutter, wie schön, dass heute Mittwoch sei und dass sie im Elterncafé eine Tasse Kaffee bekomme. Das sei heute seit Stunden das erste Mal, dass sie irgendwo in Ruhe sitzen könne. Sechs Mütter sind da. Das beherrschende Thema ist ein Presseartikel über den Umbau der Kita Marie Juchacz, die ab Herbst 2007 frisch renoviert an ihren alten Standort zurückkehren wird.

Eine Mutter informierte sich über die geplanten Eltern-Kind-Angebote des AWO-Familienbildungswerkes im nächsten Jahr.

22. November 2006: Heute waren zwei von sechs Müttern schon vor der vereinbarten Zeit da, um uns beim Tischdecken und Kaffee kochen zu helfen.

Die Kita-Leiterin informierte die Mütter über die „Sprachstanderhebung“, die demnächst in den Kitas durchgeführt werden soll. Es gab viele An- und Nachfragen zu diesem Thema, insbesondere bei den Müttern mit Migrationshintergrund.

29. November 2006: Ich konnte eine Referentin gewinnen, die unentgeltlich für ca. 20 Minuten an dem Treffen teilnehmen wird. Sie wird über das Thema „Sprachentwicklung und Sprachförderung“ informieren. Das AWO-Familienbildungswerk bietet zu dem Thema eine Informationsveranstaltung an.

Einige Mütter zeigten sich sehr interessiert und nahmen zumindest die Handzettel mit. Es bleibt abzuwarten, ob sie sich zu der Veranstaltung anmelden.

6. Dezember 2006: Mit den anwesenden sieben Müttern wurde über das aktuelle Tagesereignis „Nikolaus“ ausgiebig gesprochen. Gerade bei den Fest- und Feiertagsvorbereitungen für Advent und Weihnachten gibt es immer wieder einen Rückblick, wie schnell doch die Zeit vergehe.

Auch über die Entwicklungen (physisch und psychisch) und die Fortschritte der Kinder wurde gesprochen.

13. Dezember 2006: Bei dem vorletzten Treffen haben wir mit den anwesenden sieben Müttern über das „Familienzentrum“ gesprochen. Einige Informationen und praktische Details wurden ausgetauscht. Für uns waren die Wünsche und Ansprüche der Eltern an das Familienzentrum spannend und interessant. Eltern fragten nach Möglichkeiten der Raumanmietung für Feiern, nach Angeboten für Jugendliche bis 16 Jahre, nach Sportaktivitäten für Kinder, auch insbesondere Mutter-Kind-Turnen, nach Meditation und Entspannung für Mütter.

Hier kann das AWO-Familienbildungswerk im nächsten Jahr gezielt Angebote für Gruppen machen.

Wie geht's weiter?

Gut wäre, wenn wir z. B. eine Kita-Mutter als ehrenamtliche Begleitung gewinnen könnten, denn es ist fraglich, ob das Elterncafé als „förderfähiges“ Angebot anerkannt wird. Als Familienbildungswerk sind wir an die Regelungen des Weiterbildungsgesetzes (WbG) und des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) gebunden. Durch die niedrigschwellige Struktur des Angebots ist z. B. die „durchschnittliche Teilnehmerzahl zehn pro Jahr“ nicht gewährleistet.

Das Elterncafé kommt an. Eltern nutzen das Angebot „Kaffee mit“ regelmäßig und sie erfahren durch die sporadische Teilnahme von Mitarbeiter/-innen der anderen AWO-Einrichtungen im Haus, welche Dienste sie in Anspruch nehmen können. Vernetzung der sozialen Dienste im Familienzentrum trägt zur Weiterentwicklung einer Hilfestruktur für Familien bei.⁴

⁴ Weitere Ideen für niedrigschwellige Angebote: Elternstammtisch/Elternfrühstück – nach dem „Elterncafé-Modell“: kostenlos bzw. mit kleinem Unkostenbeitrag, ergänzt um Vorträge, die auf Veranstaltungen, Bildungsangebote oder Beratung hinweisen. Tauschbörsen: Handwerksarbeiten, Talente, Bekleidung, Kinderbetreuung .../Connect-point: niedrigschwellige Beratung und Information: Was gibt es alles im Stadtteil? An wen kann ich mich mit welcher Problemlage wenden? „Auf Rädern“ auch in mobiler Form im Stadtteil denkbar .../Guter Zeitpunkt! Geeignete Anlässe und Aufhänger für gemeinsame Aktionen nutzen wie z. B. Weltkindertag, Fußball-WM, Halloween ...



2.6. Rolle und Reichweite: Familienbildung bringt ...

... den Familien:

- **Austausch und Vernetzung.** Die Situation des Paares ändert sich besonders beim ersten Kind (Berufstätigkeit der Mutter, Zeitprobleme, Betreuungsmöglichkeiten, evtl. Auszug aus dem Elternhaus etc.). Junge Familien müssen daher gezielt angesprochen werden. Der besondere Charakter von Kursen für die Zielgruppe ist, dass das Altersspektrum sehr groß ist und eine hohe Fluktuation die Regel ist.
- **Geeignete Rahmenbedingungen.** Elternbildung findet in Anwesenheit der Kinder statt. Dies bedeutet, dass ggf. ein zweiter Raum und Kinderbetreuung zur Verfügung stehen muss. Die Teilnahme von Eltern ist oft unregelmäßig, die Angebote müssen daher langfristig angelegt sein.
- **Wissensvermittlung „nebenbei“.** Durch die situativen Bedürfnisse der Eltern sind vordergründige Vorbereitungen von Inhalten kaum möglich.
- **Stärkung von Selbsthilfepotenzialen.**
- **Kursreihen mit persönlicher Bindung.**
- **Gegenseitiges Lernen und individuelle Entwicklung.**
- **Wohnortnähe.**
- **Flexible Angebotskonzepte.**

... den Kindertageseinrichtungen

- **Frühe Bindung an die Einrichtung.** Dies könnte ermöglicht werden durch Anmeldung ab Geburtstermin sowie regelmäßigen Kontakt, bzw. Einladungen zu Veranstaltungen schon bevor das Kind die Kita besucht.
- **Entlastung.** Eingewöhnungskurse für Kinder sind nicht mehr nötig, da sich die Kinder schon untereinander und die Einrichtung kennen.
- **Einen sanften Einstieg.** Ein frühzeitiges Kennenlernen verhindert den „interkulturellen Schock“ bei den Eltern.
- **Kompetente Eltern**
- **Weiterbildung für Erzieher/-innen und Teams**

Erzieher/-innen als Kursleitung? Kompetente Fachkräfte mit eigenen inhaltlichen Schwerpunkten sind ein klarer Gewinn für die Kita. Allerdings sollte der Einsatz von fortgebildeten Erzieherinnen für spezielle Bildungsangebote in der eigenen Kita gut überlegt werden: Eltern reagieren möglicherweise skeptisch auf die ungewohnte Ansprache und den Rollenwechsel. Die fehlende Distanz kann aber auch für die Erzieherin selbst zum Problem werden. Alternativen sind: „kollegialer Austausch“ von kompetenten Fachkräften zwischen zwei Einrichtungen oder externe Referenten.

... von nützlich bis notwendig: Vorarbeiten der Kindertageseinrichtungen

- Kleinkinder sollten zum Thema von Elterngesprächen gemacht werden und der Blick auch auf die jüngeren Geschwister gerichtet werden.
- Zur Zielklärung müssen regelmäßiger Austausch und gemeinsame Konzeptplanung aller Beteiligten stattfinden.
- Es muss der Wunsch nach einem gemeinsamen Gestalten des Familienzentrums vorhanden sein.

- Es sollte ein gemeinsames schriftliches Konzept für die Arbeit mit Eltern erstellt werden.
- Die Kooperation muss vertraglich vereinbart werden und auch das gemeinsame öffentliche Auftreten beschreiben.
- Räume und Materialien müssen zur Verfügung stehen.
- Das Konzept der Kitas muss flexibel sein.
- Der Kontakt und der Informationsaustausch zwischen den beteiligten Institutionen muss organisiert werden.
- Die Kindertageseinrichtung sollte sicherstellen, dass Informationen über angemeldete Eltern auch der Familienbildung bekannt gemacht werden können.

2.7. Wann und Wo? Angebote umsetzen

Spezialisierte Bildungsangebote können oft nicht ohne Weiteres in der Kindertagesstätte oder dem Familienzentrum stattfinden. Die räumliche Ausstattung oder organisatorische Fragen sind zu klären und nicht selten ist die Familienbildungsstätte einfach der bessere Ort. Eine erste Ideensammlung zur Lösung organisatorischer Fragen wird im Folgenden angeboten:

Raumfragen: Hygiene und Verfügbarkeit

- Für Kinder unter drei sind andere hygienische und klimatische Voraussetzungen nötig als für ältere Kinder. Alternativen: andere Räume, z. B. Gemeindezentrum, nutzen (Schlüsselfrage klären).
- Neue Konzepte erstellen, die die Rahmenbedingungen berücksichtigen (z. B. Kinder nicht ausziehen, Kochangebote auf Küchen in Kitas umarbeiten, wie z. B. zusätzliche Bleche oder neue Konzepte für ThermoMix, Mikrowelle, Gaskocher).
- Angebote in den Räumen der Familienbildungsstätte stattfinden lassen.
- Den kindgerechten Transport organisieren (Kita als Treff- und Abgabepunkt).
- Einrichtung (Kita/Familienzentrum) als Lotse zur Weiterleitung in andere Einrichtungen nutzen.
- Um die Eltern in die Familienbildungsstätte zu leiten, kann der erste Nachmittag in der Kita stattfinden und die folgenden in der Familienbildungsstätte.

Geldfragen: Beiträge und Rabatt

- Monatsbeiträge (auch innerhalb des Kita-Beitrags).
- Förderverein.
- Gutscheinheft mit Prämie.
- Bedarfsgerechte Angebote erstellen (Befragung).
- Entgelt Freiheit für Hartz-IV-Empfänger (Stufensystem wie in der Kita oder Ausgleich über die Kommune/das Land).
- Gebührenaufschlagkompensation über die Landeszuschüsse für Familienzentren in einem bestimmten Anteil.
- Anreiz für Hartz-IV-Empfänger, z. B. Ermäßigung bei Teilnahme an Familienbildungsangeboten.
- Gutscheine für Eltern mit Kindern unter drei mit Hinführung zu den Angeboten im Stadtteil/im Familienzentrum.
- Fördermittel auf Landesebene zur Beteiligung von Familienbildung am Familienzentrum.



Sachfragen: Angebote und Kompetenzen

- Module für mobile Familienbildung erstellen.
- Entwicklung von Konzepten zur Weitergabe an Familienzentren.
- Wie werden Bildungsstandards ohne Familienbildungsstätten gesichert?

Nachfragen: Werbung und Vernetzung

- Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit im Stadtteil/in der Region.
- Einzugsbereich der Partner und der eigenen Einrichtung analysieren und auf „Löcher“ untersuchen.
- Steuerungsgruppe des Familienzentrums muss sich in die bestehende Vernetzung einbringen (Sozialraumkonferenz, Stadteilkonferenz, Jugendhilfeplanung ...).
- Stadteiltreffpunkte von Eltern nutzen (auch Spielplätze, Büdchen, Kinderärzte etc.).



Kapitel 3 Im Fokus ...

3.1. Interkulturelle Kompetenz

Ein friedliches Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen ist die Zukunftsaufgabe für jede demokratische Gesellschaft. Mit kreativen und konstruktiven Konzepten gilt es, das Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern und Vielfalt als Chance der demografischen Entwicklung zu nutzen.

Im Jahr 2010 wird jedes zweite Kind in Nordrhein-Westfalen einen Migrationshintergrund haben. Ihr steigender Anteil in den Kindertageseinrichtungen birgt neben Möglichkeiten auch Herausforderungen für beide Seiten. Die einen brauchen Unterstützung bei den Schwierigkeiten und Umbrüchen, die eine Integration mit sich bringt: Wie gelingt sie, ohne die eigene Identität mit ihren Werten und Traditionen völlig aufzugeben? Die anderen müssen ihren Standpunkt klären: Welche Ideale und Normen passen gut zu einer offenen und demokratischen Gesellschaft? Welche sind nicht vereinbar? Die multikulturelle Gesellschaft muss für sich noch herausfinden, was an jedweder Tradition und Kultur übernommen werden kann. Alle Beteiligten müssen interkulturell kompetent werden.

Familienbildung gibt hier innovative Impulse. Sie macht Angebote für Erwachsene und Kinder mit Migrationshintergrund ebenso wie für die einheimische Bevölkerung. Interkulturelle Kompetenz ist eine Haltung, keine angelernte Fertigkeit. Sie kann wachsen und gestärkt werden, wenn es gelingt, die eigenen Werte und Normen zu hinterfragen, Vor-Urteile zu reflektieren, sich Wissen und Kenntnisse der „fremden“ Kultur anzueignen, Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund besser zu verstehen und eine akzeptierende annehmende Haltung ihnen gegenüber zu entwickeln. Gute Voraussetzung dafür ist eine interkulturelle „Atmosphäre“ in Tageseinrichtungen für Kinder – auch dazu kann Familienbildung beitragen. Sie hat den Bildungsauftrag, die Kompetenz und das Angebot, damit aus dem Familienzentrum ein Zentrum zur Integration werden kann. Sie bringt den Blick von außen und ihre Vernetzungskompetenz im Sozialraum mit. Familienbildung sensibilisiert in der Wahrnehmung des jeweils „Fremden“. Sie vermittelt Hintergrundwissen, hilft Einstellungen und Verhaltensweisen infrage zu stellen, Gemeinsamkeiten zu entdecken, gemeinsame Erziehungsziele zu verdeutlichen und Raum für vorurteilsfreie Begegnung zu schaffen. Ihr Angebot richtet sich an Eltern, gleich welcher Herkunft, an Erzieher/-innen und an die, mit denen das Familienzentrum kooperiert, wie z. B. Schulen oder Tagesmütter.

Das folgende Kapitel bietet Hintergrundinformationen und zeigt Strategien und Angebote zur Vermittlung interkultureller Kompetenz, die im Projekt „Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren“ entwickelt wurden.



3.1.1. Migranten – Ausländer – Zuwanderer?

Von der Zielgruppe zum passgenauen Angebot⁵

Längst wurde mit den Begriffen Migrantin/Migrant die sperrige und unklare Bezeichnung „Ausländer“ ersetzt. Zu ungenau und damit unbrauchbar ist die stereotype Unterscheidung in „deutsch“ und „nicht deutsch“ – hinter der zu viel verborgen bleibt. Denn vielfältig und höchst unterschiedlich ist die Geschichte der Menschen mit Migrationshintergrund⁶. Es sind:

- Nachkommen der zweiten und dritten Generation der ehemaligen Gastarbeiter, die keinem EU-Staat angehören, z. B. Türkei,
- Menschen aus einem EU -Staat, z. B. Italien,
- deutsche Spätaussiedler, z. B. aus Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR, Polen usw. (sie sind dem Recht nach deutsche Staatsangehörige),
- Flüchtlingsfamilien,
- Bürgerkriegsflüchtlinge,
- Asylbewerber,
- Menschen die für eine befristete Zeit ihren Arbeitsplatz in Deutschland haben, eventuell zusammen mit ihrer Familie,
- Studenten aus anderen Staaten,
- Kinder von Migrantenfamilien, die mit Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben,
- eingebürgerte Migranten mit deutschem Pass.

Für die Arbeit mit Migranten ist die Klärung dieser Fragen grundlegend. Flüchtlingsfrauen mit unsicherem Aufenthaltsstatus haben in einer Gruppe andere Bedürfnisse als türkische Migrantinnen mit sicherem Aufenthaltsstatus oder eine gemischtnationale Gruppe von Akademikerinnen aus verschiedenen Ländern.

Ebenso heterogen wie die Migrationsgeschichten sind die Lebensentwürfe von Familien mit Migrationshintergrund. Sie zu kennen ist leitend für das Adressatenverständnis von interkultureller Bildung und Pädagogik, z. B. Migranteneltern mit besonderen Orientierungsbedürfnissen, bildungsferne Schichten mit Migrationshintergrund, Migranten in Mehrfachproblemlagen. Das Bildungsangebot muss der Zielgruppe entsprechen.

Genaueres Hinsehen ...

Auch Migrationsgeschichte und die konkrete Lebenssituation müssen genau erfasst und verstanden werden, damit das Angebot den Bedürfnissen der Menschen gerecht wird.

- Aus welcher Region in einem Land stammen die Menschen (Stadt, Land)?
- Gehört die Person in ihrem Herkunftsland einer Minderheit an?
- Was waren die Auswanderungsmotive (Arbeitssuche, Heiratsmigration, Flucht, Studium)?

⁵ Literatur/Quellen:

- Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit / Veronika Fischer u. a. Wochenschau Verlag
- Bessere Kommunikation mit Migranten / Han Banning, Beltz Verlag,
- Die Welt trifft sich im Kindergarten / Michaela Ulich u. a., Staatsinstitut für Frühpädagogik, H. Luchterhand Verlag

⁶ Zielgruppe für interkulturelle Kompetenz sind nach unserem Verständnis alle Menschen, die sich mit unterschiedlicher Herkunft, Bildung, Religion und Kulturverständnis begegnen und ein friedliches Miteinander gestalten wollen. Im folgenden Kapitel ist von Migrant/Migrantin oder von „Menschen mit Migrationshintergrund“ die Rede.

- Hat die Person vor ihrer Wanderung nach Deutschland schon in anderen Ländern gelebt?
- Wie ist der rechtliche Status der Menschen (EU-Bürger, Duldung, sicherer Aufenthalt)?
- Welche Religionszugehörigkeit besteht und welche Rolle spielt Religion im täglichen Leben, in der Erziehung der Kinder?
- Wie lange leben die Menschen in Deutschland, ist ihr Aufenthalt auf Dauer geplant?
- Welche Sprachen, neben der Herkunftssprache werden gesprochen?
- Welche Schul- und Berufsausbildung ist aus dem Herkunftsland vorhanden, was wurde in Deutschland erworben?

Für die Beantwortung dieser weitergehenden Fragen sind Vertrauen, eine harmonische Atmosphäre und ein emphatisches Vorgehen des Fragenden notwendig. Besonders wichtig ist es, mit den Müttern und Frauen ins Gespräch zu kommen. Sie leisten die hauptsächliche Erziehungsarbeit und können dadurch in ihrem Status gestärkt und ihren Fähigkeiten unterstützt werden.

Familienbild im Wandel

Wenn auch viele Migranten noch eher familienorientiert leben, so ist hier doch in den letzten Jahren ein Wandel zu beobachten. Die Zahl der Scheidungen nimmt auch in Migrantenfamilien zu und es gibt mehr Ein-Eltern-Familien. Die Familiengröße nimmt in der Migration ab. Eigene Migrantenkulturen entstehen. Der Umgang mit Festen und Feiern ändert sich. Teils werden – wenn schon die Eltern in Deutschland aufgewachsen sind – deutsche Feste (Geburtstagsfeiern für Kinder, Ostereier suchen) in den Alltag integriert. Andere dagegen orientieren sich in der Migration besonders stark an ihrer religiösen und sprachlichen Herkunftskultur und verlieren aus dem Blick, dass sich auch im Herkunftsland Traditionen und Werte verändert haben.

Hohe Anforderungen an die Familien

Obwohl der Prozess der Eingliederung in die deutsche Gesellschaft eine große Variationsbreite enthält, sind Familien im Migrationsprozess besonderen Belastungen ausgesetzt.

- Der rechtliche Status als Ausländer bringt unsichere Aufenthaltsperspektiven und belastet die Familien.
- Es gibt Benachteiligung durch schlechtere Wohnraumausstattung, durch das Wohnumfeld oder die ungünstige Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation.
- Der gesellschaftliche Status ist oft von Benachteiligung gekennzeichnet. Offene und verdeckte Diskriminierung und Rassismus oder gesellschaftliche Ausgrenzung können zu Verletzungen und zum Rückzug in die eigene ethnische Gruppe führen.
- Die kulturelle Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland findet oft nicht statt oder führt zu Verunsicherungen mit den eigenen Werten und Normen und in der Erziehung der Kinder. Ohne entsprechende Sprachkenntnisse ist dieser Prozess nicht zu leisten und verlangt viel Einsatz von den Migranten.
- Familiäre Belastungen können sich aus Spannungen der verschiedenen Generationen in einer Familie und deren unterschiedlichen Zielen ergeben (z. B. offener oder verdeckter Rückkehrwunsch der Eltern, nicht mit dem Herkunftsland konforme Lebensvorstellungen der Jugendlichen). Auch der Autoritätsverlust mancher Väter und familienfeindliche Arbeitszeiten belasten das Klima in der Familie.



Für die Arbeit mit Migranten und ihren Familien ist ein offener, weiter und differenzierter Blick notwendig, um den Bedürfnissen dieser Zielgruppe in ihrer Vielfalt gerecht zu werden. Familienbildung richtet sich in diesem Zusammenhang besonders an Familien, die aufgrund von Sprachschwierigkeiten und niedrigem Bildungsniveau Unterstützung brauchen, um sich in Deutschland zurechtzufinden und um für sich und ihre Kinder eine Lebensperspektive entwickeln zu können. Aber auch für alle anderen Migrantenfamilien, ihrer entsprechenden Lebenssituation angepasst, kann Familienbildung Angebote konzipieren und ihre Kompetenz und Erfahrung in die Zusammenarbeit mit Familienzentren und weiteren Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe einbringen.

3.1.2. Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Interkulturelle Kompetenz“

Verbandliche und konzeptionelle Vielfalt beim Thema Interkulturelle Kompetenz spiegelt die Liste der Teilnehmer/-innen der Projekt-Arbeitsgruppe⁷. In fachlichem Austausch wurden Ziele und Methoden diskutiert und die hier vorgestellten praktischen Hilfen entwickelt: Tipp-Sammlungen, Fragebögen, etwa zur Situationsanalyse für Kitas, die Liste der Angebote von Familienbildung, Arbeitsblätter, z. B. zur Vorbereitung von Angeboten und schließlich praktische Module für die Elternarbeit in interkulturellen Kitas und Familienzentren. Beispiele aus den Institutionen der AG-Teilnehmer/-innen in aller Kürze:

Huckepack in Essen: Kath. Familienbildungsstätte

Während die Kinder in die Kita gehen, tun die Mütter etwas für sich, reden z. B. beim wöchentlichen Müttertreff über ihre Erlebnisse in der Familie, strittige pädagogische Fragen oder über das Material zur Förderung ihrer Kinder, das sie wöchentlich mit nach Hause nehmen (daher: „Rucksack“). „Rucksackgruppen“ werden durch das interkulturelle Programm der Stadt Essen finanziert. Die RAA/Interkulturelles Büro, die Familienbildungsstätten der Katholischen Kirche und der AWO und der türkische Elternverband kooperieren: Die FBS der AWO betreut 30 Gruppen im „Rucksack-I“-Programm (in den Kindertagesstätten). Von den 20 Gruppen, die die Katholische FBS betreut, sind zwei Familienzentren in der Pilotphase. Die Familienbildung qualifiziert die Stadtteilmütter und begleitet sie wöchentlich bei den während der Schulzeit stattfindenden Treffen. Eine Mitarbeiterin führt Besuche in Kitas durch und entwickelt Material weiter. Die Teams der Kitas wiederum werden durch die RAA in interkultureller Kompetenz geschult.

Mehrgleisig in Duisburg: Familienbildungsstätte in der AWO

In Duisburg laufen Familienbildung, Sprach- und Integrationskurse sowie Angebote für Migrantinnen/Migranten (Sozialpädagogische Familienhilfe und andere) weitestgehend parallel. Die Familienbildungsstätte hat einen Vertrag mit der Stadt zur Fortbildung von Erzieher/-innen für die Zielgruppe Betreuung unter drei, in dem u. a. interkulturelle Kompetenz als Baustein eingeplant ist. Auf die Schule bereiten Lernhilfegruppen des Projekts PISA POWER in einer Kita vor, 98 % der teilnehmenden Kinder kommen aus Migrationsfamilien.

Und schließlich können Eltern in städtischen Familienzentren in Fahrn und Rheinhausen den „Elternführerschein“ machen. Im Stadtteil Hochfeld trifft sich eine interdisziplinäre Netzwerkrunde Familienzentrum mit dem Ziel der Öffnung des Elternkompetenztrainings für Eltern aus Migrationsfamilien. Ein niedrighschwelliges Angebot FuN (Familie und Nachbarschaft) ist in Vorbereitung. Dieses Familienzentrum in Hochfeld ist nicht offiziell im Modellprojekt des Landes, aber auf gutem Wege zur angestrebten Zertifizierung.

⁷ Teilnehmer/-innen der Projekt-Arbeitsgruppe: Elvira Rocholl (Familienbildungswerk des DRK-Landesverbandes NR e. V.), Karen Lehmann (Der Paritätische Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V.) Lisa Müller (Familienbildungsstätte in der AWO in Duisburg), Dagmar Bertram (Bergische VHS/Bereich Familienbildung Solingen), Annedore Fleischer (Kath. Familienbildungsstätte Essen), Birgit Stimm-Armingeon (Ev. Familienbildungswerk Oberhausen).

Bildungskultur in Solingen: Bergische VHS – Bereich Familienbildung

In Solingen werden seit vielen Jahren interkulturelle Gruppen in den Stadtteilen und Gruppen für Mütter/Eltern mit türkischer Kursleitung angeboten. In den beiden offiziellen Familienzentren sind Elterntrainings geplant und es findet ein niedrighschwelliger Deutschkurs für muslimische Frauen statt. In den drei Quartieren mit Qualitätsmanagerinnen gibt es Kursangebote zum Thema Deutsch- und Elternbildung. Sie sind niedrighschwellig konzipiert und sollen Frauen den Wechsel in die offiziellen Integrationskurse ermöglichen. Der Bereich Familienbildung gab Hilfe bei der Gründung eines Bewohnervereins von türkischen, russischen und deutschen Bewohnern. Außerdem werden Vorträge und Seminare in türkischer Sprache zu verschiedenen Erziehungsthemen angeboten.

Netzwerk Integration in Oberhausen: Evangelisches Familienbildungswerk

Vor gut zwölf Jahren wurde das NIL Netzwerk interkulturelles Lernen Oberhausen gegründet – ein Integrationskonzept der Stadt wird aktuell erstellt. Im FBW gab und gibt es Sprachkurse für Mütter in drei Schulen und drei Kitas (1x wöchentlich), eine interkulturelle Spielgruppe, eine internationale Frauengruppe in Kooperation mit der Flüchtlingsberatung, den „Blick über den Tellerrand“ (Politische Bildung mit Kochen), Interkulturelle Frauenseminare (mit gemischtem Kursleitungsteam, ganztags samstags mit Kinderbetreuung) sowie Lehrerfortbildung zu interkulturellem Lernen in Kooperation mit dem Friedensdorf.

Integration durch Vernetzung in Hilden: DRK-Familienbildungswerk

Das Internationale Müttercafé in Hilden, ein niedrighschwelliges Kooperationsprojekt des DRK-Familienbildungswerkes, der Stadt Hilden und der Grundschule, ist ein stadtteilbezogener offener Treff für Frauen und Mütter (mit Kinderbetreuung) mit dem Ziel, vor allem zugewanderte Frauen zu erreichen. Die Frauen unterstützen sich gegenseitig in Fragen der Erziehung und erhalten kompetente Unterstützung z. B. durch Elternkompetenzkurse und Beratung zu Alltagsfragen. Das Internationale Müttercafé wird, jeweils mit sozialraumspezifischen Unterschieden, auch in Erkrath und Haan angeboten und zeigt, wie interkulturelles Leben im Stadtteil gefördert, gepflegt und ständig weiterentwickelt wird, wenn Kooperationspartner vernetzt arbeiten und trotzdem „an einem Strang“ ziehen.

In zwei Familienzentren in unmittelbarer Nachbarschaft bietet das DRK-Familienbildungswerk außerdem Rucksackgruppen für marokkanische und türkische Mütter an. Deutsch- und Arabischkurse der VHS ergänzen das Netzwerk, das über die Stadtteilkonferenz eine regelmäßige Austausch- und Vernetzungsplattform hat.



3.1.3. Zwischen Super-Nanny und Kita-Alltag – aus der Praxis interkultureller Arbeit

In schwierigen Lebenssituationen sind Eltern – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – nur schwer oder gar nicht zu erreichen. Immer wieder klagen Pädagogen der Einrichtung darüber, dass der Elternabend von immer denselben Eltern besucht wird, denen, die es eigentlich „nicht nötig“ hätten. Die Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Eltern gelingt nur unvollständig. Ein pädagogisch abgestimmtes Erziehungs- und Bildungskonzept kann jedoch nur im Miteinander von Elternhaus und Bildungseinrichtung entwickelt und umgesetzt werden.

Die überragende Bedeutung der frühen, vorschulischen Entwicklungsjahre für die Bildungschancen und das spätere Lernverhalten des Kindes ist vielen Eltern bereits bewusst. Doch das Wissen darüber verändert noch nicht die Zusammenarbeit und die Atmosphäre zwischen den Beteiligten. Dabei widerspricht das Interesse an Erziehungssendungen und Shows wie der „Super-Nanny“ der These von den desinteressierten Eltern. Muss die Institution „Kindertagesstätte“ anders auf die Eltern zugehen? Welche Hemmschwellen und Stolpersteine gilt es aus dem Weg zu räumen, damit eine Atmosphäre geschaffen wird, die es Eltern, trotz Sprachschwierigkeiten ermöglicht, mit der Einrichtung enger zusammenzuarbeiten? Was erschwert häufig die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pädagogen?

Vorwissen ist gut – Vormeinungen schaden

Kommunikation gelingt, wenn die Lebenssituation und die Einstellungen des Gesprächspartners bekannt sind oder ein Interesse daran signalisiert wird, mehr über die Lebenssituation zu erfahren. Vorurteile, derer wir uns ja nicht bewusst sind und die allzu oft Wissen über die wirklichen Bedingungen ersetzen, beeinflussen unterschwellig oder auch direkt das Gespräch. Die Empfindung eines hierarchischen Gefälles zwischen dem Vertreter einer Institution einerseits und der Mutter oder dem Vater andererseits kann hierdurch verstärkt werden.

Gespräche zwischen Eltern, besonders mit Migrationshintergrund und Erzieher/-innen sind beispielsweise allzu oft gekennzeichnet von der Einstellung den Eltern gegenüber, dass ihre Erziehung defizitär sei: Der gut gemeinte Ratschlag der Erzieherin, die Mutter solle mal mehr deutsch mit dem Kind zu Hause sprechen, da es sonst schwierig in der Schule für das Kind wird, stellt vor allem eines klar: Sie ist die Pädagogin, die weiß, was für das Kind gut ist. Eltern fühlen sich leider allzu oft nicht als Erziehungspartner akzeptiert, sondern werden zu Unmündigen degradiert. Das Lob an den Ehemann, dass er seine Frau mit zum Gespräch gebracht hat oder die Frage, ob auch der Vater mal mit dem Kind spiele, spiegelt immer die Voreinstellung der Erzieherin wider. Allzu oft gründen diese Einstellungen nicht auf direkte Informationen über den Lebensalltag in Familien mit Migrationshintergrund.

Tipps

- Bereitschaft zum Austausch mit den Eltern und zur Information über die Lebenssituation der Familie ist Vorbedingung für den partnerschaftlichen Umgang miteinander.
- Kenntnis und Überprüfung eigener Einstellungen zu den Eltern und dem Kind kann vor vorschnellen pauschalen Einschätzungen schützen.
- Die Analyse von Gesprächssituationen im Team legt Einstellungen offen und hilft alternative Kommunikationsstrukturen zu entdecken.

Kommunikation: Sprache und mehr ...

Auch die Eltern haben gegenüber der Kita als Bildungs- und Erziehungsinstitution Vorurteile, die häufig durch fehlende eigene Erfahrungen begründet sind. Oftmals haben Eltern mit Migrationshintergrund in ihrer Kindheit keinen Kindergarten besucht.

Ein guter Einstieg ist wichtig für das Gelingen oder auch das Scheitern der Kommunikation zwischen Erzieher/-innen und Eltern. Wenn das Kind zur Kita gebracht wird bzw. wenn es abgeholt wird, ist die freundliche Begrüßung von Eltern und Kinder ein Türöffner – und oft Voraussetzung dafür, dass Elternbeteiligung insgesamt verwirklicht werden kann. Eltern, die bereits über gute Deutschkenntnisse verfügen, können dabei Mittler und Übersetzer sein. Die Pädagogen werden diese Eltern gezielt bitten, Einladungen zum Elternabend, zu Festen oder Bastelaktivitäten weiterzugeben. Die Übertragung von Verantwortung stärkt Eltern.

Zusätzlich sollte eine schriftliche Einladung möglichst übersetzt werden, wobei wiederum Eltern mit mehrsprachigem Hintergrund unterstützen können. Die schriftliche Einladung ersetzt aber nicht die persönliche Ansprache. Meist sind mehrere Zugangswege am günstigsten.

Hilfreich ist es, für Einladungen eine Signalfarbe zu wählen, sodass Eltern wissen, dass – immer wenn der Brief z. B. rosa ist – die Eltern eingeladen sind, in die Kita zu kommen. Auch die Verwendung von Bildern oder Piktogrammen ist geeignet, Sprachprobleme zu überwinden. Die Terminierung von Elterngesprächen und Elternabenden sollte die Lebenssituation der Familien und die Fest- und Feiertage der Religionsgemeinschaften berücksichtigen. Ein Elternabend im muslimischen Fastenmonat beispielsweise wird sicherlich sehr schwer angenommen, da die Familien abends gemeinsam essen.

Tipps

- Mit der Gestaltung der Einrichtung wird ein positives offenes Klima geschaffen, in dem sich Eltern verschiedener Kulturkreise und Religionen wohlfühlen. Bilder und Fotos aus den Herkunftsländern der Eltern signalisieren die Bereitschaft des pädagogischen Teams auf alle Eltern zuzugehen. So entstehen Gesprächsanlässe.
- Verstehen die Eltern, was bei den Elternabenden besprochen wird? Um allen zu ermöglichen mitzudiskutieren und mitzugestalten, muss für Übersetzung gesorgt sein. Dazu sollte das Team vorab klären, welche Eltern die wesentlichsten Informationen für andere Eltern übersetzen können. Zeit für die Übersetzung einplanen.
- Religiöse Feiertage können gemeinsam gestaltet werden. Wenn Eltern motiviert werden, sich an der Vorbereitung und Umsetzung dieser Projekte zu beteiligen, so werden sie auch in Erziehungs- und Bildungsfragen den Austausch mit den Pädagogen suchen.

Diese Aktivitäten werden niemals von heute auf morgen dazu führen, dass der überwiegende Anteil der Eltern mit Migrationshintergrund sich am Kita-Leben beteiligt. Die Motivation der Eltern gelingt – insbesondere in der Anfangsphase – oft eher in kleinen Schritten. Umso wichtiger ist es, sich nicht entmutigen zu lassen, sich konkrete Ziele zu setzen und die Wege und Methoden auf dem Weg dahin regelmäßig gemeinsam zu reflektieren. Auch dabei gilt: engagierte Eltern mit Migrationshintergrund sollten mit einbezogen werden.



3.1.4. Familienbildung **praktisch**

- A: Arbeitsblatt** Angebotsermittlung (Kopiervorlage)
- B: Checkliste** Vorarbeiten bei der Planung von Angeboten zur interkulturellen Öffnung
- C: Checkliste** Interkulturelle Potenziale
- D: Modul** Elternabend: spielerische Kontaktaufnahme
- E: Modul interkultureller Elternabend** Spiele und Lieder meiner Kindheit
- F: „Engagierte Eltern“** Trainingskurs für Fachkräfte der Familienbildung
- G: Matrix** Angebote für Eltern, Kinder und Fachleute im Überblick
- H: Literatur-Tipps**

Interkulturelle Kompetenz bedeutet ...

- Offenheit und Neugier
- friedliches Miteinander
- toleranter Umgang
- gewaltfreie Konfliktlösung
- angstfreie Gespräche/Kontakt
- gesellschaftliche Beteiligung
- Reflexion der eigenen Identität/Wurzeln
- Bewusstsein darüber, dass Werte und Normen subjektiv sind
- Wissen um die Bedeutung von Sprache
- Kennen von Traditionen und Ritualen

... Bildungsschritte auf dem Weg zu diesen Zielen zeigen die folgenden Praxishilfen, darunter Checklisten, Module zur Elternarbeit sowie die Matrix mit der Zusammenstellung von Themen und Bildungszielen der interkulturellen Erziehung. Die zugehörigen Angebote können durch die Familienbildung, durch die Erzieher/-innen in der Kita oder auch durch die Eltern realisiert werden. Zum Einstieg auf der folgenden Seite: das „**Arbeitsblatt zur Angebotsermittlung**“ (Kopiervorlage). Dieses Instrument hat sich in der Praxiserprobung durch Familienbildungsstätten bereits bewährt. Es hilft beispielsweise ein Telefonat mit der Kita zu protokollieren, Gespräche festzuhalten oder eine konkrete Angebotsabsprache festzuhalten.

A. Arbeitsblatt Angebotsermittlung „Interkulturelle Kompetenz“

Anlass/Problem/Situation:				
Betroffene Kinder/Familien (Anzahl, Merkmale):				
Gründe für das Problem/die Situation:	Soziales Handeln	Bewusstsein/Haltung	Wissen	Gesellschaftliche Teilhabe
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ziele des Angebotes				
Bei wem soll die Veränderung einsetzen?	<input type="checkbox"/> Eltern	<input type="checkbox"/> Kind	<input type="checkbox"/> Erzieher/-in	
Wo soll die Veränderung einsetzen?	<input type="checkbox"/> Kita	<input type="checkbox"/> Elternhaus		
Was genau soll durch das Angebot erreicht werden?	Priorität			



Welche Bedingungen muss das Angebot erfüllen?

(z. B. Wohnortnähe, schnelle Umsetzbarkeit, preiswert etc.)

Auswahl der Zielgruppe

- Angebot für Kinder
- Eltern
- Kinder und Eltern gemeinsam
- Fortbildungsbedarf für Erzieher/-innen

Auswahl des Angebotes

Angebot für Kinder:

Eltern:

Kinder und Eltern gemeinsam:

Fortbildung für Erzieher/-innen

Vereinbarung:

B. Checkliste Vorarbeiten bei der Planung von Angeboten zur interkulturellen Öffnung

Vorarbeiten der Familienbildungsstätte:

- Grundentscheidung des Trägers für die interkulturelle Arbeit einholen
- Ressourcen festlegen
- Das eigene Angebotsprofil erarbeiten, bezogen auf die interkulturelle Öffnung des Familienzentrums
- Beispiele für mögliche zu entwickelnde Angebotskonzepte für die verschiedenen Zielgruppen zusammenstellen
- Vorhandene Konzepte und Material sichten und ggf. überarbeiten
- Vorhandenes Personal interkulturell qualifizieren
- Honorarkräftepool aufbauen

Vorarbeiten/Fragen an das Familienzentrum:

- Gibt es eine Grundentscheidung, sich mit dem Thema auseinander- oder auf das Thema einen Schwerpunkt zu setzen? Steht der Träger dahinter?
- Wer ist fester Ansprechpartner?
- Situationsanalyse und Zielformulierung (Check analog Leitfaden für die interkulturelle Arbeit)
- Vereinbarung eines Gesprächs (möglichst mit dem Team)
- Angebotsplanung und Absprachen treffen (Verweis auf andere Arbeitsblätter)

Tipps

- Kompetenzprofil der Kursleitungen festlegen (siehe Arbeitsblatt Kompetenzen der Kursleitung).
- Der FZ-Leiterin den Nutzen der Arbeit deutlich machen.
- Teilnahmegebühren festlegen und die Gründe mit dem FZ kommunizieren.
- Mit den örtlichen Beratungsstellen und anderen Anbietern absprechen, ob die Abrechnung für ähnliche Veranstaltungen über die Familienbildung erfolgen kann, um kostenfreie Konkurrenz zu vermeiden.



Checkliste Interkulturelle Potenziale. Welche Kulturen sind im Kita-Team vertreten? Lassen Räume, Basteleien, Zeichnungen erkennen, woher die Eltern der Kinder stammen? Spielen die anderen Gewohnheiten, Regeln oder Sprachen beim Essen, Spielen, Feiern eine Rolle? Welche personellen Ressourcen und fachlichen Kompetenzen hat die Kita? Gibt es Kontakte zu anderen Fachdiensten?

Die folgende Checkliste soll Kindertagesstätten die Reflexion ihrer Potenziale zur interkulturellen Arbeit leichter machen.

Ein schneller und zielgerichteter Einstieg in eine mögliche Kooperation zu interkulturellen Angeboten kann so erleichtert werden. Denn Zusammenarbeit gelingt besser, wenn man viel voneinander weiß. Die Checkliste hilft beiden Seiten, Potenziale und Arbeitsweise des Kooperationspartners kennenzulernen.

Tipps

- Suchen Sie das persönliche Gespräch. Nutzen Sie dabei unsere Checkliste „Interkulturelle Potenziale der Kita“ zum Protokollieren und als Grundlage für das weitere gemeinsame Vorgehen.
- Alternativ dazu kann die Checkliste auch durch die Kindertageseinrichtung bzw. das Familienzentrum vor dem ersten Planungsgespräch selbst ausgefüllt werden.
- Lassen Sie – im Sinne der partnerschaftlichen Zusammenarbeit – der Kindertageseinrichtung vorab Informationen über die Leistungen der Familienbildung zukommen.

C. Checkliste zur Reflexion und Information interkultureller Arbeit in der Kindertageseinrichtung

1. Wir verschaffen uns einen Überblick:

■ Anzahl der Kinder gesamt: _____ ■ Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund: _____

Davon:

Kind	Herkunftsland		Familiensprache
	Mutter	Vater	

2. Unsere Mitarbeitenden in der Kita

a. der biografische Hintergrund, wie:

- wo geboren
- wo gelebt
- Herkunftsland der Eltern
- Zuwanderungsgeschichte der Familie:

b. die Erfahrungen der Mitarbeitenden in der Arbeit mit Familien mit Zuwanderungsgeschichte:

- durch die Arbeit seit _____ in Kitas mit hohem Migrantenanteil
- durch Fortbildungen zu interkultureller Arbeit mit folgenden Themen:

- durch die Arbeit im Ehrenamt
- durch Studium und Literatur
- durch: _____



3. Das bisherige interkulturelle Zusammenleben in der Kita zeigt sich durch:

(Bitte ankreuzen)

- Die verschiedenen Kulturen in der Kita sind bekannt und werden berücksichtigt

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- An der räumlichen Gestaltung der Kita ist zu erkennen, dass Kinder verschiedener Kulturen hier leben

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Die gegenseitige Offenheit und Neugier wird durch ein entsprechendes Angebot (Spiele, Projekte) geweckt

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Kulturelle Identifikationsmöglichkeiten werden durch ein entsprechendes Programm (gemeinsame Veranstaltungen/Aktionen unter Einbezug der Eltern verschiedenster Herkunftsländer) unterstützt.

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Bei der Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien werden kulturelle Unterschiede berücksichtigt.

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Die unterschiedlichen Regeln und Sitten beim Essen werden respektiert und in den Alltag der Kita einbezogen

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Die Mehrsprachigkeit wird als Vielfalt und Reichtum erlebt

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Die Voraussetzung der Muttersprache als Grundlage des Erwerbs einer Zweitsprache wird akzeptiert und berücksichtigt.

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Die systematische Förderung der deutschen Sprache ist Bestandteil des pädagogischen Handelns

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Interkulturelle Aspekte und Wertefragen werden bei der Planung von Elternarbeit berücksichtigt (Elternabende, Bildungsangebote, Aufnahme- und Entwicklungsgespräche ...)

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____



- Sprachbarrieren und Schwellenängste werden bei der Planung und Durchführung von Elternarbeit berücksichtigt

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Eltern werden als Experten ihrer Familienkultur angesprochen und aktiv in die Arbeit einbezogen

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- Interkulturelles Lernen und Sprachförderung sind Bestandteil der Kita Konzeption/Leitbild

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- _____

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

- _____

Ja	Nein	teilweise

Anmerkungen, weitere Informationen/Konsequenz: _____

4. Folgende Situationen mit interkulturellem Hintergrund beschäftigen uns zurzeit in unserer Einrichtung

- Bei Kindern sind erhebliche Sprachdefizite festzustellen
- Mit einzelnen Eltern ist es schwer in Kontakt zu kommen
- Eltern haben zu hohe Erwartungen an unsere Einrichtung
- Die Kinder aus den unterschiedlichen Herkunftsländern bilden Untergruppen und reden zu wenig deutsch miteinander
- Einzelne Kinder machen diskriminierende Bemerkungen über Migrantenkinder
- Kulturell bedingte Haltungen und Verhaltensweisen der Kinder belasten die pädagogische Arbeit
- Die Eltern mit Migrationshintergrund lassen sich schwer in das Geschehen in der Kita einbinden
- _____
- _____
- _____

5. Zur Intensivierung der Arbeit mit Kindern/Familien aus verschiedenen Herkunftsländern und Kulturen sehen wir in nächster Zeit folgende Schwerpunkte

(wie oben, bitte ankreuzen)

- Gezielte Sprachförderung der Kinder
- Die Fremdsprachen werden in den Kita-Alltag einbezogen (Lieder, Spiele, Bücher aus anderen Kulturen)
- Einbindung der Eltern in das Geschehen in der Kita
- Feste feiern und Aktionen planen unter Berücksichtigung der jeweiligen Traditionen und Ritualen aus den Herkunftsländern
- Berücksichtigung religiöser Feste/Feiern
- Klären und bewusst machen der Einstellungen und Gefühle gegenüber den Familien, Migrationshintergrund beim Kita-Team
- Konzeptionsarbeit im Team
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Fachdiensten im Stadtteil, die sich besonders mit Zuwandererfamilien befassen
- Darstellung der interkulturellen Arbeit nach außen, verstärkte Öffentlichkeitsarbeit
- Fortbildungsangebote zum interkulturellen Lernen wahrnehmen
- _____
- _____
- _____



6. Unsere Kita erwartet von der Familienbildungsstätte

- Unterstützung beim Aufbau eines Elterntreffs
- Hilfe bei der Planung von Aktions- und Projektwochen unter Einbezug der Eltern
- Durchführung von Elternabenden, themenorientierten Veranstaltungen
- Vermittlung von passgenauen (Zielgruppe) Elternkompetenztrainings
- Einrichtung von Eltern-Kind-Gruppen für Kinder unter drei
- Leitung von Gesprächskreisen für Mütter
- Koch- und Ernährungskurse
- Unterstützung bei der Entwicklung eines spez. Bewegungstrainings unter Einbezug der Eltern
- Schulung der Kita-Mitarbeitenden
- Sprachkurse/Deutschkurse
- _____
- _____
- _____

7. Einigung auf ein/einige Vorhaben, Festlegung einer Reihe/Rangfolge

- a. Begründung, wichtig, weil _____
- b. Zielformulierung
- c. Zeitschiene
- d. Notwendige Ressourcen
- e. Weitere Partner

Wie weiter?

Kontrakte und Vereinbarungen sind zu schließen.

Vorlagen und Arbeitsblätter dazu finden sich in der Arbeitshilfe „Familienbildung kooperiert“, Seiten 37 ff.

Als pdf-Datei unter www.familienbildung-in-nrw.de

D. Modul Elternabend das Kennenlernen der Eltern und das Bekanntwerden mit dem pädagogischem Personal

Ziele und Chancen des ersten Elternabends

- „Willkommen heißen“
- Kennenlernen, miteinander warm werden, persönlichere Kontakte (später Austausch Gleichgesinnter) können entstehen, mehr über privaten, familiären Kontext erfahren
- ungestörte Gesprächssituation/ohne Kinder zusammenzutreffen
- Interesse zeigen, wecken ...
- kein Tür- und Angelgespräch
- 1. Elternabend = Öffner > Interesse für mehr 2./3./4. Elternabende = Themenabende
- Spaß, Wohlfühlfaktor, vergnügliches Miteinander am Feierabend der Eltern untereinander, gemeinsam etwas erleben
- Kooperation als Erziehungspartner kann ihren Anfang nehmen
- möglichen elterlichen Ängsten, Befürchtungen, Unsicherheiten in der neuen Einrichtung begegnen (hier sind mein Kind und wir als Eltern gut aufgehoben)
- beugt Angst von Eltern mit Migrationshintergrund vor, dass ihnen ihre Kinder entfremdet werden
- eröffnet Möglichkeiten, Vertrauen zu Menschen im Kindergarten aufzubauen
- ist erster Ansatz um Offenheit für weitere Informationen zur Förderung ihrer Kinder zu schaffen
- ermutigt, selbst Unterstützung/Förderangebote anzunehmen

Material und Vorbereitung

Raum mit Stuhlkreis gestalten, Würfel, Karten bzw. Bilder bereithalten, als herzlich willkommen ein kleiner Gruß von den Kindern (von Kindern gebackene Plätzchen für die Eltern oder großes Willkommensbild mit Handabdrücken der Kinder mit Namen in der Mitte für alle sichtbar), Getränke.

Begrüßungsphase Kurzes Begrüßen, Vorstellung der Leitung

1. Kennenlernspiel zum ersten miteinander warm werden, auf einander zugehen.

Die Reihe

Die Gruppe erhält den Auftrag, jeweils zur kurzen Aufforderung aufeinander zuzugehen, sich gemeinsam zu ordnen, im Raum in einer Reihe aufzustellen

- Namen nach Alphabet
nach Aufstellung sagt jeder seinen Namen laut für alle
- nach Körpergröße (von klein bis groß)
- nach Alter von jung/„Küken“ bis alt/„alter Hase“.
- Sternzeichen in der Jahresfolge Januar bis Dezember
nach Aufstellung verrät jeder sein Sternzeichen.
- Kinderanzahl
nach Aufstellung teilt jeder in der Reihe seine Kinderzahl zu Hause mit.

Dankeschön.



Alternativ: Die Landkarte

- die Elterngruppe wird gebeten, auf einer Weltkarte rote Pins zu setzen (da bin ich geboren)
- gelbe Pins zu setzen (da wohne ich mit meiner Familie jetzt)
- grüne Pins zu setzen (da wurden meine Eltern, die Großeltern meiner Kinder geboren)
- blaue Pins zu setzen (da wohnen die Großeltern heute)

Anschließend im Stuhlkreis stellt jeder Elternteil sich vor (ich bin die Mutter, der Vater von ... und heiße ...) und erläutert seine Pins.

Vertiefungsphase

2. Kennenlernspiel im Sitzkreis zum vertiefenden, spielerischen Kennenlernen – Der Würfel

Dieses Spiel nutzt die mitmenschliche Neugier und das Interesse aufeinander. Reihum geht der große Schaumstoffwürfel mit Zahlen von 1–6 und es wird jeweils eine Zahl erwürfelt. Die Zahlen stehen für vorbereitete Karten mit je einer Frage.

Vorschläge für mögliche Fragen, wenn Dolmetscherhilfen vorhanden

1. Meine Lieblingsfarbe ist ...
2. Wie viele Kinder haben Sie?
3. Was würden Sie mit einem Lottogewinn machen?
4. Was würden Sie an einem kinderfreien Abend machen?
5. Gibt es eine Erinnerung an ihre eigene Kindergartenzeit?
6. Was spielt ihr Kind zu Hause am liebsten ...?

- Alternativ:**
1. Wie kam ihr Kind zu seinem Vornamen?
 2. Welche Hobbys haben Sie?
 3. Wo wohnen Sie?
 4. Was wünschen Sie sich für Ihr Kind im Kindergarten?
 5. Ich esse gerne ..., das Lieblingsessen meines Kindes ist zurzeit ...
 6. Wohin möchte ich gerne einmal reisen ...?

Vorschläge für mögliche Bildkarten, die visuell das leichtere Mitspielen ohne Sprachbarriere ermöglichen. Auswahl/Erwürfeln von verschiedenen Bildkarten, Postkarten, Fotos, laminierten Zeitschriftenbildern/Kinderbildern (z. B. Situationen oder Gegenstände oder Menschen)

1. Kartenauswahl Urlaubsländer (da möchte ich gerne mal hin)
2. Kartenauswahl Menschen, Kinder (der Mensch ist mir spontan sympathisch ...)
3. Kartenauswahl Speisen (das sieht lecker aus, esse ich gerne ...)
4. Kartenauswahl Polaroid-Fotos Kinderspielzeug (das spielt mein Kind zurzeit gerne)
5. Kartenauswahl Träume (Haus, Auto, Boot, Südseeinsel) (das wünsche ich mir bei einem Lottogewinn)
6. Joker (das ist mein Wunsch für mein Kind)

Abschlussphase Ausblick auf einen nächsten Themenelternabend oder das nächste Kindergartenereignis/Ausblick auf den nächsten Tag, die nächste Woche der Kinder.

Auf Wiedersehen (vielleicht mithilfe der Eltern in ihren Sprachen)

Tipps

- Immer !!! spielerische, leichte Fragen mixen.
- Fragen mit Tiefgang können am Anfang blocken, Unsicherheit hervorrufen.
- Keinen Leistungsdruck aufbauen.
- Helfen mit Humor/Eigenbeispielen.
- Kein richtig oder falsch.
- Vor dem Würfeln persönliche Vorstellung noch mit einbeziehen, „ich bin ... Mama/Papa von ...“ (stolz ordnen sich Eltern gerne ihren Kindern zu).
- Zielgruppe gut in Vorplanung einbeziehen.
- Konkrete Fragen > offene Fragen < (Reiz im Wechselspiel).
- Spaßfaktor!
- Bilder wählen bei multikulturellen Sprachbarrieren und Dolmetscherengpässen.
- Spielleiter muss sich mit Auswahl/seinem Spielangebot wohlfühlen.
- Spielleiter entscheidet Spielschluss.

Zugabe Kennenlernspiel als spielvergnügte Alternative – Der Sachensack

Ein vorbereiteter gut gefüllter Familien-Sachensack (möglichst so viele Gegenstände wie erwartete Eltern oder nach halber Runde wieder Sack füllen und von vorne los ...) geht in der Runde reihum und jeder Elternteil darf ohne Hineinschauen eine Sache aus dem Sack herausgreifen und wird nun aufgefordert seinen Namen zu nennen, sein Kind zu benennen und seine Idee/Assoziation zum gezogenen Gegenstand zu erzählen.

Beispiele, mal witzig, mal anregend ...

- | | | | |
|---------------------|---------------------------|---------------------|-------------------------------------|
| ■ ein Schnuller | ■ eine Badeente | ■ ein Schnürsenkel | ■ ein Spielzeugauto |
| ■ Kinokarten | ■ eine Windel | ■ ein Bilderbuch | ■ ein Kochbuch oder ein Kochlöffel |
| ■ ein Kuschelbär | ■ eine Puppe | ■ ein Buntstift | ■ ein Metermaß |
| ■ ein Hammer | ■ eine Fernsehzeitschrift | ■ Tüte Gummibärchen | ■ ein Lippenstift |
| ■ eine Kinderschere | ■ Kinderhandschuhe ... | ■ Pfeffer | ■ Eine DVD, Action- oder Liebesfilm |
| ■ Einkaufstüte | | | |

Tipp

- Bei Eltern, die aufgeregt sind, kann es gut tun, wenn die Spielleitung eigene Ideen anbietet und hilft ...

Gut zu wissen ...

- Gestik und Mimik von Eltern mit Migrationshintergrund sind teilweise anders zu deuten als wir es im vertrauten deutschen Kontext gewohnt sind
- Kontaktsprachelemente in den vertretenen Elternsprachen sind sehr hilfreich und heißen willkommen
- sensible Patenauswahl zur Hilfe für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen kann unterstützend sein, wenn der sich anbietende Mensch dem anderen angenehm ist
- angenehme Atmosphäre, Gestaltung des Raums/Getränke = herzlich willkommen



E. Modul interkultureller Elternabend: Spiele und Lieder meiner Kindheit

Ziele und Chancen des thematischen Elternabends

- sich ohne die Kinder zu treffen und miteinander ins Gespräch zu kommen
- Spaß, Wohlfühlfaktor, vergnügliches Miteinander am Feierabend der Eltern untereinander, gemeinsam etwas Kreatives erleben
- eigenes Erfahrungswissen beitragen zu können
- Erinnerungen an die eigene Kindheit aufleben zu lassen und gemeinsam zu besprechen
- alte Kinderspiele und Lieder wieder neu in den Alltag der Kinder zu integrieren, im Kindergarten/FZ wie im Elternhaus

Material und Vorbereitung

Raum mit Stuhlkreis gestalten, Gesprächsleitfaden „Meine eigene Kindheit“, Lieder-/Spieltex te für alle, Getränke, Knabbereien

Begrüßungsphase

Kurzes Begrüßen, Vorstellung der Leitung

Aufforderung sich spontan einen Partner auszusuchen, den man gerne näher kennenlernen möchte und ein Paarinterview mit Gesprächsleitfaden „Meine eigene Kindheit“ zum ersten miteinander warm werden, aufeinander zugehen, zum Thema finden zu führen

(30 Minuten Paar-Zeit)

Gesprächsleitfaden

- gegenseitige Vorstellung
- Wo haben Sie als Kind gelebt?
- Mit welchen Menschen haben sie zusammengelebt?
- mit welcher Sprache/Sprachen sind Sie aufgewachsen?
- Was haben Sie als Kind gerne gemacht?
- An welches Lied, Spiel erinnern Sie sich noch?
- Gibt es eine besondere Erinnerung? Ein Erlebnis, was Ihnen besonders wichtig ist?

Vertiefungsphase

Die Paare stellen sich nun in der Elternrunde gegenseitig vor. Wahlweise erzählen sie in der Vorstellung wichtige Erinnerungen, Erlebnisse oder von Lieblingsliedern bzw. Spielen.

Zur Veranschaulichung kann im Rahmen dieser Gesprächsrunde sehr hilfreich sein:

Die Landkarte

die Elterngruppe wird gebeten, auf einer Weltkarte

rote Pins zu setzen (da bin ich geboren)

grüne Pins zu setzen (da habe ich als Kind gelebt)

gelbe Pins zu setzen (da wohne ich mit meiner Familie jetzt)

Spielphase

Das pädagogische Team hat nun zum gemeinsamen Erleben und Ausprobieren einige leichte Auszählreime, Kreis-spiele und ein kleines Tänzchen vorbereitet. Um die Verbindung herzustellen zwischen Rückschau Kindheit damals „alte“ Spiele gespielt und dann 2–3 aktuelle Lieblingsrenner der Kinder im Kita-Alltag vorgestellt.

Eine Spielauswahl/-abfolge

Abzählreim: Ringel, Ringel, Reihe im Kreis (sehr einfacher Einstieg)

Deutschland

Ringel, Ringel, Reihe,
sind der Kinder dreie,
sitzen unterm Holderbusch,
rufen alle: husch, husch, husch!
(in die Hocke gehen)

Ringel, Ringel, Reihe
es kommt der Onkel Paja
und isst die ganzen Eier
Ein Ei geht zu Bruch
und wir ducken uns.

Kroatien

Ringe, ringe, raja,
doso striko Paja
I pojeo jaja.
Jedno jaje muc
A mi djeco cuc

Fangspiel: Der Fuchs, der Plumpsack, der Reisende ... geht um (sehr lebendig, lustig)

Deutschland

Ein reisender Händler geht um den Kreis
Butter verkauf ich, Honig verkauf ich
Mein Meister ist tot, alles verkauf ich
Mein Meister ist tot, einen Pelz hatte er
Um 15 Lira geb ich ihn nicht her
Butter verkauf ich, Honig verkauf ich
Ordentlich gesalzene Schläge verkauf ich

Plum, Plum, Plum
der Plumpsack geht herum
Wer sich umdreht oder lacht
dem wird die Hucke voll gemacht.
alternativ Seht euch nicht um
der Fuchs geht um

Türkei

Yag satarim, bal satarim
Ustam öldü, ben satarim
Ustam öldü, kürkü var
satmam on bes liraya
Yag satarim, bal satarim
Yaglica ballica dayak atarim

Ratespiel (eher beruhigend, melodisch):

Deutschland

Taler, Taler, du musst wandern,
von dem einen Ort zum andern.
Das ist schön, das ist schön
Taler, lass dich nur nicht sehen.

Wo ist der Ring
such ihn, such ihn
du findest ihn nicht
du findest ihn nicht
den Ring, den du suchst

Griechenland

Punto, punto to dhachtildhi
psaxe, psaxe dhen tha to vris
to dhachtildhi pu sitis.

(Eine Münze oder ein Ring wandert von einem zum anderen im Kreis, der Spielpartner in der Mitte muss am Ende des Verses jeweils raten, wer den Taler nun hat? Bei erfolgreichem Raten wechselt der „Erwischte“ in die Mitte ein)

Brückenspiel (Zwei Menschen bilden miteinander ein Tor, die anderen ziehen hindurch):

Deutschland

Machet auf das Tor, machet auf das Tor
es kommt ein goldner Wagen
Was will er, was will er denn ...

Türkei

Ac kapiyi bezirgan basi, bezirgan basi
Kapi hakki ne verirsin, ne verirsin
Arkamdaki yadigar olsun, yadigar olsun ...

Text- und Spielanleitung siehe Buchtipp Seite 42 und Seite 44.



Tipp

- Je nach Elternschaft, vertretenen Nationen, können weitere vorbereitete Texte gemeinsam ausprobiert werden (Buch TIPP mit CD! „Der Fuchs geht um ... auch anderswo“, Beltz Verlag) ... aber auch spontane Beiträge der anwesenden Eltern sind herzlich willkommen.

Kindertanz

Deutschland

ein ausgewähltes beliebtes aktuelles Tanzspiel
(z. B. Ziehharmonika, BINGO oder anderes)

Fass mich um die Taille
drehen wir uns lachend.

Fass das Tuch mit mir zusammen
drehen wir uns lachend

Türkei

(Aufforderung zum Paartanz)

Belimi haydi tut elinle
dönelim gel güle güle
Mendili haydi tut benimle
dönelim gel güle güle

Abschlussphase

Abschlusslied in deutscher Sprache – Lieblingslied der Kinder

Ausblick auf einen nächsten Themenelternabend oder das nächste Kindergartenereignis.

Ausblick auf den nächsten Tag, die nächste Woche der Kinder.

Auf Wiedersehen (z. B. mithilfe der Eltern in ihren Sprachen).

F. „Engagierte Eltern“ Trainingskurs für Fachkräfte der Familienbildung

Gemeinsam mit acht Partnern aus den Ländern Polen, Österreich, Rumänien, England, Litauen, Spanien und Deutschland hat die Paritätische Akademie NRW einen internationalen Trainingskurs für Fachkräfte der Familien-/Erwachsenenbildung entwickelt und durchgeführt. Ziel des Trainingskurses im Rahmen des EU-Projektes (Sokrates/Grundtvig 1) ist es, Wissen, Kompetenzen und Handlungsstrategien zu erwerben, um Eltern mit Migrationshintergrund besser zu erreichen und adäquate Angebote zu entwickeln. Das Baustein- Konzept des Kurses umfasst die Themen

- Cultural Diversity
- Migration in Europa
- Zugänge zu der Zielgruppe
- Interkulturelle Familienbildung
- Kommunikation
- Interkulturelle Konfliktlösung
- Entwicklungspsychologie
- Praktische Übungen und Methoden

Im Jahr 2006 fanden drei Trainingskurse in Manchester, Barcelona und Bukarest statt. Insgesamt 25 Teilnehmer/-innen aus sechs Ländern lernten dabei im Austausch mit den europäischen Kollegen neue Ansätze und Techniken in der Familienbildung mit Migranten kennen. Das Trainerhandbuch steht in sechs Sprachen (darunter deutsch und englisch) auf CD-ROM zur Verfügung und kann bestellt werden:

Paritätisches Bildungswerk e. V., Monika Müller, Loher Straße 7, 42283 Wuppertal.

☎ (02 02) 28 22 -2 32, FAX (02 02) 28 22 -2 33. monika.mueller@paritaet-nrw.org



G. Matrix Angebote für Eltern, Kinder und Fachleute im Überblick

Thema	Ziel	Merkmal bei Erzieher/-innen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
Soziales Handeln	Friedliches Miteinander leben.	Bei Konflikten mit Eltern und Kindern Konflikte zulassen, benennen und lösen. Transparente und ausgehandelte Regeln. Wertschätzender Umgang mit Eltern und Kindern (Empathie). Gewaltfreie Pädagogik.	Alle Mitarbeiter/-innen auf den gleichen Wissensstand bringen. Fortbildung: Umgang mit Konflikten, gewaltfreie Erziehung persönliche Konfliktkompetenz/Konflikt als Chance. Fortbildung soziale Frühförderung im Kiga-Alter, Erzieher/-innen erfragen Konflikte im Rahmen eines Elternabends und erarbeiten gemeinsam Lösungen. Regeln im Team entwickeln, Fortbildung Konfliktmanagement. Eltern auch Positives von Kindern erzählen, Planung und Entwicklung von Elternarbeit mit dem Kitateam, Unterstützung bei der Organisation und Durchführung, Formen der Bedarfserhebung. Vortrag DKSB
Soziales Handeln	Angstfreie Gespräche/Kontakt	Aktiv Gespräch suchen. Heikles ansprechen, nachfragen. Sich auf Elternabende freuen.	Eltern-Kind-Gruppen U3 anbieten. Ängste nehmen durch thematische Fortbildungen.
Soziales Handeln	Offenheit/Neugier	Auf Eltern systematisch zugehen (Konzept, Transparenz ...) Interessiert nachfragen und zuhören. Sich informieren/fortbilden.	Gute Tür- und Angelgesprächssituationen schaffen, Kindern regelmäßig Elterninfos mitgeben, anregende nicht überfüllte Infowände im Eingangsbereich gestalten. Regelmäßige Elternabende anbieten, Methoden der Gesprächsführung (inkl. Nutzung der Tür- und Angelgespräche). Konzept „Interkulturelle Öffnung im Team entwickeln und Schritte vereinbaren.“ Grundkenntnisse Gesprächsführung erwerben, Fortbildung inkl. Literaturempfehlungen/Buchvorstellungen, Fortbildung Elternarbeit.

Merkmal bei Eltern	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Merkmal beim Kind	Methodische Ideen mögliche Angebote
<p>Kontakte über die Gruppe der eigenen Abstimmung hieraus.</p> <p>Gewaltfreier Umgang mit den eigenen und mit anderen Kindern.</p> <p>Eltern sprechen mit Erzieher/-innen und zeigen Interesse.</p>	<p>Elternstammtische, Müttercafés, Elterntrainings, wie FUN = Familie und Nachbarschaft, Workshop gewaltfreie Erziehung/Elternführerschein. Gemischte „Helfergruppen“ für Feste (Bekannte und Unbekannte zusammen einsetzen), Anregung zu gegenseitigen Besuchen. Kleine Kindergruppe besucht mit Erzieherin jeweils eine Familie.</p> <p>Gemeinsame Aktivitäten in der KITA, wie Freizeitgestaltung unter Einbeziehung der Eltern, Elterntraining anbieten, z. B. auch „Elterndiplom (migrantenspezifisch).“</p> <p>Entwicklungsgespräche, Eltern anfangs öfter ansprechen/ermutigen.</p>	<p>Wissen, wann sie andere verletzen und können sich versöhnen.</p> <p>Kennen Regeln. Können diese aushandeln und sich daran halten.</p>	<p>Stuhlkreis zum Üben, IKPL = Ich kann Probleme lösen – ein Kinderkurs in der Kita zur Förderung sozialer Kompetenzen (Uni Erlangen). FUN – ein niedrigschwelliger Eltern-Kind-Kurs zur Förderung der familialen Beziehungen, Workshop gewaltfreie Erziehung/Elternführerschein/Elterntrainings, Konfliktlösungstrainings (Streitschlichter), klare friedliche Streitkultur-Regeln, im Alltag Konflikte ansprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen, Vereinbarungen treffen.</p> <p>Einsatz einer Gruppenfigur, die immer sagt, was sie denkt und sieht (Gruppenfigur sagen lassen, was man sich selbst nicht traut) und Wünsche artikuliert.</p> <p>Selbstbehauptungstrainings.</p>
<p>Alle Kinder sind willkommen, eigene Kinder dürfen andere Familien besuchen.</p> <p>Bekanntschaften pflegen, Nachbarschaften pflegen.</p> <p>Kommen zu Veranstaltungen der Kita.</p>	<p>Begegnungsfelder schaffen s. o.</p> <p>Verschiedene Mütter bitten, gemeinsam Aufgaben zu übernehmen.</p> <p>Einladungen mehrsprachig.</p>	<p>Fühlen sich in der Gruppe wohl, gehen unbefangen aufeinander zu.</p>	
<p>Interessiert nachfragen und zuhören.</p> <p>Auch Zeit in der Kita verbringen.</p>	<p>Spielvergnügte Zeiten von Eltern und Kindern im Kiga ermöglichen (Zirkus/Spiele/Biologie-Workshops). Familienbrunche anbieten. Beteiligung an Projektwochen mit thematischer Elternarbeit anregen.</p> <p>Mögliche Orte der Beteiligung, Elterncafé o. Ä. einrichten, wenn möglich mit Ansprechpartner/-in. Treffpunkt mit thematischem Angebot.</p> <p>Ecke im Eingang für Kontakte mit Kaffee und Tee.</p> <p>Teilnahme an Eltern-Kind-Gruppen.</p>	<p>Fragen alles nach.</p>	<p>Feiern von Festen der verschiedenen Kulturen in der Kita.</p> <p>Kinder erzählen im Stuhlkreis von Festen und bringen Gegenstände mit.</p> <p>Erleben von Ritualen und Festen. Bilderbuchbetrachtungen zum Thema ...</p> <p>... und bekommen Antwort (gleich/im Stuhlkreis/nachfragen bei anderen ...).</p>



Thema	Ziel	Merkmal bei Erzieher/-innen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
Bewusstsein/Haltung	Bewusstsein über Subjektivität/Relativität von Werten/Normen.	<p>Interesse an anderen Standpunkten zeigen.</p> <p>Vorurteilsbewusst in der Beurteilung von Kinderverhalten und Eltern.</p> <p>Kollegiale Beratung in Anspruch nehmen und geben.</p> <p>Aktiven Perspektivenwechsel einnehmen.</p> <p>Bereitschaft zur Reflexion, Neugier auf andere Standpunkte und Veränderungsbereitschaft</p>	<p>Besuch interkulturelle Fortbildung, Teamtrainings zur interkult. Arbeit in der Kita, wie Phasen der Migration und deren Wirkungen auf ..., Fortbildung Selbstreflexion, Methoden der kollegialen Beratung.</p> <p>Patensystem unter Erzieher/-innen einführen, Weiterbildung zu Werte und Werteentwicklung, Wertepyramide, Wissen erwerben über verschiedene kulturelle Hintergründe.</p> <p>Als Partner bei Problemen, siehe Methoden der kollegialen Beratung ... (Raster).</p> <p>Als Thema in der Teambesprechung installieren.</p> <p>Fachbücher anschaffen, lesen und Erfahrungsaustausch.</p>
Bewusstsein/Haltung	Bewusstsein über eigene Identität/Wurzeln	Kennen ihre eigene Familienwander-geschichte.	<p>Besuch interkulturelle Fortbildung, Biografisches Schreiben ... „Bild meiner Herkunft ...“, Fortbildung/Workshops zur eigenen Familiengeschichte, -biografie „Mein persönlicher Beziehungsstammbaum“.</p> <p>Im Team thematisieren.</p>
Bewusstsein/Haltung	Gesellschaftliche Beteiligung	<p>Regen Eltern/Kolleginnen/Kollegen und Kinder zur aktiven Beteiligung an und unterstützen sie.</p> <p>Gesellschaftspolitische Beteiligungsmöglichkeiten kennen u. wahrnehmen.</p>	<p>Stadtteilverordnete/n einladen, Aktion „Guter Rat für Elternräte“, Fortbildung zu teilnehmeraktivierenden Methoden der Erwachsenenbildung für Elternabende ...</p> <p>Mit Eltern gemeinsam zu Veranstaltungen gehen Zeitung abonnieren, Aktionen für das Lebensumfeld von Familien im Stadtteil.</p>

Merkmal bei Eltern	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Merkmal beim Kind	Methodische Ideen mögliche Angebote
<p>Wollen sich persönlich weiterentwickeln.</p> <p>Nehmen ihre Kinder ernst, lassen Individualität zu.</p> <p>Eltern fragen andere Eltern/ Erzieher/-innen – fragen nach, wollen mehr wissen.</p>	<p>Themenorientierte Bildungsveranstaltungen, Entwicklungsgespräche über einzelne Kinder/Ressourcenorientiert.</p> <p>Elternkompetenzkurse, Spielgruppen etc., Elternbriefe verteilen und als Grundlage für Elterngespräche (auch türkischsprachig), Informationsnachmittage über kindliche Entwicklung und die Auswirkungen fehlender elterlicher Unterstützung.</p>	<p>Wissen, dass „normal“ immer anders ist.</p> <p>Andersartigkeit aushalten können.</p>	<p>Einsatz von interkulturell orientierten Bilderbüchern.</p> <p>Vorbild der Erzieher/-in.</p> <p>Situationen umdeuten, z. B. „Der kann schlecht Deutsch“ in „Toll, der lernt schon die 2. Sprache“.</p> <p>Paten für Kleinere, wenn möglich, kulturell gemischt.</p>
<p>Sind bereit über ihre eigene Prägung zu sprechen (was hat mich geprägt, was ist mir wichtig?)</p> <p>Kennen Stärken und Schwächen aus der eigenen Lebensgeschichte/- situation.</p>	<p>Gesprächskreise für Frauen, Teilnahme an Koch- und Ernährungskursen. Themenabend: Blick zurück in die eigene Kindheit, Familiengeschichte. Bei Anmeldung oder späteren Gesprächen fragen: Was soll Ihr Kind in der Kita lernen?</p> <p>Gesprächskreise, kreative Erarbeitung der eigenen Lebensgeschichte.</p>	<p>Kennen Familienzusammenhänge.</p>	<p>Mit Kindern „Stammbaum“ erstellen. Fotos mitbringen, Malwettbewerbe.</p> <p>Familien mit Puppenstube nachstellen lassen.</p> <p>Weltkarte mit Nadeln aufhängen lassen.</p>
<p>Diskutieren, hinterfragen, machen Vorschläge bezogen auf Kita.</p> <p>Übernehmen Aufgaben für die Gemeinschaft.</p>	<p>Sprachkurse in der Kita, bei der Anmeldung, in Gruppen, Erzieher/-innen machen die Eltern mit der Kita-Arbeit vertraut, fragen nach eigenen Erfahrungen der Eltern und bitten um Vorschläge.</p> <p>„Guter Rat für Elternräte“ – eine Aktion zur Rollen- und Aufgabenfindung, Einbeziehung der Eltern über konkrete Aufgaben, Projekte, Feste im Kiga, Eltern, die helfen, bewusst kulturell mischen.</p> <p>Eltern wegen Übersetzung ansprechen.</p>	<p>Gerechtigkeitsempfinden.</p> <p>Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen.</p>	<p>Nicht nur Pflichten, sondern für andere Kinder was machen dürfen.</p> <p>Paten – s. o.</p>



Thema	Ziel	Merkmal bei Erzieher/-innen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
Wissen	Kennen von Traditionen und Ritualen.	<p>Kennen und Berücksichtigen von Traditionen/Ritualen der Gruppenfamilie (und andere).</p> <p>Kennen der Zusammensetzung der Gruppe (u. Familie).</p> <p>Eigene Rituale/Traditionen kennen und erklären können.</p>	<p>Über muslimische und christliche Glaubensgrundsätze sprechen, Bildungsveranstaltung, alltagspraktische Einbeziehung von Ritualen, Traditionen der Gruppenfamilien (Märchen, Bilderbücher aus allen Ländern, Kochen u. Backen, Feste einbeziehen und feiern, mitgebrachte Spiele u. Bücher der Eltern mit Migrationshintergrund mit einbeziehen), Systematische Erfassung der Lebensgeschichte der Kinder in der eigenen Gruppe, Fachbücher.</p> <p>Literatur anschaffen (und lesen), siehe Entwicklung und Ergänzung eines Fragebogens für das Kennenlernen des Familienhintergrundes.</p> <p>Sich informieren, woher Familien kommen, Eltern interessiert ansprechen, Fortbildung zu Traditionen.</p> <p>Team: Welche Feste wollen wir feiern und warum?</p>
Wissen	Wissen um die Bedeutung von Sprache.	<p>Wissen über Sprache/Sprachentwicklung, Sprachstörung, Bedeutung Muttersprache.</p> <p>Ständige Fortbildung zu neuen Erkenntnissen und vermitteln diese Erkenntnisse.</p>	<p>Handzettel mehrsprachig, wenn möglich, regelmäßige, systematische Dokumentation des Bildungsprozesses und Entwicklungsgespräche mit den Eltern und Bedarfsabfrage, Fortbildung/Begegnung von Experten, Logopäden, Mehrsprachlern, Sprachförderern.</p> <p>Anmelde- und Aufnahmegespräch nutzen, sensibel sein (Teil einer Kommunikationsfortbildung).</p> <p>Evtl. Hausbesuche.</p> <p>Methoden der Gesprächsführung „Herzlich willkommen“ in verschiedenen Sprachen.</p> <p>Aufgabenverteilung unter Erzieher/-innen (z. B. Sprache, Rituale), Vermittlung an andere Erzieher/-innen.</p> <p>Div. Screeningverfahren einsetzen.</p>

Merkmal bei Eltern	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Merkmal beim Kind	Methodische Ideen mögliche Angebote
<p>Eigene Rituale/Traditionen kennen und erklären können.</p> <p>Kennen die wichtigsten Traditionen und Rituale der anderen Gruppenfamilien.</p> <p>Wissen über Sprache, Sprachentwicklung, Bedeutung der Muttersprache.</p>	<p>Thematische Elternabende „So leben und feiern wir in Deutschland“. Gemeinsame Aktionsnachmittage ... Collage für die Gruppe erstellen.</p> <p>Eltern in Kitafeste einbeziehen.</p> <p>Große Tafel im Eingangsbereich aufhängen: Heute ist .../Heute feiern ... (Eltern beteiligen und kurz erklären.</p> <p>Quiz beim Kitafest zu Ritualen.</p> <p>Methode Rucksack ..., thematische Elternabende zur Sprachentwicklung und Bedeutung von Sprache, Veranstaltungen anbieten oder koordinieren, z. B. mit der RAA zum Thema Zweitspracherwerb, (muttersprachliche) Informationsnachmittage zum Thema zweisprachige Bilderbücher.</p>	<p>Kennen eigene Rituale und Traditionen und die der anderen Kinder.</p> <p>Deutsch als Gruppensprache.</p>	<p>Vorbild sein/auf deutsch antworten, Teilnahme am Rucksackprogramm, systematische Förderung der deutschen Sprache durch Literatur, Spiele etc.</p>
<p>Deutsch lernen</p>	<p>Kurs in Kita besuchen</p>		



H. Literatur-Tipps

Veronika Fischer, Desbina Kallinikidou, Birgit Stimm-Armingeon:

Handbuch interkulturelle Gruppenarbeit, Wochenschau Verlag. ISBN 3-87920-628-7

Christa Preissing, Petra Wagner (Hrsg.):

Kleine Kinder, keine Vorurteile? Interkulturelle und vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Herder (Freiburg, Basel, Wien) 2003. 160 Seiten. ISBN 3-451-28142-2. € 12,90, CH: 22,80 SFr.

Michaela Ulich, Pamela Oberhuemer, Monika Soltendieck:

Die Welt trifft sich im Kindergarten. Interkulturelle Arbeit und Sprachförderung in Kindertageseinrichtungen. Beltz Verlag 2005, ISBN 3-407-56316-7

Kurt Faller, Sabine Faller:

Kinder können Konflikte lösen. Mediation und soziale Frühförderung im Kindergarten – ein Trainingshandbuch, Ökotopia Verlag 2002, ISBN 3-936286-03-5

Lilo Almstadt, Hans Meyer:

So leben und glauben wir in Deutschland. Schünemann Verlag 2006, ISBN 3-7961-1875-5

Elke Schlösser:

Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung, Ökotopia Verlag 2004, ISBN 3-936286-39-6

Andreas Koderisch:

Interkulturelle Öffnung – aber wie? Familienbildung und Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, 1996 Bonn

3.2. Gesundheit

Familien sind primäre Lernorte – auch beim Thema Gesundheit. Werte, Einstellungen und eine Grundhaltung in Gesundheitsfragen werden in der Familie vermittelt und erworben. Ein gesundheitsförderlicher Lebensstil – früh entwickelt – hilft einige gesundheitliche Probleme zu vermeiden: Zivilisationskrankheiten durch falsche Ernährung oder zu wenig Bewegung, Verletzungen durch Unfälle, psychische Störungen, Sucht oder dissoziales Verhalten.

Damit der frühe Lernprozess gelingt, sind persönliche Kompetenz und die Bereitschaft sich selbstständig und verantwortlich um das eigene Leben und die Gesundheit zu kümmern wichtig. Aber auch Lebensbedingungen und ökonomische Situation der Familie beeinflussen, ob Eltern die Eigenständigkeit ihrer Kinder stärken können, mit ihrer Kompetenz in gesundheitlichen Belangen und mit der Qualität ihrer Partnerschaft.

Gesundheitsbildung hat in Familienbildungsstätten und Familienbildungswerken einen besonderen Stellenwert und sie ist immer ganzheitlich verstanden. Prävention, die sich auf die spezifischen Gesundheitsprobleme des Kindesalters beschränkt, greift nach diesem Verständnis zu kurz. Neben der Vermittlung von persönlichen Kompetenzen ist die Einbettung des Angebotes in den ganzheitlichen familienbegleitenden und unterstützenden Ansatz der Familienbildung notwendig. Gut gelebte Elternschaft ist eine wichtige Voraussetzung für die Vermeidung von Krankheiten und Unfällen und für das Einüben eines gesunden Lebensstils. Umgekehrt ist bekannt, wie elterliches Risikoverhalten die Gesundheit der Kinder gefährdet. Hier kann Familienbildung mit ihrem niedrighwelligen und ganzheitlichen Ansatz ansetzen und Eltern befähigen auch im Bereich des Gesundheitshandelns Vorbild zu werden und eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder zu ermöglichen.

Gesundheitsbildung in der Familie ist eine Erziehungsaufgabe – und viele Eltern nehmen diese Verantwortung ernst. Sie zeigen sich interessiert und offen für Themen der Gesundheit. Sie fragen nach Angeboten aus diesem Bereich und nutzen gute Angebote. Familienbildung setzt bei diesem Interesse an und stärkt Familien mit ganzheitlichen Angeboten zur Gesundheitsbildung.

Erfahrungen austauschen, Anregung zum individuellen Erleben und Handeln bekommen, sich mit neuen Einsichten und Erkenntnissen auseinandersetzen, Einstellungen und Verhalten ändern – aus Wissen und Informationen soll sich Handlungsfähigkeit entwickeln und erzieherische Kompetenz gestärkt werden. Wie Familienbildung diesen Anspruch in Angebote zu Gesundheitsfragen umsetzt, zeigt das folgende Kapitel mit Hintergrundinformationen und Praxisbeispielen.

3.2.1. Der Faktor Zeit in der gesunden Entwicklung – ein Denkanstoß

Sie heißen Joel-André, Tiana und Sina, ihre Vornamen sind liebevoll und individuell gewählt. Bei der U1, der ersten Vorsorgeuntersuchung, werden sie begutachtet, ihre Maße werden in Perzentilkurven eingetragen; beruhigt sind die Eltern, bei deren Kindern das Kreuzchen auf der mittleren Linie gemacht wird: Gut, wenn es in seiner Entwicklung dem Mittelmaß entspricht. Ein Widerspruch?

Der Blick der Eltern und vieler anderer Beobachter richtet sich auf die Meilensteine der Entwicklung, zunächst im motorischen Bereich: „Dreht es sich schon, sitzt es, läuft es? Schläft es durch?“ Dann: „Spricht es? Ist es sauber? Fährt es Fahrrad?“ Das Prüfen und Testen der Entwicklung zielt hierbei weniger auf die Qualität der Bewegung



ab, sondern darauf, ob die Bewegungsleistung innerhalb einer zeitlichen Norm liegt, die eine Abgrenzung zum Pathologischen erlaubt.

Auch das Selbstwertgefühl der Eltern spielt hierbei eine Rolle: Sie messen ihre Erziehungserfolge am Zeitpunkt des Erreichens dieser Meilensteine.

Damit das Kind sich „normal“ entwickelt, wird nicht nur auf die Kompetenz und Eigenmotivation des Kindes vertraut: Spielzeuge in Hülle und Fülle, frühzeitiger Kontakt mit Gleichaltrigen, spätestens ab dem zweiten Lebensjahr ein voller Terminkalender mit musikalischer Frühförderung, Turnen, Fußball, Ballett, Naturerlebnistage ... aktiv sein gilt viel in unserer Gesellschaft.

„Lasst mir Zeit!“, forderte die ungarische Kinderärztin Emmi Pikler in ihrem gleichnamigen Buch. Sie stellt dar, wie bei genauer Beobachtung des Säuglings und Kleinkindes feinste Entwicklungsschritte zu erkennen sind. Mit ihren außergewöhnlich umfangreichen Studien machte sie außerdem deutlich, dass Entwicklungen in Stufen ablaufen, die von Kind zu Kind unterschiedlich lange andauern können, zu deren Bewältigung die Kinder unterschiedlich viel Zeit benötigen.

Erst wenn ein Kind in seiner Entwicklung individuell wahrgenommen wird (und auch der/die Erziehende muss sich dafür Zeit nehmen), können passende Lernangebote in seiner Umgebung anregend gestaltet werden, die das Kind dann in seinem Tempo erschließen kann, um sich gesund zu entwickeln.

Familienbildung im Familienzentrum hat die Aufgabe ...

... das Wissen um die individuellen Entwicklungsprozesse der Kinder so früh wie möglich an die Eltern weiterzugeben. Ihre Kompetenz und ihr Urteilsvermögen, was die Qualität des Entwicklungsstandes ihres Kindes angeht, gilt es zu stärken. PEKiP® - Kurse oder „Das erste Lebensjahr“® sind beispielsweise wertvolle und bewährte Konzepte aus der Familienbildungsarbeit, die schon im Säuglingsalter ansetzen.

... den pädagogischen Prozess „entschleunigen“, Eltern und Erzieher/-innen anzuleiten, mehr zu schauen und weniger zu tun, dem Kind Aufmerksamkeit und Achtsamkeit zu schenken und es zu begleiten und in seiner Persönlichkeit immer besser kennenzulernen.

3.2.2. Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Gesundheit“

Frühsport und Frühstück, Bewegung und Babykost – das Spektrum der Bildungsangebote zeigt die umfangreiche Praxis- und Projekterfahrung, die von den Teilnehmer/-innen in die Projekt-Arbeitsgruppe⁸ eingebracht wurde. Für den Gesundheits-Schwerpunkt dieses Kapitels stellte die Gruppe Konzepte und Maßnahmen in den Bereichen Ernährung und Bewegung bereit, sammelte Tipps und Erfahrungen aus Familienbildungsstätten. Im Praxisteil werden konkrete Arbeitshilfen als Aufforderung zur Nachahmung angeboten.

Bewegung und mehr in Duisburg: Evangelisches Familienbildungswerk

Am Anfang standen die Elternkurse zur Ernährung und Bewegung. In Grundschulen und Kindertagesstätten wurden bald schon die dort erprobten Ansätze, beispielsweise das „Gesunde Frühstück“ oder das Projekt „Frühstückswoche“ angeboten – mit Elternabenden, Veranstaltungen mit Kita-Leitungen oder der Organisation einer Schwerpunkt-Woche zur gesunden Ernährung in Kindertageseinrichtungen.

⁸ Teilnehmende der Arbeitsgruppe: Ulrich Schmitz (Evangelisches Familienbildungswerk Duisburg), Mechthild Buer (Anna-Krückmann-Haus Münster), Achim Schad (Bergische Volkshochschule/Bereich Familienbildung Wuppertal), Kirsten Lommen (Katholisches Haus der Familie Emmerich), Karen Lehmann (Der Paritätische Landesverband NRW e. V.).

Gemeinsam mit dem Sophie-Scholl-Berufskolleg Duisburg und der AOK Rheinland entstand im Rahmen einer berufsbegleitenden Ausbildung mit angehenden Motopädinnen und Motopäden das Konzept „Bewegung macht schlau“. Es umfasst einen Elternabend, die Projektwoche „Bewegter Kindergarten“ sowie Fortbildungsangebote für Erzieher/-innen. Beim gemeinsamen Frühstück bekommt die Gruppe „Mütter international“ in der Kita Woche für Woche Anregungen zur gesunden und psychosozialen Entwicklung von Kindern und zu Bewegungs- und Ernährungsfragen. Und schließlich wird – dank Sondermittel für die Teilnehmenden beitragsfrei – zweimal pro Halbjahr eine Gruppe für Migrantinnenmütter angeboten.

Besser Essen in Münster: Anna-Krückmann-Haus

Die Kooperationspartner sind Stadtteilhäuser, ein Familienzentrum, Kindertagesstätten und Grundschulen. Dort oder im Anna-Krückmann-Haus selbst gibt es Elternabende und -nachmittage, wie beispielsweise „Kinderernährung kinderleicht“ oder „Babykost“ für Eltern. Im Bereich psychosoziale Gesundheit richtet sich das Projekt „Sicherer Start von Anfang an“ an Roma-Frauen, finanziert über Stiftungsmittel der Aktion Mensch in Kooperation mit der Katholischen Familienbildungsstätte.

Die Stadt Münster hat außerdem den Zuschlag für das Projekt „Besser essen – mehr bewegen“ erhalten. Geplant ist ein Qualifizierungsprojekt für Mütter, die einen Haushaltsführerschein erwerben können. Großen Anklang finden Gutscheine für einen Kochabend „Fit und Gesund“ in der AKH-Erlebnisküche im Rahmen von Bewegungsangeboten.

Gesundes schmackhaft machen: Bergische VHS/Bereich Familienbildung Wuppertal

Die Bergische Volkshochschule bietet seit vielen Jahren Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen themenbezogene Elternabende oder Gesprächsreihen an. Insbesondere die Themen „Liebe allein genügt nicht – Klarheit, Grenzen, Konsequenzen“, „Kinder brauchen Grenzen – und Jungen ganz besonders“ und „Fordern statt verwöhnen – Suchtvorbeugung in der Familie“ werden sehr stark nachgefragt, sodass allein zu diesen Themen mehr als 30 Veranstaltungen jährlich durchgeführt werden.

Weitere Themen aus dem Bereich Gesundheit sind: „Fernsehen, Computer, Gameboy & Co. – Kindheit im Zeitalter elektronischer Medien“, „Gesunde Ernährung Kindern schmackhaft machen“ oder „Spielen ohne Zeug“.

Frühstück und Frühsport in Emmerich: Katholisches Haus der Familie

Kinderernährung und Babynahrung gehören zu den Standardangeboten, wie sie auch in PEKIP-Kursen angeboten werden. Das „Gesunde Frühstück in Schulen“ wird ohne Eltern durchgeführt. Spielen, Tanzen oder Bewegungskurse werden für Eltern mit Kindern ab ca. 1 ½ Jahren angeboten. Kitas buchen in der Familienbildungsstätte autogenes Training als Kurs mit Kindern, der durch Elternabende begleitet wird. Im Bereich psychosoziale Entwicklung gibt es in Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen das Angebot „Starke Eltern – starke Kinder“ sowie Elternabende zu einzelnen Erziehungsthemen.



3.2.3. Was Kinder brauchen, um sich gesund entwickeln zu können

„Hauptsache: gesund!“, „wieder gesund“ oder „gut entwickelt“ – diese Erleichterung tauschen Eltern und Professionelle häufig miteinander aus – nach der Geburt, einer Erkrankung, oder Vorsorgeuntersuchung. Damit ist das Thema „Gesundheit“ oft abgehakt. Jedoch: Welche Grundvoraussetzungen einer gesunden Kindheit wären wünschenswert und was kann jede/r aus eigenem Vermögen dazu beitragen? Die amerikanischen Ärzte T. Berry Brazelton (Kinderheilkunde) und Stanley I. Greenspan (Psychiatrie und Kinderheilkunde) haben aus umfangreichen Erfahrungen mit Kindern eine praktische Sichtweise der gesunden, kindlichen Entwicklung erarbeitet und sieben elementare Bedürfnisse festgestellt. Wenn diese in den ersten Lebensjahren ausreichend, besser kontinuierlich und gut von Eltern, Erziehenden und Lehrenden beachtet werden, kann das Kind körperlich, seelisch und psychisch gesund groß werden.

1. Kinder brauchen beständige und liebevolle Beziehungen

Sichere, einfühlsame, fürsorgliche Beziehungen vermitteln Kindern die Fähigkeit zu Vertrauen und Empathie und ermöglichen es ihnen schließlich, ihre Gefühle in Worte zu fassen, über ihre Wünsche nachzudenken und eigenständige Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen aufzunehmen. Dieses Grundgefühl von Sicherheit und Vertrauen in die Welt ist die Basis aller weiteren Gefühle – und die Gefühle sind zentral wichtig in der kognitiven Entwicklung – sie sind die inneren Architekten oder Dirigenten des Geistes.

2. Kinder brauchen körperliche Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation

Dieses Grundbedürfnis gilt – wie das erste – häufig als Selbstverständlichkeit. Doch diese Selbstverständlichkeit hat Kevin in Bremen (stellvertretend für andere Fälle) nicht erlebt. Bei den vielen Kinder, die hungrig in Kindergarten und Schule gehen müssen, wird dieses Grundbedürfnis ebenfalls nicht gestillt. Denn „körperliche Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation“ meint ganz praktisch: regelmäßige, gesunde Nahrung (möglichst frei von Giftstoffen – ein weites Feld!), keine körperlichen, psychischen, seelischen Bedrohungen, keine Gefährdung durch Umweltgifte (Drogen, Alkohol, Tabak, Lärm ...), Regulation von Entwicklungsauffälligkeiten u. v. m.

3. Kinder brauchen Erfahrungen, die auf individuelle Unterschiede zugeschnitten sind

Jedes Kind ist einzigartig. Das, was ein Kind lernt, hängt weitgehend von seinen Erfahrungen ab. Um das Lernen und die geistige Entwicklung zu fördern, müssen daher Erfahrungen auf das individuell unterschiedliche zentrale Nervensystem zugeschnitten sein. Kinder bewältigen die frühen Entwicklungsschritte unterschiedlich rasch. So unterscheiden sie sich z. B. in ihrer Konzentrationsfähigkeit, in ihrer Fähigkeit, sich gezielt intentional zu verhalten, kreativ zu sein oder logisch und abstrakt zu denken und vieles mehr. Darüber hinaus wird das Kind durch sein familiäres und kulturelles Umfeld geprägt. Das Verständnis dieser individuellen Faktoren ermöglicht es, Anregungen und Förderungen zu entwickeln, die beim einzelnen Kind ansetzen – dies ist in den ersten sieben Lebensjahren zentral wichtig.

4. Kinder brauchen entwicklungsgerechte Erfahrungen

Heranwachsende Kinder müssen eine Reihe von Entwicklungsstufen bewältigen. Dazu gehören innere Sicherheit, die Fähigkeit, zu sehen, zu hören und sich zu konzentrieren, zielgerichtete Kommunikation mit Worten und ohne Worte, Problemlösung und Entwicklung des Selbstgefühls, emotionales Denken u. v. m. Eltern benötigen das Wissen über diese Entwicklungen und die Fähigkeit, ihr Kind vor diesem Hintergrund zu verstehen. Sie brauchen jede Menge

Zeit, um ihren Kindern die ganze Bandbreite an entwicklungsgerechten Erfahrungen – individuell zugeschnitten – zu ermöglichen. Hier ist vor allem das Zusammensein/das Spiel mit anderen Kindern von besonderer Bedeutung. Kinder profitieren, wenn Eltern ihnen täglich entwicklungsgerechte Erfahrungen ermöglichen und sie nicht sich selbst überlassen sind.

5. Kinder brauchen Grenzen und Strukturen

Kinder brauchen klare Orientierungen, um sich gesund entwickeln zu können. Das lernen sie am besten von Anfang an. Dabei ist zu berücksichtigen, wie kleine Kinder lernen – das zentrale Transportmittel sind Gefühle. Sie brauchen die liebevolle Zuwendung der Erziehungspersonen. Das Vertrauen, die Wärme, Empathie und Verbundenheit der Erwachsenen bestärken das Kind in seinem Wunsch, Menschen, die es liebt, Freude zu bereiten. Auf dieser Basis ist es bereit, Grenzen und Strukturen zu internalisieren. Kinder und Jugendliche, die das Glück hatten auf diese Weise ein sicheres, inneres Wertesystem zu entwickeln, sind gut gerüstet, um Heraus- /Überforderungen gesund zu begegnen.

6. Kinder brauchen unterstützende Gemeinschaften und kulturelle Kontinuität

Für eine gesunde Entwicklung brauchen Kinder ein Gemeinwesen, das ihnen Sicherheit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl ermöglicht. Sie brauchen eine gute Nachbarschaft, eine Baby-Kindergruppe, eine Kita, eine Schule, die ihre Grundbedürfnisse verlässlich beantwortet – eine gute, öffentliche Infrastruktur, um sich umfassend entwickeln zu können.

7. Kinder brauchen eine gesicherte Zukunft

Unterernährung, tödliche Bedrohungen und Umweltzerstörung haben verheerende Auswirkungen auf die seelische, physische und psychische Entwicklung der Kinder. Die Globalisierung transportiert solche Konflikte an jede Stelle der Welt. Das wichtigste Erbe für die Kinder sollte ein Planet sein, auf dem die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation gesichert ist und auf dem auch die kommende Generation heranwachsen und leben kann. Eine sichere Umwelt ist somit das erste Grundbedürfnis von Kindern.

Familienbildungsstätten unterstützen Eltern

... mit vielfältigen Bildungskonzepten, damit sie die sieben elementaren Bedürfnisse ihrer Kinder kontinuierlich beantworten können: In der Schwangerschaft werden Eltern auf eine einfühlsame, liebevolle Beziehung zum Baby vorbereitet, in der Baby- und Kleinkindzeit erhalten die Eltern fachliche Begleitung zur glücklichen Gestaltung der Eltern-Kind-Bindung, sie erwerben praktisches Wissen über die Einzigartigkeit ihres Kindes, über entwicklungsgerechte Anregungen u. v. m.

... durch vielfältige Kooperationen und Vernetzungsarbeit. Im sozialen und politischen Raum engagieren sich die Familienbildungsstätten dafür, dass Kinder unterstützende Gemeinschaften und eine sichere Zukunft vorfinden können. Auch das Familienzentrum selbst ist eine unterstützende Gemeinschaft für die kindliche Entwicklung.

... durch die Beachtung der sieben elementaren Bedürfnisse. Sie kann Teil eines Gütesiegelkonzepts⁹ für das Familienzentrum werden und dazu beitragen, dass die Grundbedürfnisse durch Eltern und anderen Erziehenden gut beantwortet werden und sich Kinder gesund entwickeln können.

⁹ Was ist ein Familienzentrum, welche Kriterien gelten für das Konzept und was muss die Kita tun, damit sie Familienzentrum heißen darf? Informationen unter: www.familienbildung-in-nrw.de



3.2.4. Familienbildung **praktisch**

I. Arbeitsblatt Angebotsermittlung für gesundheitsfördernde Maßnahmen

J. Infos für Eltern Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Fuß

K. Frühstücks-Workshop für Familien

L. Matrix Gesundheitsfördernde Maßnahmen

M. Gesundheits-Links

N. Literatur-Tipps

Das Arbeitsblatt „Angebotsermittlung Gesundheitsförderung im Familienzentrum“ ist als Unterlage für die Familienbildungsstätte entwickelt worden, um aus der Fülle der möglichen Angebote im Bereich Gesundheit die für die Kindertageseinrichtung passenden herauszufiltern. Es hilft, das Gespräch zu strukturieren und die wichtigsten Aspekte für ein Angebot zusammenzustellen. Es unterstützt die Diskussion über die Ziele und ihre Bewertung und ist sowohl für telefonische als auch für persönliche Gespräche geeignet.

Tip

- Erste Erfahrungen mit dem Arbeitsblatt lassen es empfehlenswert erscheinen, das Formular immer gemeinsam mit Leitung oder Team der Einrichtungen auszufüllen. Ein lediglich zugeschicktes Formular stößt eher auf Skepsis und verhindert, „über den Tellerrand zu blicken“. Im Dialog lassen sich anhand des Arbeitsblattes neue Perspektiven entwickeln und sowohl den Familienzentren als auch den Anbietern eröffnen sich neue Konzeptideen und Arbeitsansätze. Insofern profitieren beide Seiten von der dialogischen Arbeitsweise.

I. Arbeitsblatt Angebotsermittlung Gesundheitsförderung im Familienzentrum

Problem/Anlass:	
Betroffene Kinder/Familien (Anzahl, Merkmale):	
mögliche Ursachen für das Problem:	
<input type="checkbox"/> Bewegung	
<input type="checkbox"/> Ernährung	
<input type="checkbox"/> Psychosoziale Kompetenz	
<input type="checkbox"/> Gesundes Umfeld	
Ziele des Angebotes	
Bei wem soll die Veränderung einsetzen?	<input type="checkbox"/> Eltern <input type="checkbox"/> Kind <input type="checkbox"/> Erzieherin
Wo soll die Veränderung einsetzen?	<input type="checkbox"/> Kita <input type="checkbox"/> Elternhaus
Was genau soll durch das Angebot erreicht werden?	Wichtigkeit



Welche Bedingungen muss das Angebot erfüllen?

(z. B. Wohnortnähe, schnelle Umsetzbarkeit, preiswert etc.)

Auswahl der Zielgruppe

- Angebot für Kinder
- Eltern
- Kinder und Eltern gemeinsam
- Fortbildungsbedarf für Erzieher/-innen

Auswahl des Angebotes

Angebot für Kinder:

Eltern:

Kinder und Eltern gemeinsam:

Fortbildung für Erzieher/-innen

Vereinbarung:

J. Infos für Eltern Lernen mit Kopf, Herz, Hand und Fuß

Bei der Geburt verfügen wir über mehr als einhundert Milliarden Nervenzellen, die jedoch erst dann funktionsfähig sind, wenn sie miteinander verknüpft werden. Mit vielfältiger Sinnestätigkeit und körperlicher Aktivität werden Reize geschaffen, die diese Verknüpfung, die Synapsenbildung, unterstützen. Je mehr Reize durch die Sinnesorgane zum Gehirn gelangen, umso komplexer werden die Verbindungen zwischen den Nervenzellen. Kinder scheinen das noch intuitiv zu wissen. Die Erwachsenen haben die Aufgabe, ihre Bewegungsfreude zu unterstützen und im oft reizarmen Alltag von Kindern gezielt für Ausgleich zu sorgen: Denn motorisch gut ausgebildete Kinder sind konzentrierter.

- **Immer in Bewegung.** Kinder suchen sich ihre Bewegung am liebsten selber aus. Bewegung von Kindern zu fördern und zu ermöglichen und Bewegungsräume zu schaffen, müsste also die erste Konsequenz dieser Grundannahme sein. Die Forderung, den natürlichen Bewegungsdrang der Kinder nicht einzuschränken und die Kinder „einfach mal rauszuschicken“ scheint bei Eltern und Kindern aber immer weniger infrage zu kommen. Dabei lassen sich Bewegungsgrundfertigkeiten wie Laufen, Hüpfen, Balancieren, Springen und Klettern selbst organisiert im Spiel allein oder mit Freunden wunderbar erproben. Ein Ball, ein Seil oder eine Mauer, ein Stück Kreide oder ein Brett erweitern die Möglichkeiten tausendfach.
- **Eine halbe Stunde Computer und eine Stunde Bewegung.** Wir sind die Zeitmanager unserer Kinder! Haben Sie schon einmal ein Kind vor dem Fernseher oder dem PC gebeten, doch gleich mal eine Pause zu machen? Nichts tut sich dann! Wann ist gleich? Unterstützen Sie ihr Kind, bringen Sie es aktiv in Bewegung und schaffen Sie einen Bewegungsanreiz. Ideen sind gefragt!
- **Die Natur ist der beste Spielplatz.** Laubboden, Wurzeln, gefällte Bäume sind ein kostenloses Sinnes-training. Wie wär's mit einem Spaziergang über Stock und Stein abseits der Wege?
- **Zeigt her eure Füße!** Kontakt mit der Erde und unterschiedlichen Untergründen würde das Erlebnis für Kopf, Herz, Hand und Fuß noch intensivieren. Nur Mut! Erkältungen entstehen erst, wenn die Füße sich unter 27° C abkühlen.
- **Bewegtes Lernen.** Von der täglichen Sportstunde sind viele Schulen weit entfernt. In der Schule ist das Lernen eng mit dem Sitzen verbunden. Hier muss die Zeit am Nachmittag für Ausgleich sorgen und andere Sinne als Augen und Ohren ansprechen. Eine Malhausaufgabe kann man auch mal auf den Knien lösen, Vokabeln im Stehen oder Gehen lernen – auch mit Rücksicht auf den Rücken.



K. Frühstücks-Workshop für Familien

- **Begrüßung der Kinder und Eltern.** Die Workshopleitung stellt sich vor und nimmt Kontakt zu den Kindern auf. Die Eltern (meistens Mütter und ein bis zwei Väter) sollen ihre Unsicherheit verlieren.
- Es folgt ein kurzes fragenorientiertes **Lehrgespräch** über das Frühstück zu Hause und das Pausenfrühstück in der Schule.
- Der zeitliche Ablauf des Workshops wird vorgestellt, dann die **Rezepte**.
- Zu jedem Rezept werden einige Lebensmittel gezeigt. Die Kinder werden gefragt, ob sie ihnen bekannt sind. **Tisch decken** und aufräumen ankündigen. Die Kinder in so viele **Gruppen aufteilen** wie Rezepte vorhanden sind. Die Eltern und Lehrer/-innen in die Gruppen einbinden. Jede Gruppe soll das Rezept lesen und erst dann mit der Zubereitung beginnen. Die Erwachsenen darauf hinweisen, dass die Kinder die Speisen zubereiten und die Erwachsenen Hilfestellung leisten und den Überblick über den Ablauf der Zubereitung halten.
- Bevor es losgeht: **Hände waschen**.
- Während der Vorbereitung des Frühstücks werden alle Gruppen besucht, Fragen beantwortet, der Umgang mit unbekanntem Geräten gezeigt oder Arbeitsabläufe erklärt.

Folgende Rezepte eignen sich gut für ein Frühstücksbuffet:

- Müslivorratsmischung
- Knuspermüsli
- Apfelkompott
- Pfannkuchen
- Käse-Frucht-Spieß
- Möhren-Apfel-Aufstrich
- Quarkbrötchen
- Brot, selbst gebacken oder vom Bäcker, die Kinder dürfen es in Scheiben schneiden (mit Hilfestellung)
- Süßer Dattel-Nussaufstrich
- Bananenquark
- Rohkostplatte dazu Quark oder Bohnendipp
- Kleine Käseplatte
- Pfannenpizza
- Frühstücksspießchen (abwechselnd mit Frischkäse bestrichenes Brot, Käsewürfel und Obst- oder Gemüsewürfel (Jahreszeit dabei beachten!) aufspießen)
- Vitaminbombe (Obst der Jahreszeit, z. B. Apfel und Banane mit Zitronensaft pürieren, mit Apfelsaft, Buttermilch und Früchtetee auffüllen, mit Honig und/oder Zimt abschmecken)
- Früchte oder Kräutertee für die Kinder
- „echten“ Kakao kochen
- für die Erwachsenen Kaffee und Tee zubereiten

Die Kinder lernen die unterschiedlichen Arbeitsabläufe kennen: Obst und Gemüse waschen und anschließend schneiden, Brote bestreichen und belegen, im Topf auf der heißen Platte rühren, Äpfel schälen, klein schneiden, backen und mit Küchengeräten umgehen ...

Ist eine Gruppe fertig, räumt sie ihren Platz auf, wäscht ab und räumt alles wieder an seinen Platz.

Kinder, die fertig sind, dürfen den Tisch decken. Der Tisch wird festlich gedeckt:

- Teller, Messer, Gabel, Löffel, Serviette, Tasse oder Glas
- Tischschmuck, z. B. Blumen, Kerzen, Tischdecke oder selbst gebastelter Tischschmuck
- Das Buffet logisch aufbauen: große Dinge stehen hinten, kleine vorne, sodass alles gut erreichbar ist.

Wenn alles fertig ist und alle Kinder und Erwachsenen am Tisch sitzen, den Kindern und Eltern ein Lob aussprechen. Die Kinder fragen, ob sie hungrig sind und sowohl Kinder als auch Erwachsene dazu ermuntern, von möglichst vielen Lebensmitteln und Speisen zu probieren.

Für Ruhe sorgen, die einige Sekunden anhält, dann geben sich alle die Hand und wünschen sich einen guten Appetit. Am Buffet den Kindern helfen und zum Probieren von unbekanntem Speisen ermuntern. Auch die Eltern müssen angesprochen werden. Für das Frühstück muss ausreichend Zeit sein, Hetze soll nicht aufkommen. Für angenehme Atmosphäre sorgen, jeder bleibt möglichst an seinem Platz bis alle fertig sind. Anschließend wird gemeinsam aufgeräumt, die Kinder dürfen abwaschen und abtrocknen, die Erwachsenen helfen. Hilfreich ist eine Spülmaschine.

Tipps

- Eine öffentliche Anmelde-Liste für Eltern in der Kita erhöht die Verbindlichkeit.
- Angebote durch „fremde Fachleute“ werden von den Eltern sowohl in der Wahrnehmung, als auch in der Veranstaltung beim Zuhören besser akzeptiert.
- Bei Angeboten, in denen die Eltern die Schuhe und die Socken ausziehen müssen, ist es ratsam, dies vorher deutlich anzukündigen.



L. Matrix Gesundheitsfördernde Maßnahmen

Bewegung	Erzieher/-innen		Eltern	
	Inhalte	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Inhalte	
Körperliche Entwicklung	Altersgerechte Entwicklung/Bewegungsabläufe (grob- und feinmotorisch), zentrale Bedeutung des Gleichgewichtsinnes.		Altersgerechte Entwicklung/Bewegungsabläufe, genügend (zeitlich und vielfältig) grob- und feinmotorische Bewegungsmöglichkeiten anbieten.	
	Zusammenhang von motorischer und geistiger Entwicklung.	Weiterbildung in Kooperation Sportbund/ Motopädieverband Deutschland, Edukinesothetik – Selbsterfahrungsübungen, Theorie.	Zusammenhang von motorischer und geistiger Entwicklung.	
	Auffälligkeiten und Fördermöglichkeiten.	Weiterbildung in Kooperation mit Frühförderzentren/sozialpädiatrischen Zentren, Darstellung von typischen Abweichungen, Erarbeitung eines Grobrasters – altersspezifisch, Information/Fortbildung über die Arbeit von Physio-/Ergotherapeuten.	Auffälligkeiten und Fördermöglichkeiten.	
	Sauberkeitserziehung.	Autorenlesung (z. B. Haug-Scnnabel), Vortrag/Fachkraft, Wissen über die körperliche Entwicklung beim Kind. Entwicklung eines päd. Konzeptes in der Einrichtung.	Sauberkeitserziehung.	
	Geschlechtsbezogene Bewegungsangebote.	Weiterbildung in Kooperation mit Sportbund, Theorieinput – Erarbeitung eines geschlechtsspezifischen Konzeptes in der Einrichtung.	Sensibilität für geschlechtsspezifische Unterschiede.	
	Vorbild sein.	Bewegungscoaching für Mitarbeiter, Fortbildung: Werte und Normen.	Vorbild sein.	
	Eltern Anregungen geben.	Rhetorik, Kommunikation, Projekttag anbieten.	Kennen und Nutzen von freizeitbezogenen Angeboten.	
Körperwissen/Körpererfahrung	Psychosexuelle Entwicklung.	Weiterbildung in Kooperation mit Frühförderzentren/sozialpädiatrischen Zentren.	Psychosexuelle Entwicklung.	
	Körperschema vermitteln.	Workshop mit Selbsterfahungselementen, Entwicklung eines Projekttag, Weiterbildung in Kooperation mit Frühförderzentren/sozialpädiatrischen Zentren.	Körperschema vermitteln.	
	Grundzusammenhänge des Körpers und seiner Funktionen kennen, vermitteln und einüben können.	Weiterbildung in Kooperation mit Frühförderzentren/sozialpädiatrischen Zentren.	Grundzusammenhänge des Körpers und seiner Funktionen kennen, vermitteln und einüben können.	
	Gute eigene Körperwahrnehmung.	Praxis.	Gute eigene Körperwahrnehmung.	
Entspannen	Entspannungsmethoden.	Weiterbildung in Kooperation mit Sportbund, Theorieinput – Erarbeitung eines geschlechtsspezifischen Konzeptes in der Einrichtung, Selbsterfahrung in Entspannungsmethoden und Bewegungsübungen.	Kennen und Nutzen von Entspannungsmethoden und/oder Angeboten.	
	Bewusste Planung und tägliche Anwendung.	Weiterbildung in Kooperation mit Sportbund.	Tägliche Anwendung.	
Fühlen/Tasten	Bedeutsamkeit der Haut als Organ, Unterschied der Wärme- und Kälteempfindungen von Kindern und Erwachsenen.		Bedeutsamkeit der Haut als Organ, Unterschied der Wärme- und Kälteempfindungen von Kindern und Erwachsenen.	
Sehen	Möglichkeiten von Augentrainings. Dominanz des Sehens.		Dominanz des Sehens.	
Schmerzempfinden	Zusammenhang von Körperwahrnehmung und Schmerzempfinden.	Kurzinfo Kinderarzt.	Zusammenhang von Körperwahrnehmung und Schmerzempfinden.	

Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Kind	
	Ideen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
<p>Infoveranstaltungen/Kursangebote für Eltern, Edukinesothetik – Erfahren.</p> <p>Infoveranstaltungen/Vorstellen der Arbeit Frühförderzentren/sozialpädiatrischen Zentren-Tage der offenen Tür, Kurzinfo.</p> <p>Autorenlesung, Infoveranstaltung, Elternabend.</p>	<p>Entwicklung im persönlichen Tempo unter Berücksichtigung von altersangemessenen Spannbreiten.</p> <p>Freude an Bewegung.</p>	<p>Kinderturnen, Klein und Groß legen los, Turnen und Toben: Eltern und Kinder gemeinsam, EKis Eltern-Kind-Schwimmen, Wassergewöhnung, Anfängerschwimmen, Tanz und Bewegung, Naturerlebnistage, spielpädagogische Angebote: Eltern-Baby-Kurse: Zusammenwachsen, Spielgruppen für Eltern und Kinder: Mit allen Sinnen spielen, Waldwichtelgruppen u. v. m.</p> <p>Bewegungsangebote ergänzend zum Kiga-Programm: z. B. Eltern-Kind-Turnen, Ballett, besondere Kreativangebote für Eltern mit Kindern, die über das Angebot des Kigas hinausgehen (z. B. Ytong, Speckstein, Ton), Kursangebot: Toben nach Regeln.</p>
<p>Kursangebote für Männer/Mädchen/Mütter/Jungens/Erlebnistage/Unterschied Mädchen und Jungen – thematischer Gesprächsabend.</p> <p>Kursangebote für Eltern und Kinder/Erlebnistage/ggf. Rückmeldung über persönlichen Kontakt mit Erzieherin.</p> <p>Stadtteilrallye/Vereine stellen sich vor.</p>		
<p>Informationsveranstaltungen.</p> <p>Elterninformation/-gespräche zum Projekttag, Informationsveranstaltungen/Dein Körper, das unbekannte Wesen, Infoabend.</p> <p>Informationsveranstaltungen/Dein Körper, das unbekannte Wesen.</p> <p>Körperkurse für Eltern in Kita anbieten Gymnastik, Yoga u. Ä.</p> <p>Bewegung für Eltern und Kinder.</p>	<p>Körperschema.</p> <p>Körpergefühl zeigen und beschreiben.</p> <p>Körpergefühl bewerten können.</p>	<p>Projekttag „Mein Körper.“</p>
<p>Autogenes Training u. Ä. für Eltern am Abend.</p> <p>Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt, Massagenachmittag für Eltern und Kinder.</p> <p>Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt.</p> <p>Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt.</p>	<p>Unterschied von Entspannung und Bewegung kennen und spüren, und ggf. Methoden der Entspannung anwenden können.</p>	<p>Yoga für Kids/Progr. Muskelrelaxation/Atemübungen, als Kurs für Kinder anbieten: AT, Yoga, Fantasiereisen und Massagegeschichten usw.</p> <p>Parcours der Sinne.</p>



	Erzieher/-innen		Eltern	
	Inhalte	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Inhalte	
Ernährung	Altersspezifische Ernährung (auch Nahrungsumstellung).	Fortbildung „gesunde Ernährung“ mit Fachkraft, Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt, Fortbildung durch Oecotrophologin.	Altersspezifische Ernährung (auch Nahrungsumstellung).	
	Nahrungsmittel, Nährstoffe etc.	Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt/Verbraucherberatung, Fortbildung durch Oecotrophologin.	Nahrungsmittel, Nährstoffe etc.	
Kochen	Kennen von kindgerechten Rezepten. Spaß am Kochen und Essen haben – Kochpraxis.	Kochabend in der FBs für Kigateam, Fortbildung durch Oecotrophologin, Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt. Projekttag für Erzieher/-innen, Fortbildung durch Oecotrophologin, Querschnittsthema – Selbsterfahrungsanteil.	Kennen von kindgerechten Rezepten. Spaß am Kochen und Essen haben – Kochpraxis.	
Produktwissen	„Kinderprodukte“ und Marketingstrategien. Allergie auslösende Inhaltsstoffe.	Vortrag Verbraucherberatung. Fortbildung mit Ernährungswissenschaftler, Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt.	„Kinderprodukte“ und Marketingstrategien. Allergie auslösende Inhaltsstoffe.	
Stillen	Bedeutung des Stillens. Adressen von Stillberater/-innen/ Hebammen kennen und weitergeben.	Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt, Vortrag. vorhandene Adressen nutzen, Infozettel muss in der Einrichtung greifbar sein.	Bedeutung des Stillens. Stillen.	
Schmecken	Unterschiede von Geschmacksempfindungen von Kindern und Erwachsenen kennen.		Unterschiede von Geschmacksempfindungen von Kindern und Erwachsenen kennen.	
Riechen	Zusammenhang von Emotion/Gedächtnis und Gerüchen (schädliche und förderliche Gerüche für Kinder).	Fortbildung durch eine Aromatherapeutin, Öle selbst herstellen lernen.	Zusammenhang von Emotion/Gedächtnis und Gerüchen (schädliche und förderliche Gerüche für Kinder).	
Psychosoziale Kompetenz				
Suchtprophylaxe	Bedeutung des Stillens als Suchtvorbereitung. Entstehung von Sucht und Kenntnis von Methoden. Vorbild sein.	Fortbildung mit Hebamme, Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt/Suchtberatung, Vortrag/Info. Weiterbildung in Kooperation mit Gesundheitsamt/Suchtberatung. Selbsterfahrung.	Bedeutung des Stillens als Suchtvorbereitung. Entstehung von Sucht und Kenntnis von Methoden. Vorbild sein.	
Elternkompetenzen	Erziehungskompetenz von Eltern einschätzen können. Kommunikation über die Erziehungskompetenzen mit den Eltern; kennen und vermitteln von Kursen und Hilfen.	Multiplikatorenschulung z. B. für Elterntrainingsprogramme, Weiterbildung in Kooperation FHS/Uni, päd. Training. Trainings Kommunikation/Beratung/Konfliktgespräche. Datenbank erstellen, Kontaktpflege Stadtteil, Erarbeitung (im Team) eines Info-Ordners und seine Aktualisierung.	Sich der eigenen Kompetenzen bewusst sein und sie nutzen. Kompetenz erwerben und weiterentwickeln.	

		Kind	
Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Ideen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	
Ein Thema der Elterninformationsgespräche (s. o.) mit praktischem und geselligem Tun = Kochen, Bestandteil von ELBa/PEKiP, Kochen, Essen und Ernährung – ein praktischer Tag für die ganze Familie am Wochenende.			
Elterninformation/-gespräche zum Projekt „Gesundes Frühstück“.			Projekt „Das gesunde Frühstück“.
Gemeinsames Kochen, Essen, Vorträge. Gemeinsames Kochen und Essen. Vortrag Verbraucherberatung, kindgerechte Vermittlung in E-K-K Kochen. Ein Thema der Elterninformationsgespräche, Vortrag Verbraucherberatung.	Spaß am Zubereiten von Speisen haben.	Kochen für Kinder/Backen für Kinder. Kochen und Backen für Kinder oder Eltern mit Kindern.	
Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/ PEKiP/Stillberatung/Schreibaby-Beratung. Stillberatung, Stillgruppen, Schreibaby-Beratung.			
Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt. Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt, Duftöle selbst hergestellt und Infos.			Projekttag „Alle Sinne auf Empfang“, Eltern-Kind-Kochkurse.
Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/PEKiP/Stillberatung/Schreibaby-Beratung, Stillgruppe. Ein Thema der Elterninformationsgespräche, Informationsveranstaltung in Kooperation mit Suchtberatung, Info, Kurskonzept: Fordern statt verwöhnen.			Olympiade in der Kita.
Elterntrainingsprogramme/ Familienbildungsfreizeiten.			



	Erzieher/-innen		Eltern	
	Inhalte	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Inhalte	
Konsum	<p>Das Kind als Wirtschaftsfaktor/Konsument.</p> <p>Bewusstes Aufgreifen des Themas, Statussymbole und alternative Werte aufbauen.</p> <p>Vorbild sein.</p>	<p>Vortrag Verbraucherberatung.</p> <p>Auseinandersetzung im Team – Entwicklung gemeinsamer Haltungen in der Einrichtung, Praxis-/Projekttag.</p>	<p>Das Kind als Wirtschaftsfaktor/Konsument.</p> <p>Bewusstes Aufgreifen des Themas, Statussymbole und alternative Werte aufbauen. Bewusster Konsum mit dem Kind, sich der eigenen Konsumwerte bewusst sein.</p> <p>Vorbild sein.</p>	
Spiel	<p>Neue Spielkonzepte.</p> <p>Geschlechtsspezifisches Spiel.</p> <p>Altersgerechtes Spiel.</p>	<p>Fortbildung, Spielpädagogische Qualifikation, Methodenfortbildung.</p> <p>Spielpädagogische Qualifikation.</p> <p>Spielpädagogische Qualifikation.</p>	<p>Bedeutung des Spielens.</p> <p>Geschlechtsspezifisches Spiel.</p> <p>Altersgerechtes Spielzeug.</p>	
Medien	<p>Bewusster, altersgerechter und vielfältiger Medieneinsatz.</p> <p>Aktuelles Medienspielzeug kennen und bewerten können. Befähigung zum Umgang mit dem Internet.</p>	<p>Weiterbildung in Kooperation Suchtberatungsstellen, Medienpädagogik zur Entwicklung eines päd. Konzeptes.</p> <p>Fortbildung eines Medienpädagogen, Praxistage, ggf. Internetschulung.</p>	<p>Bewusster, altersgerechter und vielfältiger Medieneinsatz.</p> <p>Aktuelles Medienspielzeug kennen und bewerten können. Befähigung zum Umgang mit dem Internet.</p>	
Hören	<p>Zumutbare Lautstärke.</p> <p>Zusammenhang von Hören und Sprachentwicklung kennen.</p>	<p>Besuch einer ergotherapeutischen Praxis oder Frühförderstelle als Fortbildung.</p> <p>Fortbildung durch Sprachtherapeuten.</p>	<p>Zumutbare Lautstärke.</p> <p>Zusammenhang von Hören und Sprachentwicklung kennen.</p>	
Sinne erfahren	<p>Gesundheitsbeeinträchtigende Faktoren.</p> <p>Zusammenspiel der Sinne, Zusammenhänge von Sinnes-, körperlicher und geistiger Entwicklung kennen.</p> <p>Sinneserfahrung ermöglichen.</p> <p>Erkennen von Abweichungen.</p>	<p>Weiterbildung/Qualifizierung durch Fachberatung, Fortbildung durch einen speziellen Kinderarzt.</p> <p>Weiterbildung/Qualifizierung durch Fachberatung.</p> <p>Fortbildung mit Ergotherapeut/Krankengymnastik Kükelhaus – Selbsterfahrung.</p> <p>Fortbildung.</p>	<p>Gesundheitsbeeinträchtigende Faktoren.</p> <p>Zusammenspiel der Sinne, Zusammenhänge von Sinnes-, körperlicher und geistiger Entwicklung kennen.</p> <p>Sinneserfahrung ermöglichen.</p> <p>Kind beobachten können.</p>	
Impfen	<p>Impfkalender.</p> <p>Impfstatus der Kinder; aktuelle Diskussion über das Impfen.</p>	<p>Einführungsveranstaltung.</p> <p>QM-Handbuch erarbeiten. Fortbildung durch einen Kinderarzt.</p>	<p>Verantwortungsvoller Umfang mit Impfungen.</p> <p>Aktuelle Diskussion über das Impfen.</p>	

	Kind	
Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Ideen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
<p>Ein Thema der Elterninformationsgespräche, Vortrag Verbraucherberatung.</p> <p>Kampagne vorstellen, Konsumverzicht.</p> <p>Projekttag für Eltern, Spiele-Aktionen am Wochenende in der Kita.</p>		
<p>Spielaktionen Eltern und Kinder, Naturkunsttage u. Ä., Familienbildungsfreizeiten. Ein Thema der Elterninformationsgespräche, zu den Terminen – Kleinkindgruppen und Infos an die Eltern, Informationsveranstaltungen.</p> <p>Informationsveranstaltungen/ Projekttag.</p> <p>Informationsveranstaltungen/ Projekttag.</p>		<p>Familienbildungsfreizeiten.</p> <p>Konzept: Spielen ohne vorgefertigtes Spielzeug. Mädchen und Jungen „untypische“ Spielangebote machen.</p>
<p>Informationsveranstaltungen, „Familienbücherei“, Kooperation Stadtbücherei. „Das erste Buch“. Medienpädagogische Kursangebote.</p> <p>Projekttag für Eltern ggf. Internetschulung vermitteln.</p> <p>Ein Thema der Elterninformationsgespräche (s. o.) z. B. in Zusammenarbeit mit örtlichen Ergotherapeuten, Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/PEKiP.</p> <p>Elternabend zu den Projekttagen „Alle Sinne auf Empfang“, Vortrag in Kooperation mit Gesundheitsamt, Infoabend einer Sprachpädagogin.</p>		<p>Projekttag Medien, kreative, gewaltfreie Medienangebote.</p>
<p>Ein Thema der Elterninformationsgespräche (s. o.) z. B. in Zusammenarbeit mit örtlichen Kinderärzten.</p> <p>Projekttag für Eltern und Kinder. Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind (PEKiP).</p> <p>Ein Thema der Elterninformationsgespräche z. B. in Zusammenarbeit mit örtlichen Ergotherapeuten, Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/PEKiP/Stillberatung/Schreibaby-Beratung, Sinnesparcours in der Kita erarbeiten, Kükelhaus-Ausstellung besuchen.</p> <p>Wahrnehmungstrainings.</p>		<p>Kooperationsangebote mit „Station Natur und Umwelt“.</p>
<p>Ein Thema der Elterninformationsgespräche. Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/PEKiP/Stillberatung/Schreibaby-Beratung, Infoabend des Kinderarztes.</p> <p>Unterrichtseinheit: Die Eltern und ihr erstes Kind/EiBa/ PEKiP/Stillberatung/Schreibaby-Beratung, Infoabend des Kinderarztes.</p>		



	Erzieher/-innen		Eltern	
	Inhalte	Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Inhalte	
Vorsorgeuntersuchung	Vorsorgeuntersuchungen.	Fortbildung mit Kinderarzt/Heilpraktiker, Einführungsveranstaltungen.	Alle Untersuchungen wahrnehmen.	
Hygiene			Hygiene und Anwendung.	
Krankheitsbilder			Kennen von Krankheiten.	
Hausmittel			Kennen und Anwenden von Hausmitteln.	
Erste Hilfe am Kind			Regelmäßiges Training.	
Gesundes Umfeld				
Wohnung	Wohnsituation der Kinder.	Hausbesuche.	Gefahren für Kinder erkennen und Kinder schützen (inklusive Rauchen).	
Wohngegend	Das Umfeld der KiTa kennen und Konsequenzen für päd. Handeln entwickeln, Wissen weitergeben.	Sozialraumbegleitung/Demografische Daten, Kooperation Bürgerbüro, Thema für Teamsitzung – eventuell moderiert von außen.	Kindgerechte Gestaltung der Wohnung im Rahmen der individuellen Möglichkeiten. Sensibilisierung für die Wichtigkeit von kindgerechtem öffentlichem Raum. Sich politisch an der Verbesserung des Wohnumfeldes beteiligen.	
Kinderzimmer	Wissen, wie die Kinder wohnen.		Wohngifte kennen.	
Spielräume	Neue Konzepte kennen; Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Gestaltung.	Fortbildung organisieren Weiterbildung für Erzieher/-innen.	Kennen, bewerten können und nutzen.	

	Kind	
Methodische Ideen/ mögliche Angebote	Ideen	Methodische Ideen/ mögliche Angebote
Ein Thema der Elterninformations- gespräche (s. o.).		
Unterrichtseinheit.		
Unterrichtseinheit.		
Unterrichtseinheit.		
<p>Unterrichtseinheit, Kurs: Der behütende Blick.</p> <p>Unterrichtseinheit.</p> <p>Infoveranstaltungen/Aktionen mit Spiekos vor Ort.</p> <p>Bürger gestalten Kinderspielplätze.</p>		<p>Exkursionen ggf. mit Eltern.</p>
Vortrag Verbraucherberatung, Infoblatt vom Umweltamt, Kursangebote zu Wohngiften.		



M. Gesundheits-Links

Wissen und Wachsen

Portal des BMFSFJ und der Initiative D21 für Erzieher/-innen, Tagespflegepersonen und Eltern zur frühkindlichen Erziehung mit einem Schwerpunkt zu Gesundheit und Bewegung. <http://www.wissen-und-wachsen.de/>

Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Durchgeführt vom Robert-Koch-Institut. <http://www.kiggs.de/>

Besser essen. Mehr bewegen. KINDERLEICHT

Kampagne des BMELV. <http://www.kinder-leicht.net/>

Fit-Kid

Gesund-Essen-Aktion der Kampagne Kinderleicht mit Rezeptdatenbank und praktischen Tipps
<http://www.fitkid-aktion.de/>

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V.

<http://www.dge.de/>

Landessportbund NRW

Materialien für Bewegung mit Kindern, Übungsleitungsausbildung etc. <http://www.wir-im-sport.de/>

Verband für Unabhängige Gesundheitsberatung e. V.

Fachinformationen, Weiterbildungen und praktische Tipps für eine zeitgemäße Ernährung und eine gesunde Lebensweise. <http://www.ugb.de/>

N: Literatur-Tipps

Pikler, Emmi:

Lasst mir Zeit. Die freie Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. 2001. 2. Aufl., 246 S. Pflaum
ISBN-13: 9783790508420.

Gerber, Magda:

Dein Baby zeigt dir den Weg. 2000, 221 S. Arbor. ISBN 3-924195-62-5. ISBN-13: 9783924195625

Dornes, Martin:

Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen 1993, 320 S., Fischer, S.
ISBN 3-596-11263-X. ISBN-13: 9783596112630

T. Berry Brazelton, Stanley I. Greenspan:

Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein. Beltz Verlag Weinheim, Basel 2002. 360 Seiten. ISBN 3-407-85792-6.

3.3. Im Fokus: Sprache

Lesen, Erzählen und Zuhören ist elementar für die Sprachförderung. Spaß und Freude sind wesentliche Voraussetzungen, um freiwillig, gerne und mit Lust sprachkompetent zu werden. Das Lernmotto muss sein: „Tu ich es gerne mit einem guten Gefühl, so tu ich es ohne viel Anstrengung, denn ich muss mich nicht dazu überwinden es zu tun, es nicht als notwendiges Übel betrachten.“ Das gilt für Kinder und ebenso für Eltern, an die sich Familienbildungsstätten mit ihren Angeboten richten, wenn sie mit Kindertageseinrichtungen und Familienzentren kooperieren. Verbesserung der Sprachkompetenz in Familien ist ein wesentliches Ziel auch beim Aufbau von Familienzentren. Familienbildung bietet hier das nötige Know-how für die Umsetzung.

Das folgende Kapitel soll die Auseinandersetzung mit den Gesamtzusammenhängen zum Erwerb und zum Ausbau der Sprachkompetenz anregen. Es bietet die Möglichkeit, sich fachlich zu informieren und Ideen herauszugreifen, um diese gemeinsam mit dem Team in der alltäglichen Arbeit umzusetzen. Die verschiedenen Anregungen und Perspektiven sind dabei bewusst weit gefächert, weil auch die Bedingungen in jeder Einrichtung eine hohe Spannbreite und unterschiedliche Voraussetzungen haben und zudem individuell auf den jeweiligen Bedarf abgestimmt werden müssen. In Einrichtungen mit vielen fremdsprachigen Kindern muss Sprachförderung anders ansetzen als in Einrichtungen, die überwiegend mit Kindern aus deutsch sprechenden Familien arbeiten. In jeden Fall gilt: Konzepte zur Sprachförderung schließen immer die Eltern mit ein. Wenn es gelingt, sie dafür zu sensibilisieren, dass und wie sie Einfluss auf die Bildung und somit auf die Chancen und Startmöglichkeiten ihrer Kinder haben, ist ein grundlegender Schritt getan.

3.3.1. Ganz oder gar nicht? Zweisprachigkeit ausbilden

Ist es gut oder schlecht, wenn Kinder vor dem sechsten Lebensjahr schon zwei Sprachen sprechen? Wann ist der richtige Zeitpunkt für den Erwerb der zweiten Sprache oder ist es grundfalsch die eigene Muttersprache überhaupt zu sprechen? Die aktuelle Hirnforschung hilft, die bisweilen polarisierte Diskussion zu versachlichen, wie der folgende Beitrag zeigt:

Sollen Kinder ...

... möglichst nur Deutsch lernen, damit ihre Integration in die deutsche Gesellschaft erleichtert wird?

Oder: ... erst ihre Muttersprache möglichst vollständig lernen, um dann auf der Basis der so erlernten Sprachstrukturen und Spracherwerbsstrategien die Zweitsprache Deutsch zu lernen?

Zwischen Extrempositionen bewegt sich die Diskussion zum Thema Zwei- und Mehrsprachigkeit von Kindern mit Migrationshintergrund. Für beide Ansichten gibt es von verschiedenen politischen Kräften getragene und einander widersprechende Argumente. Eine an den Lernbedürfnissen der Kinder orientierte Sprachförderung wurde durch diese Diskussion jedoch eher behindert. Neue Forschungsergebnisse bieten nun Erkenntnisse, die zur Versachlichung beitragen werden.



Dauerbaustelle Gehirn

Da das Gehirn neugeborener Kinder ein Höchstmaß von Neuroplastizität besitzt – Hirnforscher sprechen von der „Dauerbaustelle“ Gehirn, was auf das junge Gehirn in besonderem Maße zutrifft – kann es nur von Vorteil sein, diese für möglichst viele und reichhaltige Lernerfahrungen zu nutzen. Die Zunahme des Hirnvolumens nach der Geburt geht ausschließlich auf das Konto der zunehmenden „Verdrahtung“ der bei der Geburt schon vollzählig vorhandenen Hirnzellen (Neuronen). Jeder Lernprozess begründet eine neue bzw. verstärkt eine schon vorhandene Synapse (Verbindung zwischen Neuronen). Umgekehrt gilt: Nicht benutzte Synapsen verkümmern, sie werden nicht von Myelinscheiden umgeben, was ihre Fähigkeit, Informationen weiterzuleiten, drastisch verlangsamt:

„Damit ist eine nicht myelinisierte Nervenfaserverbindung im Kortex so etwas wie eine tote Telefonleitung; die Verbindung ist physikalisch zwar vorhanden, sie ist jedoch zu langsam, um eine Funktion gut zu erfüllen.“¹⁰

Um in der Sprachentwicklung möglichst wenig „tote Telefonleitungen“ zu produzieren, ist es dringend geboten, kleinen Kindern verschiedensprachigen Input anzubieten; ansonsten verlieren sie sehr früh die Fähigkeit, Laute außerhalb des Artikulationssystems der sie normalerweise umgebenden Sprache zu unterscheiden und zu artikulieren; die dafür zuständigen Synapsen verkümmern, und genau deshalb ist das Erlernen einer Zweit- oder Drittsprache im späteren Leben mit wesentlich größeren Schwierigkeiten verbunden und akzentfrei kaum noch möglich.

Ein Speicher für alle Sprachen

Berücksichtigt man außerdem, dass eine Zweit- oder sogar Drittsprache in derselben Hirnregion gespeichert werden kann, also dasselbe neuronale Netzwerk für die verschiedenen Sprachen genutzt wird (was lernökonomisch ein großer Vorteil ist!), wenn der Lernprozess bis zum Alter von drei Jahren begonnen hat, spricht alles für eine Zwei- oder Mehrsprachigkeit von Anfang an, wenn diese den Bedürfnissen des frühkindlichen Gehirns angepasst ist:

„An Modellen neuronaler Netzwerke konnte man also zeigen, dass es für das Erfüllen einer bestimmten geistigen Leistung genügt, dass die Verbindungsstärken zwischen Hunderten von Neuronen optimal eingestellt sind. Es muss weder eine Regel einprogrammiert werden, noch muss das System diese Regel explizit irgendwo enthalten. Wir folgen beim Sprechen keinen Regeln ... Gehirne sind Regelextraktionsmaschinen ... (Diese Regeln werden) dadurch gelernt, dass wir Beispiele verarbeiten ... und aus diesen Beispielen die Regeln selbst produzieren.“¹⁰

An diesem Prozess fasziniert die Gleichzeitigkeit von Reifung des Gehirns einerseits und der Reihenfolge der erlernten Regeln andererseits: Mit zunehmender Komplexität der Hirnstruktur steigt synchron die Komplexität der analysierten und gespeicherten Regeln, sodass sich Sprachförderinnen/Sprachförderer gar nicht so viel Gedanken über das verwandte Sprachmaterial zu machen brauchen:

Für das Lernen ist es nicht erforderlich, den Sprachinput auf einfache Strukturen zu reduzieren, im Gegenteil: durch einen anspruchsvollen Sprachinput entsteht letztlich erst die Möglichkeit, Neues zu lernen: „Gerade weil das Gehirn reift und gleichzeitig lernt, ist gewährleistet, dass es überhaupt komplexe Zusammenhänge lernen kann und lernt“¹¹

¹⁰ Manfred Spitzer, Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg, Berlin 2002, S. 231.

¹¹ Manfred Spitzer, S. 235, Nicola Küpelikilinc, Maris Ringler, Spracherwerb von mehreren Sprachen, in: Kompetent mehrsprachig. Sprachförderung und interkulturelle Erziehung im Kindergarten. Frankfurt/M. 2004, S. 36

Spracherwerb und Emotion

Wichtiger als die Auswahl des Sprachmaterials ist die Qualität der Interaktion und Kommunikation zwischen den Beteiligten: Erfolgreiche Zweisprachigkeit wird gefördert „von emotional positiv besetzten Sprachkontakten, durch eine orientierende Familienerziehung, durch eine unterstützende Schulbildung und durch eine gesellschaftliche Wertschätzung auch der weniger häufig gesprochenen Sprachen.“

Nicht zuletzt ist es wichtig, „die kreativen Leistungen des Kindes beim Spracherwerb anzuerkennen und es nicht zum korrekten Nachsprechen aufzufordern. Kinder werden sonst schnell entmutigt, weitere Lernschritte zu gehen“ (Sprachförderung von Anfang an).

Die Mutter als Sprachtrainerin mag hier als Modell dienen: Sie hat intensiven emotionalen Kontakt zum Kind, befriedigt seine Bedürfnisse, ermutigt seine Sprechversuche, dient als Sprachmodell und gibt idealerweise Sicherheit, ganz ohne Konzept und Regeln.

Tipp

- ... ein Elternabend? Ein Vortrag? Impulse an die Eltern durch „Sprachtipps“ ... es gibt viele Möglichkeiten, wie aus Hintergrundinformationen, beispielsweise zur Zweisprachigkeit, passgenaue Bildungsangebote werden.¹² Familienbildungsstätten sind Profis für den stimmigen Wissenstransfer – siehe im zweiten Teil dieses Kapitels: „Matrix: Möglichkeiten und Methoden der Sprachförderung“.

¹² Ausgesuchte Projekte zur Sprachförderung sind unter www.familienbildung-in-nrw.de zu finden (s. „Projektbörsen“ im Menüpunkt „Eltern- und Familienbildung“ und „Migration“).



3.3.2. Know-how Netzwerk: Projekt-AG „Sprache“

Innovative Förderansätze und engagiertes Praxiswissen spiegelt die Teilnehmerliste der Projekt-AG „Sprache“¹³. Kreativität und Fachlichkeit brachten die AG-Partner aus ganz unterschiedlichen Trägerorganisationen in die gemeinsame Arbeit ein – wie die folgenden Kurzvorstellungen zeigen.

Vorbereitung auf den Kindergarten: Familienbildungsstätte der Stadt Bochum

Die Familienbildungsstätte der Stadt Bochum ist ein Teil des Familienpädagogischen Zentrums des Jugendamtes der Stadt Bochum. Sie ist in der ersten Phase der Familienzentren in zwei von vier Familienzentren in Bochum eingebunden. In diesem Rahmen finden vier Eltern-Kind-Gruppen für türkische Eltern mit Kindern von zwei bis drei Jahren und eine Gruppe für Eltern mit unterschiedlichen Nationalitäten statt. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Gruppen liegt in der Sprachförderung der Kinder. Eltern sollen begleitet werden in der Sprachentwicklung ihrer Kinder. Es geht um Informationen und Anregungen zum Leben mit kleinen Kindern zwischen zwei Kulturen und Sprachen. Die Eltern erfahren dabei, wie wichtig es ist, dass auch sie beide Sprachen gut sprechen lernen und welch großen Einfluss sie damit auf die Entwicklung ihrer Kinder nehmen können. Der Bereich dieser Eltern-Kind-Gruppen wird in der Zeit stark ausgebaut werden.

First Books in Gerresheim: DRK-Familientreff

Die Einrichtung arbeitet stadtteilorientiert und kooperiert mit drei DRK-Kitas. Intensive Kontakte bestehen zu sechs Einrichtungen im Stadtteil. Eine Dozentin des Familientreffs erstellt ein Konzept zur Ermittlung und Erarbeitung von Sprachschwierigkeiten, verbunden mit praktischen Anregungen zum Umgang mit unterschiedlichen Sprachschwierigkeiten für die Erzieher/-innen.

Unterschiedliche Angebote gab und gibt es: eine Spiel- und Kontaktgruppe in Verbindung mit einem Sprachkurs (zwei Kursleiter/-innen) für russisch sprechende Familien. In Zusammenarbeit mit der Bibliothek wurden Themenkisten zu unterschiedlichen Themenbereichen (z. B. Ritter) zusammengestellt. Für Kitas und Familientreffs wurden Buchempfehlungen auch mit Themen wie Einschlafen/Durchschlafen oder Sauberkeitserziehung als Prospekte erstellt. „First books“ ist ein Angebot für Eltern mit Kindern ab der sechsten Lebenswoche.

Delfin in Essen: Familienbildungswerk der AWO

Seit 2002 wird das Sprach- und Erziehungsförderungsprogramm „Delfin“ für Kinder im Vorkindergartenalter angeboten. Die Sprachförderung geschieht sowohl auf Deutsch als auch in der Muttersprache. Jeweils zwei Referentinnen/Referenten, von denen wegen des Vertrauensvorschlusses eine Migrantin ist, betreuen bis zu zehn Eltern und ihre Kinder. Alle Kurse finden in den Kitas statt. Es gibt zzt. neun verschiedene Gruppen mit 50 Familien. Die Finanzierung erfolgt über das interkulturelle Programm der Stadt Essen. Die Mindestteilnehmerzahl ist sechs, die Kurse sind gebührenfrei. Als wichtig stellt sich eine engagierte Kita-Leiterin heraus.

Seit 2001 gibt es Englischkurse für Kita-Kinder ab drei Jahren. Grundlage ist das Konzept „star child“, das zweisprachig – mit Input auf Englisch und Übersetzungshilfe – arbeitet. In Kooperation mit Kitas werden FUN und Elternführerschein angeboten.

¹³ Teilnehmer/-innen der Projekt-Arbeitsgruppe: Gisela Mühlenberg (Städt. FBS Bochum), Katharina Reitz (DRK-Familientreff Gerresheim), Eugen Siepmann (Familienbildungswerk der AWO Essen), Ulrich Schmitz (Ev. Familienbildungswerk Duisburg), Martina Sturm-May (Katholische FBS Wuppertal), Karen Lehmann (Der Paritätische Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V.).

LOS! in Duisburg: Ev. Familienbildungswerk

Im Projekt „Sprechen, Lesen, Vorlesen und Erzählen“ wurde mit der Uni Essen ein Fortbildungskonzept für Erzieher/-innen zu Sprachreferentinnen erarbeitet und umgesetzt. Sprach-Miniclubs – zweisprachig mit einer deutsch-türkischen Referentin zu je drei Unterrichtsstunden – wurden in Kitas in einem Stadtteil mit ca. 50% Migrantenanteil durchgeführt. Parallel zum Kinderkurs gab es einen Mütterkurs, der vor allem bei türkischen Müttern einen guten Erfolg zeigte. In einem Stadtteil mit einem Migrantenanteil von ca. 80% werden durch LOS Bundesmittel für drei Jahre Sprachförderkurse von Müttern und Kindern in einer zweigruppigen Kita mit einem Anteil von 97% türkischen Kindern finanziert. Das Konzept ist eine Mischung aus „Sprechen, Lesen, Vorlesen und Erzählen“ und FUN, wobei anfangs zur Motivation Hausbesuche notwendig waren. Das Konzept sollte in die üblichen Sprach- und Integrationskurse übertragen werden. Die Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) Duisburg führt ähnliche Kurse in Grundschulen durch.

Känguru in Wuppertal: Katholische Familienbildungsstätte

Die kath. FBS Wuppertal bietet im Familienzentrum Sedansberg Beratung, Planung und Durchführung von Eltern-Kind-Sprachförderkursen an. Sprachförderung kann mit verschiedenen Fragestellungen Thema der Elternbildung sein und braucht immer die Einbindung der Eltern. Daher beginnt das Kurskonzept „Känguru“ bereits bei Kindern, die jünger als drei Jahre sind. Im Kurs lernen Eltern lernen spielerisch Lieder und Reime sowie Grundzüge der deutschen Sprache. Wichtig ist bei diesem Angebot eine Wertschätzung der Herkunftssprache und -kultur. Alltagsbezogene Ansätze machen die Vermittlung der deutschen Sprache zu einem vielseitigen Lernprozess für die Eltern.

3.3.3. Zehn gute Gründe ... warum Kinder mit Büchern besser wachsen:¹⁴

1. Bücher fördern das Familienleben, weil das gemeinsame Anschauen und Vorlesen Geborgenheit schafft und ein bei Kindern beliebtes Ritual ist. Kinder genießen die gemeinsam verbrachte Zeit und die bewusste Zuwendung.
2. Babys möchten Bücher begreifen, sie in den Mund stecken und anfassen. Es gibt viele verschiedene Arten, z. B. Holzbücher, Rasselbücher, Badebücher, Fühlbücher, Pappbücher und Leporellos. Diese Bücher geben den Kindern die Möglichkeit, sich an den Gegenstand Buch zu gewöhnen.
3. Bücher sind für Kinder die erste Begegnung mit Literatur.
4. Gemeinsames Betrachten von Büchern schult das Zuhören. Dies ist die Voraussetzung für Kommunikation.
5. Der Wortschatz des Kindes wird durch gemeinsames Anschauen und Vorlesen von Büchern erweitert. Die kognitive und emotionale Beobachtungsgabe wird gefördert.
6. Kinder lernen durch Wiederholungen und Rituale, deshalb sollte Lesen und Vorlesen im Alltag zum Ritual werden.
7. Bücher lassen dem Kind und den Eltern, anders als andere Medien, die Freiheit zu entscheiden, in welcher Zeit sie angeschaut, vorgelesen und selber gelesen werden.
8. Bücher regen die Kreativität und die Fantasie des Kindes an.
9. Eltern sind Vorbilder: Schon Babys nehmen wahr, dass das Buch und das Lesen eine Bedeutung im Leben der Eltern haben.
10. Bücher sind der Grundstein für Sprach- und Lesekompetenz des Kindes und damit unverzichtbar für die Ausbildung der Persönlichkeit des Kindes.

¹⁴ Die „Zehn Gründe“ wurden vom DRK-Familientreff Gerresheim in Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei Düsseldorf Gerresheim aufgeschrieben.



3.3.4. Familienbildung **praktisch**

- O. Arbeitsblatt** zur Einschätzung der Zielgruppe
- P. Ziele** der Sprachförderung
- Q. Matrix** Möglichkeiten und Methoden der Sprachförderung
- R. Thema „Bücher“**
- S. „Erste Bücher“** – Kurzkonzept
- T. Bilder und Bücher** Ein Elternabend zur Leseförderung
- U. Sprachförderungs-Links**
- V. Literatur-Tipps** kommentiert

Mit den folgenden Instrumenten wollen wir den Einstieg in die Planung und Durchführung eigener Angebote zur Sprachförderung leichter machen. Zu den praktischen Hilfen gehört eine Zusammenstellung von Zielen im Bereich Sprachförderung. Eine Matrix bietet Ideen und Methoden für die Umsetzung. Drei Praxisanleitungen aus dem Bereich Bücher/Leseförderung zeigen erprobte Anwendungen.

Mit dem Arbeitsblatt zum Einstieg in den Praxisteil werden Eltern um eine Selbsteinschätzung gebeten. Das Instrument ersetzt nicht statistische Erhebungen zum Lesenverhalten oder Bildungshintergrund von Eltern im Sozialraum. Es hilft jedoch bei der anschließenden Planung des passgenauen Sprachförder-Angebotes.

O. Arbeitsblatt zur Einschätzung der Zielgruppe

	Fragen 1 - 13	Fragen 14
1. Welche Sprachen werden gesprochen?	.	
2. Welche Wertschätzung erfährt die jeweilige Sprache von den anderen Eltern	.	
3. Können die Eltern deutsch?	.	
4. Wie viele nicht oder zu wenig?	.	
5. Welches Bildungsniveau haben die Eltern?	.	
6. Können die Eltern lesen und schreiben?	.	
7. Wie viele nicht?	.	
8. Lesen die Eltern zu Hause?	.	
9. Was lesen sie?	.	
10. Wie viele Eltern haben ein Zeitungsabo?	.	
11. Lesen die Eltern den Kindern vor?	.	
12. Welche Bedeutung hat die Sprache als Mittel zur Lösung von Konflikten?	.	
13. Wie können die Eltern am besten angesprochen werden?	.	
14. Und nun beantworten Sie diese Fragen bitte für sich selbst! (1,2,8-13)		



P. Ziele der Sprachförderung ...

... im Familienalltag	
Ziele	Methoden
Das Gespräch	
Es ist wichtig, dass mit den Kindern von Geburt an viel gesprochen wird. – schon von Geburt an, – in ganz alltäglichen Situationen.	– auch mit den kleinen Kindern, wenn sie noch nicht alles verstehen und noch nicht sprechen können, – erzählen, was man gerade macht.
Eltern sollten sich bewusst Zeit nehmen, um mit ihren Kindern in Ruhe zu reden und erzählen.	– Beim Essen, – am Nachmittag, – vor dem Schlafengehen.
Eltern sollen Kinder im Gespräch als Gesprächspartner ernst nehmen.	– Zeit zum Zuhören nehmen, – versuchen die Kinder zu verstehen.
Kinder lernen im Gespräch Gefühle zu benennen.	– Hilfe bei der Suche nach Gefühlen und Begriffen dafür.
Das Lesen	
Kinder sollen zu Hause früh erfahren, dass Lesen zum Familienalltag gehört.	– Eltern sehen beim Zeitunglesen, beim Buchlesen. – Eltern lesen regelmäßig vor
Kinder lernen beim Lesen und Vorlesen, die damit verbundenen angenehmen Gefühle kennen.	– Sich es beim Lesen gemütlich machen, – sich nicht unterbrechen lassen, – sich Zeit nehmen. – Bücher und Geschichten zum Umgang mit Gefühlen anschaffen und vorlesen.
Migrationshintergrund – Zweisprachigkeit	
Es ist wichtig, dass die Eltern selber früh und gut die deutsche Sprache erlernen.	– Sprachkurse besuchen. – Kontakt mit deutsch sprechenden Familien suchen.

... im Elementarbereich (Eltern-Kind-Gruppe und Kindergarten)	
Ziele	Methoden
Das Gespräch	
<ul style="list-style-type: none"> - Es ist wichtig, dass die Pädagoginnen viel mit den Kindern sprechen. - dass sie gut deutsch reden. 	<ul style="list-style-type: none"> - Mit einzelnen Kindern, - in der Gruppe, - mit den Eltern.
In den Gruppen sollen Zeit zum Gespräch miteinander eingeplant sein.	<ul style="list-style-type: none"> - Viel Zeit und Ruhe für das Erzählen nehmen, - feste Zeiten einplanen.
Erwachsene sollen Kinder im Gespräch als Gesprächspartner ernst nehmen.	<ul style="list-style-type: none"> - Zeit zum Zuhören nehmen, - versuchen, die Kinder zu verstehen.
Kinder lernen im Gespräch Gefühle zu benennen.	<ul style="list-style-type: none"> - Hilfe bei der Suche nach Gefühlen und Begriffen dafür.
Das Lesen	
Im Elementarbereich (d. h. 0–3 und 3–6 J.) sollen Eltern und Kinder schon frühzeitig erfahren, dass Lesen zum Alltag gehört.	<ul style="list-style-type: none"> - Vorlesen, - gemeinsam Bücher anschauen, - Bücherkisten aus Büchereien ausleihen, - Büchereien besuchen, - Vorlesepatenschaften einrichten, - Bilderbuchkinos.
Kinder lernen beim Lesen und Vorlesen, die damit verbundenen angenehmen Gefühle kennen.	<ul style="list-style-type: none"> - Gemütliche Lesecke einrichten, - Zeit und Ruhe zum Lesen schaffen. - Spezielle Bilderbücher zum Umgang mit Gefühlen anschaffen und vorlesen.
Migrationshintergrund – Zweisprachigkeit	
Es sollten klare Konzepte entwickelt werden, wann wer mit wem in welcher Sprache spricht.	<ul style="list-style-type: none"> - Konzept entwickeln, - genaue Absprachen treffen, - Mitarbeiter/-innen mit verschiedenen Sprachen einstellen, - kollegialer Austausch.

Fortsetzung Seiten 80–81



Fortsetzung P: Ziele der Sprachförderung ...

... im Familienalltag	
Ziele	Methoden
Migrationshintergrund – Zweisprachigkeit Der Wert der Muttersprache sollte hoch geschätzt werden.	
Die beiden Sprachen sollen nicht gemischt werden. Jede Sprache soll so gut, wie möglich erlernt werden.	– klare Absprachen treffen, mit wem welche Sprache gesprochen wird.
Sprachentwicklung Eltern sollten wissen, wie sich die Sprache ihrer Kinder entwickelt. Sie sollen wissen, wie sie ihr Kind von Anfang unterstützen können und welchen wichtigen Beitrag sie damit für die Zukunft ihres Kindes leisten können.	– Bücher und Infomaterial dazu lesen, – Elternabende zu dem Thema besuchen (Sprachentwicklung, Neurolinguistik und Neurophysiologie).

... im Elementarbereich (Eltern-Kind-Gruppe und Kindergarten)

Ziele

Migrationshintergrund – Zweisprachigkeit

Die Wertschätzung verschiedener Sprachen soll für Eltern und Kinder deutlich werden.

Methoden

- Kindern Lieder und Spiele in anderen Sprachen beibringen.
- Kindern einzelne Wörter z. B. zur Begrüßung in anderen Sprachen beibringen.
- Sprachtage einführen, z. B. einen türkischen Tag.

Mehrere Sprachen sollen klar voneinander getrennt werden.

- Mitarbeiter/-innen verschiedener Nationen einstellen.
- Klare Absprachen wer mit wem in welcher Sprache spricht.

Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen

Die Qualifizierung des Personals ist ganz besonders wichtig, z. B.

- Sprachentwicklung,
- Zweisprachigkeit,
- kennenlernen von Methoden zur Förderung der Sprache,
- Sensibilisierung für das Thema,
- Moderation von Kindergesprächen,
- Moderation von Elterngesprächen,
- Fortbildung zur emotionalen Kompetenz.

- im kollegialen Austausch,
- auf Fortbildungen,
- durch Literatur,
- im Internet,
- Kontakte zu Logopäden aufbauen und nutzen.

Elternarbeit

Der Aufbau von guter Elternarbeit ...

- zur Sprachentwicklung,
- zur Zweisprachigkeit,
- zum Konzept der Einrichtung,
- zum deutschen Bildungssystem,
- und das Angebot von Deutschkursen für die Eltern,

... ist für Eltern und Kinder sehr wichtig.

- Elternabende,
- Gespräche,
- Informationsmaterialien,
- Gemeinsame Spiel- und Liedertreffen mit Eltern und Kindern,
- Bilderbuchvorstellungen und Ausleihe von Büchern,
- Büchereibesuch,
- Fragebogen zu Lesegewohnheiten,
- Lese- und Gedichteabende.



Q. Matrix Möglichkeiten und Methoden der Sprachförderung

Eltern	Sammlung Methoden/Ansätze	Kinder
Lesen gehört zum Alltag	<p>Bibliotheksführung, Bibliotheken in Kita/FZ, Programme wie First Books, regelmäßig Lexika nutzen, Büchertrödel organisieren, Gebrauchsanleitungen/Zeitschriften ausleihen/auslegen, weitergeben.</p> <p>Gemütliche Lesecke für Erwachsene einrichten. Lesekisten in Kooperation mit der Bibliothek einrichten (auch mit Computermedien). Lexika anschaffen (auch alte bei Wohnungsaufösungen etc.). Lesestunde am Abend als Ritual in der Familie anregen. Leserituale in allen Kursen einbauen (5 Minuten Gedichte). Lesungen organisieren. Lesepatenschaften organisieren. Märchenerzähler einladen.</p>	Bücher gehören zum Alltag.
Lesen ist mit angenehmen Gefühlen verbunden.	<p>Gemütliche Lesecke in Eltern-Kind-Gruppen einrichten. Elternabende zum Lesen.</p> <p>Angebote für Eltern wie Literaturkreis, Lesezirkel etc. Feste mit Vorlesen. Vorleseveranstaltungen mit Atmosphäre.</p>	Lesen ist mit angenehmen Gefühlen verbunden.
Verständnis von Sprachentwicklung (verstehen dass Lesen und Sprechen Sprache fördert, auch bei Babys, Kenntnisse aus Neurolinguistik und Neurophysiologie).	<p>Elternabende mit praktischen Übungen (z. B. nach Spitzer). Informationsbroschüren und Flyer verteilen. Schulungen für Referentinnen/Referenten und Erzieher/-innen. Schriftliche Erinnerungen für die Eltern erstellen (z. B. „Sprich mit deinem Kind, wenn du es wickelst“).</p>	
Es gibt jeden Tag Situationen, in denen miteinander gesprochen wird.	<p>Eltern in der Wahrnehmung des eigenen Kommunikationsverhaltens schulen, d. h. Anregungen für Kursleiter/-innen und Erzieher/-innen für die systematische Thematisierung (auch in Kochkursen). Angebote zum Zeitmanagement in Familien. „Störfaktoren“ besprechen. Lieder und Spiele vermitteln. Elternabende „Sprechen mit Kindern“ und „Kindern zuhören“. Elternabende zum Umgang mit Medien. Literaturtipps weitergeben (auch am Mitteilungsbrett).</p>	Es gibt jeden Tag Situationen, in denen gesprochen und zugehört wird.
Die Sprechanteile am Tag sind gestiegen.	<p>Gesamtkonzeption zur Sprachförderung in der Kita/dem FZ. Elternbefragung zum Sprech- und Leseverhalten im Rahmen der Vorbereitung auf die Sprachtests der Kinder (anonym). Spiele (und Empfehlungen).</p>	
Benennen ihre eigenen Gefühle und die, die sie bei ihrem Kind wahrnehmen.	<p>Vorbildverhalten der Referentinnen/Referenten und Erzieher/-innen (Fortbildung). Mit Spielen/Bilderbüchern über Gefühle reden. Wortschatz für Gefühle vermitteln (Eltern-Kind-Angebot). Gefühle als Projekt des FZ. Sensibilisierungsangebote (z. B. Abenteuerwochenende für Familien, Selbstbehauptungskurse). Elternabende zum Thema „Gefühle“.</p>	Äußern ihre eigenen Gefühle und die, die sie bei anderen Kindern wahrnehmen.

Methoden	Erzieher/-innen	Methoden
<p>Bücherkiste. Büchertauschtag. Lieblingsbücher vorstellen. Leseecken. Konzepte auf Büchereinsatz überprüfen.</p> <p>Vorbild sein. Programme wie Erste Bücher (DRK und Stadtbücherei Düsseldorf).</p> <p>Rituale wie Mittagsschlafgeschichten. Bücherkindertrödel.</p>	<p>Lesen gehört zum Alltag</p>	<p>Sensibilisierung der Erzieher/-innen. Fortbildung und Material. Ausbildung zur Vorlesepatin. Institutionalisierte Kooperation mit Bibliotheken. Vorlesen, Bilderbücher einsetzen. Liste mit guten aktuellen Kinderbüchern (Verleihung von Kinderbuchpreisen beachten).</p> <p>Kinderbuchläden nutzen. Tägliche Leserituale einführen mit Texten, die den Erzieher/-innen auch Spaß machen. Selber lesen. Bilderbuchkino (Bilderbücher als Dias).</p>
<p>Vorlesepaten (langfristig und regelmäßig). Angenehme Atmosphäre schaffen. Freiwillige Teilnahme.</p>	<p>Lesen ist mit angenehmen Gefühlen verbunden.</p>	<p>Gute Bücher als Geschenke. Fragebogen zu Leseerfahrung (DRK und Stadtbücherei Düsseldorf). Lese- und Gedichteabende. Erzieher/-innen suchen die Bücher für ihre Gruppe aus.</p>
	<p>Verständnis von Sprachentwicklung (verstehen, dass Lesen und Sprechen Sprache fördert, auch bei Babys, Kenntnisse aus Neurolinguistik und Neurophysiologie).</p>	<p>Fortbildung mit praktischen Übungen. Kontakt zu Logopäden/EBs. Gute Fachartikel verteilen. Einbinden in die Teamgespräche. Zuständigkeit bei den Erzieher/-innen für Thema festlegen.</p>
<p>Erzählrituale einführen (ein Kind erzählt, die anderen hören zu – Talking stick rundgehen lassen). Dem Kind zuhören. Den Äußerungen Aufmerksamkeit schenken.</p>	<p>Es gibt jeden Tag Situationen, in denen miteinander gesprochen wird.</p>	<p>Bewusstsein über angemessene Sprache und Sprecherziehung schaffen.</p>
<p>Altersangemessen Bilderbücher einsetzen. Vorbild sein, benennen. Gefühle ernst nehmen.</p>	<p>Die Sprechanteile am Tag sind gestiegen. Benennen ihre eigenen Gefühle und die, die sie bei ihrem Kind wahrnehmen.</p>	<p>Sprachspiele lernen. Erzählen üben. Situationen im Freispiel nutzen. Moderation von Kindergesprächen lernen. Moderation von Elterngesprächen lernen Fortbildung zu emotionaler Kompetenz Fortbildung für die/den Leiter/-in/für das Team.</p>



Eltern	Sammlung Methoden/Ansätze	Kinder
Erzählen dem Kind, was sie tun (Spracherwerb).	Wichtigkeit im Gespräch erläutern. Sprachschatz fördern. Vorbildverhalten der Referentinnen/Referenten und Erzieher/-innen (Fortbildung).	Das Kind benennt, was es tut und wahrnimmt und kennt die Bedeutung.
Nehmen ihre Kinder als Gesprächspartner ernst und erkennen den Kommunikationsbedarf der Kinder.	Wahrnehmungsschulung. Blickkontakt als Methode für Verbindlichkeit und Kontakt. Kommunikationsregeln vermitteln (z. B. nach Gordon, KEK) in Elternabenden, Reihen. Elternkompetenzkurse (Starke Eltern ..., STEP etc.). Fortbildung für Erzieher/-innen.	Nehmen ihre Eltern und andere Kinder als Gesprächspartner ernst.
Bedeutung der deutschen Sprache in der Gesellschaft kennen.	Spielgruppen für Migrantinnenmütter. Deutsch-Integrationskurse Würdigung der Muttersprache. Tehmenangebote (z. B. in Vorbereitung auf die Grundschule).	Bedeutung von Sprache für soziales Zusammenleben kennen.

Methoden	Erzieher/-innen	Methoden
	Erzählen dem Kind, was sie tun (Spracherwerb).	Bewusstsein über die Wichtigkeit vermitteln.
	Nehmen ihre Kinder als Gesprächspartner ernst und erkennen den Kommunikationsbedarf der Kinder.	Austausch und Sensibilisierung des Menschenbildes/Kommunikation/Werte. Überprüfung des Leitbildes und Konzepts der Einrichtung auf Praxis. Fortbildung.
Verbale Konfliktlösung üben. Deutsch sprechen (gemeinsame Sprache sprechen).	Bedeutung der deutschen Sprache in der Gesellschaft kennen.	Argumente für die Ermutigung von Eltern fürs Deutschlernen erarbeiten (Teamthema/Fortbildung). Wertschätzung anderer Sprachen zeigen lernen. Sprachtage einführen (z. B. ein Tag im Monat nur türkisch sprechen mit Übersetzung). Wissen über den Aufbau der Familiensprachen der Kinder (ansprechende Aufsätze über Sprachen).



R. Thema „Bücher“ Teilnehmerfragebogen

Liebe Eltern, um unsere Angebote Ihren Bedürfnissen entsprechend anbieten zu können, möchten wir Sie bitten, folgende Fragen zu beantworten:

Haben Sie eher:

- bis 50 Bücher bis 250 Bücher oder mehr Bücher

davon Elternratgeber: _____

davon Kinderbücher: _____

Wann und zu welcher Gelegenheit wurde Ihnen als Kind vorgelesen?

Wer hat Ihnen vorgelesen?

In welcher Atmosphäre wurde Ihnen vorgelesen, welche Gefühle hat das in Ihnen geweckt?

Wie oft lesen Sie Bücher?

- ich lese keine Bücher
 ich lese täglich
 ich lese einmal in der Woche
 ich lese einmal im Monat

Wie oft betrachten Sie mit Ihrem Kind ein Bilderbuch?

- mehrmals in der Woche
- einmal in der Woche
- mehrmals im Monat
- einmal im Monat
- weniger

Wechseln Sie ständig die Bücher?

- ja
- nein

Lesen Sie ein Buch häufiger vor?

- ja
- nein

Haben Sie und Ihr Kind einen Lieblingsleseort?

Hat Ihr Kind ein Lieblingsbuch?

- ja
- nein

Titel:

Gibt es bestimmte Tageszeiten, Rituale, an denen Sie zusammen mit Ihrem Kind Bücher ansehen?

Wie häufig besuchen Sie die Bücherei?

- 1x im Monat und mehr
- 1x vierteljährlich
- 1x im Jahr
- Seltener
- Gar nicht



S. „Erste Bücher“ – Kurzkonzept¹⁵

Immer früher wollen Eltern ihre Kinder professionell unterstützen und fördern lassen. Kinder im Alter von null bis drei Jahren werden zu verschiedenen altersgerechten Kursen beim DRK-Familientreff angemeldet, um sie bestmöglich auf die bevorstehenden Herausforderungen im Leben vorzubereiten. Die Vielzahl von Trägern und Angeboten und die Teilnahme an mehreren Gruppen überfordern jedoch viele Familien und führen zu „Freizeitstress“ von Anfang an.

Um Kinder umfassend zu versorgen und zu fördern, müssen sie nicht mehrmals wöchentlich an Kursen teilnehmen. Denn ein wichtiger Teil der Sprach- und Denkentwicklung entsteht im Umgang mit den Eltern, die wiederum durch unterschiedliche Medien mit einer Vielzahl von „Eltern-Kind-Themen“, so auch mit dem Thema Bewegung, konfrontiert werden.

Je jünger die Kinder sind, mit denen Eltern Bildungsangebote besuchen, umso offener sind die Eltern für Anregungen. Sie sind dankbar für alle Informationen und Vorschläge und greifen diese gerne auf. Diese Phase ist jedoch relativ kurz, denn der alltägliche Umgang mit dem Kind führt zu Selbstverständnis und Sicherheit. Ab dieser Phase verstehen sich Eltern als Fachleute für ihre eigenen Kinder und reagieren auf Informationen und Alternativvorschläge nicht mehr in gleicher Weise offen. Unser Anliegen ist es, diese „offene Phase“ zu nutzen, um bei den Eltern einen bewussten Umgang mit Büchern, Sprache und der damit im Zusammenhang stehenden Entwicklung des Kindes herzustellen und zu schärfen.

Projektstandort: Der DRK-Familientreff ist eine Einrichtung des Deutschen Roten Kreuzes des KV Düsseldorf, die stadtteilorientiert arbeitet und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen anspricht. Er ist Treffpunkt, Bildungseinrichtung, Kontaktbörse und Servicestelle. Die Bücherei Gerresheim ist eine städtische Einrichtung im gleichen Stadtteil und Zweigstelle der Stadtbücherei Düsseldorf.

Zielgruppe: Familien mit Kindern im Alter von sechs Wochen bis zu zwei Jahren

Teilnehmerkosten: entstehen nicht

Ziele:

1. Elternbezogen
 - Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern
 - Orientierungshilfen,
 - Informationen, Anregungen und Möglichkeit zum Austausch bzgl. des bisherigen Umgangs mit verschiedenen Medien
 - Stärkung der Motivation, dem Kind etwas vorzulesen
 - Nutzung von weiteren Bildungsangeboten im Stadtteil

¹⁵ **Träger:** DRK-Kreisverband Düsseldorf e. V./Familientreff Gerresheim in Kooperation mit der Stadtbücherei Düsseldorf/Gerresheim/Fachbereich: Familienbildung/Familienhilfe/Familienunterstützende Hilfen. **Projektadressen:** DRK-Familientreff Gerresheim (Katharina Reitz), Lohbachweg 31–35, 40625 Düsseldorf, ☎ (02 11) 22 99 47 11, FAX (02 11) 22 99 40 10. E-MAIL Familientreff.Gerresheim@drkduesseldorf.de Bücherei Gerresheim (Katja Knoblauch), Heyestraße 4, 40625 Düsseldorf. ☎ (02 11) 89 241 22, FAX (02 11) 89 229 42.

- Auseinandersetzung mit dem eigenen Leseverhalten und der sich daraus ergebenden Vorbildfunktion
- Eigenreflexion, Bewusstseinschärfung für das eigene Verhalten

2. Kindbezogen

- Freude am Medium Buch
- Unterstützung der Entwicklung des Kindes, insbesondere der Sprach- und Denkentwicklung
- Begleitung und Förderung des Kindes auf dem Weg in Bildungseinrichtungen
- Heranführung an das „ERSTE LESEN“
- Interesse an verschiedenen Themen wecken

Inhalt:

Eltern, die sich zu einem ELBA-Kursangebot beim DRK-Familientreff Gerresheim anmelden, erhalten die Möglichkeit zur Teilnahme an einer exklusiven Führung durch die Stadtbücherei Gerresheim. Diese Führung findet außerhalb der regulären Öffnungszeiten statt und ist inhaltlich auf diese Zielgruppe ausgerichtet. Bei Bedarf stellt die Stadtbücherei entsprechende Themenkisten bereit. Die Themenkisten enthalten Fachliteratur, Ratgeber, Bilderbücher, Bücher mit Geschichten zum Vorlesen, Fachzeitschriften, MCs, CDs und DVDs.

Über die Mitarbeiter der Stadtbücherei erhalten die Eltern erste Informationen darüber, welchen Stellenwert der Umgang mit Büchern in Zusammenhang mit der Entwicklung der Kinder laut verschiedener Studien hat und wie sie Einfluss darauf nehmen können.

Für DRK-Gruppen wurde ein Fragebogen entwickelt, der zu Beginn des ELBA-Kurses verteilt wird (siehe Seite 86).

In einer Kursstunde wird das Thema Bücher aufgegriffen und anhand von ausgewählten Fragen und Informationen ein Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Eltern initiiert. Ausgewählte Bilderbücher werden an die Eltern ausgegeben und eine Hausaufgabe daran geknüpft.

In der darauffolgenden Woche erkundigt sich die Kursleiterin nach den gemachten Erfahrungen. Dies wird am Ende des Kurses noch einmal von der Kursleiterin abgefragt und nach ca. einem Jahr in der Spielgruppe aufgegriffen. Ein hierfür entwickelter Fragebogen wird an die Eltern verteilt, um Veränderungen dokumentieren zu können.



T. Bilder und Bücher Ein Elternabend zur Leseförderung

Ziel: Bewusstsein schärfen und Sensibilisierung der Eltern/Erzieher/-innen für die Bedeutung des Vorlesens und Erzählens für die Entwicklung von Kindern

Für den Elternabend wird ein „sprechender“ Titel gewählt. Mit einer ansprechend gestalteten Einladung werden die Eltern über Inhalt und Ablauf des Elternabends informiert und ermuntert eigene Lieblingsbilderbücher oder die ihrer Kinder mitzubringen. Damit wird ein Büchertisch eingerichtet werden.

Ablauf:

10–15 Min.	Atmosphäre schaffen	Durch angenehmes Licht, Wohlgerüche, Tee und Plätzchen, Musik und bequeme Sitzmöglichkeiten. Nach Möglichkeit sollten die Eltern bedient werden.
5 Min.	Begrüßung	Die Musik wird ausgeschaltet und das Ziel des Abends erläutert (die Eltern sollen Spaß am Zuhören und Erzählen haben). Der Ablauf und die Methode des Abends werden erklärt.
5–10 Min.	Geschichte aus einem Bilderbuch vorlesen	Ggf. werden Bilder mit einem Projektor gezeigt. Die Auswahl kann sich unterscheiden danach, ob Bücher genommen werden, die bekannt und beliebt bei den Kindern in der Kita sind oder die besonders empfehlenswert sind.
20–30 Min.	Gespräche und Informationen	Die Mitarbeiterin der FBS leitet das Gespräch
20–30 Min.	Geschichten erzählen oder vorlesen lassen	Ggf. in Kleingruppen werden Erzähl- oder Lesespiele durchgeführt oder eigene Bücher vorgestellt. (Spiele: Geschichten zu Ende erzählen, Bildgeschichten, Kettenspiele, Geschichten aus fünf Wörtern.)
5–10 Min.	Abschlussrunde	Fragen, ob die Ziele des Abends erreicht wurden und die Eltern Spaß am Zuhören gehabt haben. Etwas Passendes zur Geschichte für die Familie mitgeben, z. B. eine Figur oder ein Bild.
10 Min.	Abschied	Eine kleine Geschichte oder ein Gedicht vorlesen. Den Eltern die Möglichkeit geben, am Büchertisch Bücher zu schauen.

Das gesamte Angebot dauert 75 bis 120 Minuten.

Mit der Kita müssen folgende Fragen geklärt werden:

- Haben die Erzieher/-innen Spaß an einem solchen Abend? (Besprechung in der Teamsitzung)
- Wer lädt ein? Wer erstellt Muster und Vorlagen?
- Der Raum muss hergerichtet werden (Dekoration/Tee/Musikanlage ...), Musik aussuchen und die Frage klären, wer die Eltern bedient
- Die Erzieher/-innen der Kitas sollten die Eltern begrüßen
- Auswahl der Bücher
- Wer liest vor?
- Familienbildung sollte moderieren
- Ein Andenken muss vorbereitet werden (am besten passend zu den Bilderbüchern)
- Die Abschiedsgeschichte bzw. das Abschiedsgedicht müssen ausgewählt werden

U. Sprachförderungs-Links**Treffpunkt Sprache**

Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e. V.

<http://www.sozialnetz.de/ca/tf/ieo/>

RAA NRW

<http://www.raa.de/>

Bibliothek für interkulturelle Arbeit der RAA Essen

http://module.essen.de/raa_bib/index.asp

Information – Fortbildung – Netzwerk zur frühkindlichen Zweisprachigkeit

<http://www.zweisprachigkeit.net/>

Aktuelle Literatur

<http://www.perlentaucher.de>

Wissen und Wachsen

Portal des BMFSFJ und der Initiative D21 für Erzieher/-innen, Tagespflegepersonen und Eltern zur frühkindlichen Erziehung mit einem Schwerpunkt zu Sprache und Sprachförderung

<http://www.wissen-und-wachsen.de/>

Institut für Interkulturelle Pädagogik im Elementarbereich e. V.

<http://www.ipe-mainz.de/>

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e. V. (ism)

mit Suchroboter Migration

www.inpact-rlp.de



V. Literatur-Tipps kommentiert

Ehrmann, Ulla: Die Lese Ideenkiste (Bücherlesen vom ersten Schultag an). Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr, 2000.	Ein Buch aus der Praxis für die Praxis mit sofort einsetzbaren Anleitungen und Ideen, die Sie zum Nachmachen anstiften werden.
Kreibich, Heinrich; Mähler, Bettina: Spaß am Lesen . Leseförderung in der Mediengesellschaft (Stiftung Lesen). Freiburg (Breisgau): OZ Velber, 2003. (Spielen und Lernen)	Den Schwerpunkt bildet die Leseförderung bei Kindern vom Baby bis zum Grundschulalter. Dazu kommen Anregungen für die Leseförderung in Kindergarten und Grundschule. Viele praktische Anregungen und konkrete Lesetipps sind eine Fundgrube für Eltern, Erzieher/-innen und Lehrer.
Näger, Sylvia: Literacy – Kinder entdecken Buch, Erzähl und Schriftkultur . Freiburg im Breisgau (u.a.): Herder, 2005.	Eine theoretisch fundierte Einführung in den Begriff „Literacy“ und praktische Tipps für die Literacy-Erziehung v. a. im Kindergarten.
Niemann, Heide: Leselust: Kinder und Bücher . Ein Ratgeber. 1. Aufl. Seelze Velber: Kallmeyer, 2004.	Ratgeber zum Thema Lesen und Vorlesen für 3- bis 10-jährige Kinder.
Neumann, Christine: Bücherspaß in der Kita : (entdecken, erleben, lernen). 1. Aufl., München: Don Bosco, 2005. (Bildung fängt im Kindergarten an)	Themen sind u. a.: Qualitätskriterien bei Bilderbüchern, Kriterien für die Zusammenstellung der Kita-Bücherei, Kriterien für gutes Vorlesen, Vorlese-Paten, Leseförderung bei fremdsprachigen Kindern, Bilderbuchkino, Autorenlesung und die Zusammenarbeit mit Bibliotheken.
Sahr, Michael: Ein ABC der Kinder und Jugendliteratur . Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren, 2001.	Der einschlägig bekannte Spezialist für Kinderliteratur bietet mit diesem „ABC“ eine anregend zu lesende Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur.
Engelbert Michel, Angela: Das Geheimnis des Bilderbuches : ein Leitfaden für Familie, Kindergarten und Grundschule. 1. Aufl., Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel, 1998.	Dieser Leitfaden untersucht entwicklungs- bzw. tiefenpsychologische Hintergründe und Zusammenhänge, auf denen Ausdruckskraft und Wirkung von Bilderbüchern beruhen.
Bardola, Nicola: Lies doch mal! Ganz aktuell die 50 besten Kinder- und Jugendbücher Orig. Ausg., 1. Aufl., München: Omnibus, 2005. (Omnibus; 27039)	Ratgeber zur aktuellen Kinder- und Jugendliteratur; mit ausführlichen Rezensionen zu den besten Büchern der Jahre 1997 und 2005.
Dietschi Keller, Ursula: Bilderbücher für Vorschulkinder: Bedeutung und Auswahl . 2. Aufl., Zürich: Verlag Pro Juventute, 1996. (Betrifft: Kindheit)	Die Psychologin arbeitet die Funktionen des Bilderbuchs für Sozialisation, Sprachentfaltung, Schrifterwerb, Umweltverständnis und Persönlichkeitsentwicklung heraus und benennt und belegt Auswahlkriterien.

<p>Leinkauf, Simone: Leseratte, Bücherwurm und Co. Wie Kinder ans Lesen herangeführt werden. (mit geprüften Leseempfehlungen) 1. Aufl., München: Beust, 2003.</p>	<p>Ratgeber zur aktuellen Kinder- und Jugendliteratur mit zahlreichen, nach Themen und Genres sortierten Leseempfehlungen für Kinder und Jugendliche von 3 bis 15 Jahren.</p>
<p>Marquardt, Manfred: Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur. 11. Aufl., Troisdorf. Bildungsverlag EINS, Stam, 2005</p>	<p>In den 13 Kapiteln des Buches werden die wichtigsten Gattungen der Kinder- und Jugendliteratur unter sozialpädagogischen Aspekten erörtert.</p>
<p>Kindermedien nutzen: Medienkompetenz als Herausforderung für Erziehung und Unterricht. Weinheim; München: Juventa Verlag, 2003.</p>	<p>Die Autoren, überwiegend Hochschullehrer, untersuchen, wie Kindermedien, also Hörkassetten, CDs, Kinderfernsehen und Filme, aber natürlich auch Bücher, genutzt werden können, um Kindern in der Schule Lese- und Medienkompetenz zu vermitteln.</p>
<p>Ward, Sally: Babysprache – BabyTalk. Wie Eltern die Intelligenz ihrer Kinder fördern können. Frankfurt am Main: Krüger, 2001.</p>	<p>Die englische Sprachtherapeutin stellt ein Kommunikations- und Sprachförderprogramm vor, das Kinder vom Babyalter an auf spielerische Weise in der Entwicklung ihres Wortschatzes begleiten soll.</p>

Mit Dank an Katja Knoblauch (Stadtbücherei Gerresheim) für die Zusammenstellung und die Kommentare.





Kapitel 4 Begleitstudie: Zur Rolle der Familienbildung in Familienzentren

Dr. Martina Heitkötter und Bianca Rößler, Deutsches Jugendinstitut München (DJI)

- 4.1. Einleitung
- 4.2. Gelebte Praxis: Kooperationen von Familienbildungseinrichtungen mit Familienzentren
- 4.3. Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung
- 4.4. Neue Zielgruppen
- 4.5. Ausblick: Chancen und Herausforderungen
- 4.6. Literatur und Internetquellen

4.1. Einleitung

Im Zuge des nordrhein-westfälischen **Landesprojektes Familienzentren** werden Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiterentwickelt. Die Förderung von Kindern und Unterstützung von Familien sollen damit zusammengeführt werden, wobei die Familienbildung zu einem zentralen Partner für Familienzentren wird.

Diese Achse der Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätten und Familienbildung galt es im Rahmen der wissenschaftlichen Recherche genauer zu beleuchten. Dabei waren vor allem die strukturellen und inhaltlichen Ausprägungen der Kooperation von Interesse. Es sollte insbesondere untersucht werden, wie Familienbildung in Familienzentren fest verankert, wie der Zugang zu Eltern aller sozialen Schichten verbessert und wie schließlich das Angebot der Familienbildung bedarfsorientiert weiterentwickelt werden kann. Schließlich sollten jeweilige Gunst- und Hemmfaktoren der Zusammenarbeit herausgearbeitet sowie Anregungen und Handlungsempfehlungen für künftige Kooperationen entwickelt werden.

Im vorgegebenen Zeitrahmen von vier Monaten galt es, neben der Internet- und Literaturrecherche zur Thematik, konkrete Modelle der Kooperation zwischen Familienbildung und Kindertagesstätten/Familienzentren exemplarisch auszuwählen und zu befragen.

In Nordrhein-Westfalen wurden nach unterschiedlichen Kriterien (Trägervielfalt, Größe der Einrichtung/freigestellte Leitung, Rolle im Kooperationsprozess, einfache/mehrfache Kooperationsbezüge, Sozialraum, Dauer der Kooperation) die folgenden sechs Standorte ausgewählt :

- **Wipperfürth:** Haus der Familie – Kindertagesstätte Don Bosco
- **Münster:** Evangelische Familienbildungsstätte – Janusz-Korczak-Haus
- **Bielefeld:** Hedwig-Dornbusch-Schule e. V. – Kindertagesstätten Wirbelwind und Nordpark
- **Köln:** Evangelische Familienbildungsstätte – FZ Köln-Mülheim/Nord
- **Duisburg:** Evangelisches Familienbildungswerk – Evangelischer Kindergarten Bruckhausen
- **Bornheim:** AWO-Kindertagesstätte Sonnenstrahl (an diesem Standort gibt es derzeit noch keine Kooperationen)

Ergänzt wurde die Untersuchung der sechs Standorte in Nordrhein-Westfalen um die Befragung von vier Beispielen guter Praxis hinsichtlich der Vernetzung zwischen Familienbildung und Betreuungseinrichtungen aus dem übrigen Bundesgebiet. Hier wurden die folgenden Einrichtungen bzw. Projekte ausgewählt:

- **Bremen:** Häuser der Familie
- **Ludwigsburg:** Programm KiFa – Kinder- und Familienbildung (Baden-Württemberg)
- **Nienhagen:** Familienzentrum KESS (Niedersachsen)
- **Berlin:** Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße (als erstes deutsches Early Excellence Centre)

In zusätzlichen **leitfadengestützten Interviews** mit den Leiterinnen und Leitern der Familienbildungseinrichtungen gab es fünf inhaltliche Schwerpunkte: Kooperation, Formen der Bedarfsermittlung, Angebote im Rahmen der Kooperation, Zielgruppen der Angebote sowie Sozialraumorientierung des Familienzentrums. Gespräche mit den Kindertagesstätten dienten der komplementären Ergänzung.¹⁶

4.2. Gelebte Praxis: Kooperationen von Familienbildungseinrichtungen mit Familienzentren

4.2.1. Motive der Zusammenarbeit: Gemeinsamkeiten werden fruchtbar gemacht

Zunächst sind es pragmatische Gründe, die die Akteure auf beiden Seiten zur Zusammenarbeit motivieren. Neben der **Ressourcenbündelung** (Sachmittel, finanzielle Mittel, Räumlichkeiten) werden **Dezentralisierung und Stadtteilorientierung** trotz zentraler Lage für Familienbildungsstätten zunehmend notwendig, um durch die Vernetzung vor Ort andere bzw. neue Zielgruppen erreichen zu können und damit einen „Zubringereffekt“ zu erzielen. Familienbildungs- und Kindertagesstätten haben da zahlreiche strukturelle Berührungsfelder und Gemeinsamkeiten: Beide Einrichtungen sind in der Regel Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe, haben mit dem öffentlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag einen gemeinsamen Arbeitsauftrag und haben schließlich ein **gemeinsames pädagogisches Interesse** bezüglich der Kinder und ihrer Familien. Durch die Arbeit an der **gleichen Zielgruppe** kommen damit auch konzeptionelle Gründe hinzu, die für eine Kooperation sprechen, denn Familienarbeit ist immer auch Beziehungsarbeit, die sehr zeitintensiv ist und nun geteilt werden kann.

Indem weite **Wege wegfallen** hat sich ganz allgemein das Angebot für Familien verbessert. Dadurch kann aber auch der Weg zu notwendigen Unterstützungsleistungen erleichtert werden, sodass dort geholfen werden kann, wo Not ist (ideelle Gründe). Nicht zuletzt spielt auch die **persönliche Ebene** eine wichtige Rolle. Hier konnten einige der befragten Einrichtungen schon auf längere Bekanntschaft bzw. Zusammenarbeit zurückgreifen, was zur Kooperation auch im Rahmen von Familienzentren motiviert hat, um gemeinsam etwas zu bewegen (vgl. 2.6.1).

4.2.2. Gemeinsamer konzeptioneller Weg

An den untersuchten Standorten in Nordrhein-Westfalen zeigt sich, dass der konzeptionelle Weg der Zusammenarbeit und zur Erarbeitung des Angebots immer von der Familienbildungs- und der Kindertagesstätte gemeinsam beschritten wird. Damit entsteht eine **integrierte Handlungsperspektive**, die im Gegensatz dazu steht, dass Angebote der Familienbildung als Dienstleistung für das Familienzentrum abgerufen werden. Insgesamt haben sich zwei Wege der Konzeptentwicklung herauskristallisiert, die eine neue Qualität der Zusammenarbeit im Rahmen des Familienzentrums versprechen:

¹⁶ Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung entlang der thematischen Schwerpunkte Kooperation, Bedarfsermittlung, Angebotsgestaltung und Zielgruppen dargestellt. Jeweils am Ende der Teilkapitel werden Anregungen und Handlungsempfehlungen für die Praxis formuliert. Der resümierende Ausblick fasst schließlich Herausforderungen und Chancen der Kooperation für die Familienbildung zusammen. In erster Linie wird dabei Bezug auf die Befragung der sechs Standorte in Nordrhein-Westfalen genommen. Die Erfahrungen bzw. Befunde aus den Beispielen guter Praxis der Vernetzung aus dem Bundesgebiet fließen vorwiegend in die Anregungen für die Praxis mit ein. Schließlich werden die britischen Early Excellence Centres an geeigneter Stelle herangezogen.



- Ausgangspunkt der Konzeptentwicklung ist die Familienbildungsstätte, deren Leitung zusammen mit der Leitung der Kindertagesstätte und den Leitungen der weiteren Verbundpartner (z. B. die Beratungsstelle) ein **gemeinsames Konzept und Leitbild der integrierten Zusammenarbeit** entwickelt, das schließlich gemeinsam mit Leben gefüllt wird. Das durch gleiche Trägerschaft begünstigte gute Verhältnis der Einrichtungen zueinander wird damit systematisiert und verbindlich festgeschrieben. Gemeinsam wird überlegt, wer welche Leistungen in das Familienzentrum einbringen kann. Im Mittelpunkt stehen dabei der Strukturaufbau der Zusammenarbeit (Kommunikation, Außendarstellung), personelle Ressourcen sowie die Entwicklung eines Prozesses zur strukturierten Angebotsplanung.
- In einem zweiten Weg wird die Angebotspalette der Familienbildung im Sinne eines **wechselseitig Impuls gebenden Verfahrens** erarbeitet: Nach der gemeinsamen Ideensammlung der Kooperationspartner entwickelt die Familienbildungsstätte einen Konzeptvorschlag, der dann wiederum gemeinsam abgestimmt wird. Die Konzepte der Zusammenarbeit werden in einem gemeinsamen Prozess im Sinne einer Zukunftswerkstatt weiterentwickelt.

Im Blick ist dabei immer, was es im spezifischen Auftrag der Einrichtungen Gemeinsames gibt, was der spezifische Beitrag sein kann, wo man sich ergänzen kann und wo auch Grenzen liegen. Wenn jedoch unklar ist, wer die Initiative der gemeinsamen Konzeptentwicklung ergreift, kann das zur Verunsicherung auf beiden Seiten führen und den Entwicklungsprozess stören.

Auch die **Unterschiede in der Finanzierung, Organisation und Struktur** zwischen Familienbildungs- und Kindertagesstätte sind zu berücksichtigen, damit das Konzept auf den drei Ebenen Inhalte/Ziele, handelnde Personen und Strukturen stimmig ist und als Ganzes betrachtet werden kann.

Die Befragung hat gezeigt, dass es **nicht das Rezept für eine Kooperation** im Rahmen des Familienzentrums geben kann. Es gilt, sich vor Ort gemeinsam auf den Weg zu machen und entsprechend der spezifischen Voraussetzungen der Einrichtungen (bauliche Voraussetzungen, Geschichte der Einrichtungen) und der örtlichen Bedingungen (Sozialstruktur) ein passendes Konzept der Kooperation zu erarbeiten.

4.2.3. Kooperation als gelebte Praxis

In der konkreten Ausgestaltung der Kooperation zwischen Familienbildungs- und Kindertagesstätte sind ganz **unterschiedliche Strukturen der Zusammenarbeit** zu finden – abhängig von den lokalspezifischen Voraussetzungen wie die Anzahl der beteiligten Kooperationspartner und die Dauer der Kooperation.¹⁷ An den befragten Standorten in Nordrhein-Westfalen zeigt sich das Bemühen um eine möglichst breite Zusammenarbeit, die die Ebenen der Leitung und Mitarbeiter umfasst. Mit einem unterschiedlichen Grad an Verbindlichkeit haben sich jeweils spezifische Strukturen der Zusammenarbeit entwickelt:

¹⁷ Im Unterschied zum Verständnis von „Kooperation“ im Rahmen des Gütesiegels umfasst hier Kooperation, dass die Angebote der Familienbildung in den Räumen des Familienzentrums stattfinden.

■ Leitungsebene

Auf der Leitungsebene gibt es die fest etablierte **Steuerungsgruppe**, in der sich mehrere Kooperationspartner in regelmäßigen Abständen zusammensetzen.

Beispiel Köln

Hier findet alle vier bis sechs Wochen ein Treffen der Steuerungsgruppe statt, der neben der Leitung der Familienbildungsstätte die Leitungen der vier zum Familienzentrum gehörenden Kindertagesstätten sowie Vertreter der integrierten Familienberatung und Sozialraumkoordination angehören. Hier geht es um die Weiterentwicklung des Familienzentrums, die Fortschreibung aktueller Bedarfe und die Entwicklung entsprechender Kooperationsstrategien, sodass ein gemeinsames Barometer für die Entwicklung im Stadtteil entsteht. Bezüglich der Angebotspalette der Familienbildung wurde hier zunächst eine Art Grundausstattung in Absprache mit den Kindertagesstätten und der Beratungsstelle festgelegt, die schließlich Schritt für Schritt weiterentwickelt wird. Ziel ist es, die hier gemachten Erfahrungen auf weitere Familienzentren zu übertragen.

Als weiteres Kooperationsmuster gibt es **bedarfsorientierte bzw. regelmäßige Treffen** zwischen den Leitungen der Familienbildungs- und der Kindertagesstätte.

Beispiel Duisburg

Hier findet auf Leitungsebene der Familienbildungs- und Kindertagesstätte halbjährlich ein Treffen zur Absprache des neuen Programms der Familienbildung in der Kindertagesstätte statt.

■ Mitarbeiterebene

Neben der Zusammenarbeit auf Leitungsebene haben sich auch verschiedene Formen des Austausches auf der Ebene der Mitarbeiter entwickelt.

Eine Möglichkeit der Zusammenarbeit sind sog. **Studientage**, die in der Familienbildungsstätte stattfinden und sich gerade am Beginn einer Kooperation anbieten. Zusätzlich zur Vermittlung fachspezifischer Inhalte können sich die Mitarbeiter/-innen beider Einrichtungen in diesem Rahmen kennenlernen und austauschen. Dabei können die Angebote, Räumlichkeiten und Philosophie der Familienbildungsstätte vermittelt werden, sodass Erzieher/-innen Eltern in der Kindertagesstätte gezielt informieren können.

Beispiel Bielefeld

Um die Familienbildungsstätte und deren Mitarbeiter/-innen kennenzulernen, fanden zu Beginn der Kooperation zwischen der Hedwig-Dornbusch-Schule e. V. und der städtischen Kindertageseinrichtung Nordpark in den Räumen der Familienbildungsstätte Studientage für alle Mitarbeiter/-innen der Kindertagesstätte statt.

Als weitere Form der Zusammenarbeit auf Mitarbeiterebene finden in der Familienbildungsstätte regelmäßige **Workshops** für Mitarbeiter/-innen der Familienzentren statt.



Beispiel Duisburg

Hier arbeitet das Evangelische Familienbildungswerk mit derzeit vier Familienzentren zusammen. Alle drei Monate finden in den Räumen der Familienbildungsstätte Workshops für die Mitarbeiter/-innen aller begleiteten Familienzentren statt, um zu erarbeiten, welche Schritte in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Elternarbeit, Stadtteilarbeit und Netzwerkarbeit jeweils nötig sind. Dadurch wird der Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Familienzentren gewährleistet, wobei die unterschiedlichen Qualifikationen der Mitarbeiter/-innen stets mit einbezogen werden.

Die Zusammenarbeit erfordert eine **operative Koordination und Steuerung**, um den Prozess lebendig und in Gang zu halten. Damit verbunden sind eine kontinuierliche Netzwerkarbeit (Informationsfluss, Kontaktpflege, regelmäßiger Austausch, Knüpfen neuer Kontakte) sowie regelmäßige Verwaltungstätigkeiten (Protokolle, Terminierung). Wer diese Aufgaben übernimmt, ist je nach Standort verschieden:

- in **Duisburg** hat die Familienbildungsstätte die Koordination der Zusammenarbeit allein übernommen,
- in **Bielefeld und Wipperfürth** koordinieren die Leitungen der Familienbildungs- und Kindertagesstätte gemeinsam,
- im Familienzentrum **Köln-Mülheim** hat die Leitung des Familienzentrums die Koordination der Zusammenarbeit übernommen, da hier die Fäden mehrerer Kooperationspartner zusammenlaufen,
- in **Münster** wird die Koordinierungsaufgabe zwischen der Leitung und einer hauptamtlichen Mitarbeiterin der Familienbildungsstätte aufgeteilt – je nachdem ob Grundzüge festgelegt werden oder es auf die Arbeitsebene geht.

In den hier untersuchten Standorten wird die **(Mit-)Steuerung durch die Einrichtungen der Familienbildung** seitens der Kindertagesstätten akzeptiert und als Entlastung empfunden, so dass ein positiver Prozess in Gang gesetzt werden kann. Für die Familienbildungsstätten entsteht dadurch allerdings ein zusätzlicher personeller und zeitlicher Aufwand, dessen Finanzierung noch nicht geklärt ist.¹⁸

Der **Informationsfluss** läuft zwischen Einrichtungen, die schon länger miteinander kooperieren sehr gut. Zwischen neueren Kooperationspartnern kann er noch verbessert bzw. strukturierter werden. Ein Problem stellt sich hier in der technischen Voraussetzung mancher Kindertageseinrichtungen (z. B. für den schnellen E-Mail-Verkehr) sowie in der Übung strukturierter Zusammenarbeit dar. Im Laufe der Kooperation dürfte sich der Informationsfluss jedoch systematisieren. Von großem Vorteil ist hier eine für das Familienzentrum zentrale **Ansprechperson der Familienbildungsstätte**, die auch regelmäßig vor Ort ist und als Bindeglied zwischen den beiden Einrichtungen fungiert (wie es beispielsweise am untersuchten Standort in Münster der Fall ist, vgl. 2.6.1).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es auch bezüglich der Kooperationsstruktur **keine Patentlösung** gibt, sondern vor Ort nach der bestmöglichen Art der Zusammenarbeit gesucht werden muss. Hier werden sich mit zunehmender Dauer der Kooperationen sicherlich noch weitere Strukturen ausbilden bzw. die bereits gefundenen verfestigen. In jedem Fall erzeugt eine möglichst breite Zusammenarbeit eine **integrative Handlungsperspektive für das Familienzentrum**.

¹⁸ Auch die Frage, inwieweit sich die pädagogische Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte und Familienbildung verändert, wenn es zu einem Wechsel der Steuerung kommt bzw. diese sich zu einem Streitpunkt entwickelt, muss an dieser Stelle offen bleiben.

4.2.4. Synergieeffekte öffnen neue Wege

4.2.4.1 Mehrwert für beide Einrichtungen

Durch die **komplementäre Ergänzung** zwischen Familienbildungs- und Kindertagesstätte bezüglich der Erziehungsaufgabe der Eltern wird die Sensibilisierung für Erziehungsverantwortung und die Vermittlung von Erziehungskompetenz wechselseitig verzahnt. Einem Teil der Eltern muss die **Erziehungsverantwortung** gegenüber ihren Kindern erst bewusst gemacht werden. Diese Aufgabe kommt zunächst der Kindertagesstätte zu, da sie durch Elterngespräche und dem direkten Kontakt in der Bring- und Abholzeit regelmäßigen Zugang zu den Eltern hat. Auf dieser Grundlage kommt die Familienbildung zum Zuge und kann mit entsprechenden Angeboten (z. B. Elterntrainings) die **Erziehungskompetenz** der Eltern stärken. Die Vorteile:

- **Zweifaches pädagogisches Know-how** und jeweiliges Erfahrungswissen wird auf diese Weise für die Zielgruppe gewinnbringend ergänzt. Durch den dabei gegenseitigen Austausch erweitert sich auch der Blickwinkel für die jeweils eigene Einrichtung, was auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit verändert.
- Bei der Planung der Angebote im Familienzentrum spielt nicht nur die pädagogische bzw. fachpolitische Einschätzung des Bedarfs in der Gesellschaft eine Rolle, sondern insbesondere die konkreten Wünsche und Bedarfe vor Ort. Die **Themenvielfalt erhält damit eine andere Qualität**, an deren Umsetzung und Weiterentwicklung gemeinsam gearbeitet wird.
- Das **Verweisen von Zielgruppen** kann **wechselseitig** verlaufen, d. h. den Eltern werden in der Kindertagesstätte Angebote der Familienbildung nahegelegt und umgekehrt weist die Familienbildung auf besondere Profile und Leistungen der Kindertagesstätte hin (z. B. einer integrativen Kindertagesstätte).
- Auf beiden Seiten vorhandene **Ressourcen, Kontakte und Erfahrungen werden gemeinsam genutzt**.

Beispiel Wipperfürth

Hier können die Angebote der Familienbildung bedarfsnah bereitgestellt werden, da sowohl Räumlichkeiten in der Familienbildungs- als auch in der Kindertagesstätte genutzt werden können und beide Einrichtungen in unmittelbarer Nähe liegen.

- Die gemeinsame Arbeit beispielsweise in sozialen Brennpunkten eröffnet **zusätzliche finanzielle Fördermöglichkeiten** seitens der Kommune oder anderer Einrichtungen und Stiftungen (vgl. 2.5), sodass gemeinsam vor Ort etwas bewegt werden kann.

Die spezifischen Stärken und Gemeinsamkeiten der beiden Einrichtungen gilt es fruchtbar zu machen. Die vielfachen Synergieeffekte, die sich ergeben, wenn sich Familienbildungseinrichtungen und Familienzentren bzw. Kindertageseinrichtungen komplementär ergänzen, können so entsprechend genutzt werden.

4.2.4.2 Familienbildung profitiert

Durch die Angebote im Familienzentrum ist die Familienbildungsstätte **stärker im jeweiligen Stadtteil verankert**, d. h. die Kontakte zwischen den Einrichtungen sind jetzt regelmäßig und stetig, es wird in der Arbeit mit Kindern und ihren Familien ein gemeinsames pädagogisches Ziel verfolgt, das über ein reines Dienstleistungsverhältnis hinausgeht und an dem kontinuierlich gearbeitet wird.



Mit der Kooperation im Familienzentrum gelingt es den Familienbildungsstätten **neue Zielgruppen** zu gewinnen, die sie ansonsten nur schwer erreichen (vgl. 4.1). Eine wichtige Rolle spielen hier die Hinweise der Mitarbeiter/-innen der Kindertagesstätten auf entsprechende Angebote der Familienbildung beispielsweise im Rahmen von Elterngesprächen. Denkbar sind hier auch Angebote der Familienbildung im Anschluss an thematische Elternabende. Das Familienzentrum wird damit zu einer dezentralen Plattform für die Familienbildungsstätten. An manchen Standorten ist es gelungen, vor Ort erreichte Zielgruppen auch in die zentralen Kernangebote der Familienbildung zu holen, sodass die Kooperation einen „**Zubringereffekt**“ für die Familienbildungsstätte hat.

Beispiel Duisburg

Im Evangelischen Familienbildungswerk gibt es sog. Kombinationsangebote, die teils dezentral im Familienzentrum, teils zentral im Gebäude der Familienbildungsstätte stattfinden. Damit wird die große Hemmschwelle der Kommstruktur überwunden, da der Weg in die Zentrale gemeinsam mit anderen Kursteilnehmern gegangen wird und die Kursleiter bereits bekannt sind. In der Familienbildungsstätte kommen schließlich auch andere Angebote in den Blick (Zubringereffekt).

Im Zuge der Familienzentren geht der Blick zunehmend weg vom klassischen Fachbereichsdenken hin zu einer **ganzheitlicheren Sichtweise**, sodass sich vor Ort kleine Familienbildungsstätten in ihrer ganzen Bandbreite entwickeln können. Damit verbunden ist eine genaue **Zieldefinition**, was man mit den Angeboten der Familienbildung vor Ort erreichen möchte.

4.2.4.3 Kindertageseinrichtungen profitieren

Aufgrund der besonderen Stärken der Familienbildung im Bereich der koordinatorischen und organisatorischen Aufgaben profitiert die Kindertagesstätte von der **Steuerung seitens der Familienbildung**. Gerade kleinere Kindertagesstätten ohne freigestellte Leitung werden dadurch enorm entlastet. Aber auch die Angebote der Familienbildung selbst bringen positive Effekte für die Kindertagesstätte, denn die Eltern erfahren Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder, wodurch auch die **Mitarbeiter/-innen entlastet** werden.

Zudem **öffnet** die Familienbildung mit ihren Angeboten die Kindertagesstätte für Familien vor **dem eigentlichen Eintritt der Kinder** bzw. für Familien mit sehr kleinen Kindern, sodass frühzeitig eine Vertrauensbasis geschaffen werden kann und Eltern von Anfang an begleitet und unterstützt werden können. Schließlich eröffnen sich auch für die Mitarbeiter/-innen der Kindertagesstätte neue Wege, indem sie beispielsweise die Möglichkeit haben, selbst Kurse in der Familienbildungsstätte anzubieten.

Beispiel Bielefeld

Hier ist eine Mitarbeiterin der Integrativen Kindertagesstätte Wirbelwind für den Kurs Starke Eltern – Starke Kinder ausgebildet, den sie nun für die Familienbildungsstätte in den Räumen der Kindertagesstätte durchführen kann.

4.2.5. Familienbildung: ein starker Partner für das Familienzentrum

Wie oben bereits erwähnt, ist die **Steuerungs- und Koordinierungskompetenz** ein ganz spezifischer Beitrag, den die Familienbildung aufgrund ihrer Erfahrungen in die Kooperation mit einbringen kann – unabhängig davon, ob sie allein oder gemeinsam mit anderen Akteuren steuert. Die Steuerungskompetenz der Familienbildung kann dabei ganz unterschiedliche Bezugsrahmen aufweisen: So steuert sie einrichtungsbezogen oder – wenn mit mehreren Kindertagesstätten kooperiert wird – in einem Netzwerk. Aufgrund einschlägiger Kontakte steuert sie auch in Bezug auf die Jugendhilfeplanung, indem sie den Blick auf das Umfeld des Familienzentrums und vorhandene Strukturen richtet.

Familienbildungseinrichtungen verfügen zudem über spezifische **familienpolitische Erfahrungen und Kompetenzen**. Zum Teil sind sie, wie beispielsweise in Köln, im kommunalen Jugendhilfeausschuss und der Jugendhilfeplanung vertreten (s. o.) und in Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII eingebunden. Durch diese Aktivitäten haben sie fundierte Einblicke in den Bereich der Jugendhilfe und die kommunalen Strategien zur Bedarfsdeckung, wodurch wichtige Zusatzinformationen für die Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung vor Ort zugänglich werden. Auch die Erfahrung in der Lobbyarbeit für Familien fließt in die Kooperation mit ein.

Darüber hinaus bringt sich die Familienbildung durch ihre **Fachlichkeit** ein, **Eltern in ihren Kompetenzen zu stärken**. Das gelingt vor allem durch die Stärkung der Erziehungskompetenz in Form von Elterntrainings (z. B. Starke Eltern – Starke Kinder, FUN Familie und Nachbarschaft, Gordon-Familientraining) und Kursen zur Sprachförderung. Dazu kommen **Angebote für Eltern mit Kindern unter drei Jahren** (also vor dem Eintritt in die Kindertagesstätte), sodass die Familienbildung einen Beitrag im Sinne der frühen Förderung leisten kann. Familien können durch Vorbereitungskurse bereits vor der Geburt erreicht und durch entsprechende Angebote (Eltern-Kind-Gruppen, Erziehungs- und Ernährungstrainings, punktuelle Veranstaltungen zum Thema Gesundheit etc.) gezielt begleitet werden.

Durch die Qualifizierung und Vermittlung von Tagesmüttern, die vielerorts bereits durchgeführt wird, leistet die Familienbildung einen ergänzenden **Beitrag zu einer flexiblen Kinderbetreuung** und damit zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Nachdem die finanziellen Ressourcen auf beiden Seiten relativ knapp sind, kann die Kenntnis über und **Erfahrung mit ergänzenden finanziellen Fördermöglichkeiten** (LOS, ESF, Aktion Mensch etc.) seitens der Familienbildung einen weiteren wichtigen Beitrag zur Kooperation darstellen (vgl. 2.4.1).

Schließlich kommt auch das bei den Familienbildungseinrichtungen vorhandene Know-how im Bereich der **Öffentlichkeitsarbeit** der Kooperation im Familienzentrum zugute, da bereits bestehende Kontakte genutzt werden können.



4.2.6. Förderliche und hemmende Faktoren für die Kooperation

4.2.6.1. Was die Zusammenarbeit erleichtert

■ **Gemeinsame Trägerstrukturen von Familienbildungs- und Kindertagesstätte.**

Strukturelle Zusammenhänge erleichtern die Anbahnung und den Beginn der Kooperation im Familienzentrum wesentlich. Damit besteht bereits eine gemeinsame Ebene, woraus sich vielerorts schon eine zumindest punktuelle Zusammenarbeit entwickelt hatte, die im Rahmen des Familienzentrums intensiviert wurde.

Beispiel Duisburg

Das Evangelische Familienbildungswerk arbeitet bereits seit über 20 Jahren mit der Evangelischen Kindertagesstätte Bruckhausen zusammen. Dadurch, dass die meisten Mitarbeiter/-innen schon länger in ihren Einrichtungen beschäftigt sind, kennen sich viele auch persönlich. Der zuvor schon regelmäßige aber punktuelle Kontakt zwischen den Einrichtungen wurde durch die Entwicklung zum Familienzentrum verstetigt, sodass die Familienbildung jetzt nicht mehr nur Dienstleister in der Kooperation ist, sondern mit einem gemeinsamen pädagogischen Ziel gearbeitet wird.

Beispiel Münster

Die Kooperation zwischen der Evangelischen Familienbildungsstätte Münster und dem Janusz-Korczak-Haus, das vom Christlichen Verein junger Menschen getragen wird, gibt es seit Gründung des Familienzentrums (2001) und ist aus einer bereits bestehenden Kooperation der Familienbildungsstätte und dem Christlichen Verein junger Menschen auf kirchlicher Ebene entstanden. Es war also ein struktureller Zusammenhang gegeben, der die Initiierung der Kooperation im Familienzentrum erleichterte.

■ **Eine freigestellte Leitung der Kindertagesstätte.**

Im Rahmen der Kooperation ist trotz Unterstützung seitens der Familienbildung einiges an Koordinierungs- und Netzwerkarbeit sowie Verwaltungstätigkeiten zu leisten (vgl. 2.3), was auf Dauer nicht im ausreichenden Maße neben der Betreuung der Kinder bewerkstelligt werden kann. Hier besteht die Gefahr, dass die Kernaufgabe zu sehr in den Hintergrund gerät.

■ **Bekanntheit und Verankerung der Einrichtungen im Stadtteil.**

Bereits vorhandene Netzwerkstrukturen erleichtern die Initiierung einer Kooperation wesentlich.

Beispiel Bielefeld

Hier kamen die Kooperationen zwischen der Hedwig-Dornbusch-Schule e. V. und der integrativen Kindertagesstätte Wirbelwind bzw. der städtischen Kindertageseinrichtung Nordpark nicht aufgrund gemeinsamer Trägerstrukturen ins Rollen, sondern basierten auf der festen Verankerung der Familienbildungsstätte in der Stadt Bielefeld über Generationen hinweg. Dieser hohe Bekanntheitsgrad kommt schließlich auch der Nutzung der Angebote im Familienzentrum zugute. Die von der Hedwig-Dornbusch-Schule im Laufe ihrer jahrelangen Arbeit aufgebauten Netzwerkstrukturen fließen ebenfalls in die Familienzentren mit ein.

■ Eine feste Ansprechperson der Familienbildung für das Familienzentrum.

Als Bindeglied zwischen Familienbildungs- und Kindertagesstätte hat sich diese Mittlerfunktion bewährt.

■ Persönliche Präsenz der Familienbildung im Familienzentrum.

Nimmt man die Aufgabe der Familienbildung im Familienzentrum ernst, ist diese dringend erforderlich, denn in einem konzeptionellen Verständnis geht es nicht nur um die Organisation der Zusammenarbeit, sondern auch um notwendige Gespräche mit der Mitarbeiterschaft, eine regelmäßige Anwesenheit im Stadtteil, Beobachtung und Gespräche mit den Eltern zur Bedarfsermittlung (vgl. 3.1).

Beispiel Münster

Eine Mitarbeiterin der Evangelischen Familienbildungsstätte ist hier feste Ansprechpartnerin für das Familienzentrum und ist regelmäßig vor Ort, um das Elterncafé, Mitarbeiterkreise und Stadtteilarbeitskreise zu besuchen und das Angebot der Familienbildung bekannt zu machen. Durch diesen persönlichen Kontakt und Präsenz wird sie als fester Bestandteil des Familienzentrums wahrgenommen.

■ Guter Informationsstand des pädagogischen Personals.

Um die Leistung der Familienbildung überzeugend vermitteln zu können und die Kooperation lebendig zu gestalten, muss die Kindertagesstätte über Angebote und Inhalte stets auf dem Laufenden sein.

■ Gute räumliche Ausstattung.

Ideen und das Potenzial der Zusammenarbeit können wachsen, wenn entsprechende Räume vorhanden sind. Vor allem die Raumknappheit setzt dem Ausbau der Familienbildungsangebote Grenzen. Innovative Lösungen zeichnen sich ab, wenn beispielsweise auf benachbarte Einrichtungen ausgewichen wird, wodurch das Netz der Zusammenarbeit weiter über den Stadtteil ausgedehnt wird.

Beispiel Münster

Zwischen dem Janusz-Korczak-Haus und einer benachbarten Einrichtung für Menschen mit Behinderung hat sich im Zuge gemeinsamer Aktivitäten während der Fußball-WM ein enger Kontakt entwickelt, sodass es seither auch gemeinsame Angebote gibt und Räumlichkeiten je nach Bedarf wechselseitig genutzt werden können.

■ Elterncafés und andere Treffpunkte.

In vielen Familienzentren sind solche offenen Treffpunkte bereits vorhanden. Hier können sich die Kooperationspartner persönlich vorstellen und finden einen niedrighschweligen Zugang zur Zielgruppe.

■ Die gemeinsame Überzeugung von der Idee des Familienzentrums.

Sie ist wichtige Voraussetzung für gutes Gelingen der Kooperation, denn diese erfordert gerade zu Beginn sehr viel zeitliches als auch finanzielles Engagement.

■ Offenheit und Bereitschaft der beteiligten Einrichtungen neue Wege zu gehen.

Auch die fachliche und menschliche Ebene beider Seiten sollte stimmig sein, um das Konzept auf möglichst vielen Ebenen zu würdigen und bei jeweils spezifischer Fachkompetenz Hand in Hand arbeiten zu können. Das setzt voraus, in Beziehungsarbeit zu investieren.



4.2.6.2 Was die Zusammenarbeit erschwert

■ Unsicherheiten, wer die Zusammenarbeit anstoßen und die Initiative ergreifen soll.

Das kommt besonders zum Tragen, wenn noch keine strukturellen oder persönlichen Kontakte vorhanden sind bzw. die Einrichtungen räumlich weit voneinander entfernt liegen.

Beispiel Bornheim

Die AWO-Kindertagesstätte Sonnenstrahl liegt ca. 20 km von der nächsten Familienbildungsstätte in Bonn entfernt, weshalb bisher keine persönlichen Kontakte vorhanden sind, auf die aufgebaut werden könnte. Hinzu kommt, dass es sich bei der Kindertagesstätte um eine relativ junge Einrichtung handelt, die erst vor knapp drei Jahren ihre Pforten geöffnet hat. Damit ist sie auch im örtlichen Netzwerk noch nicht fest eingebunden bzw. gibt es auch hier noch kaum persönliche oder strukturelle Kontakte, was die Initiierung einer Kooperation erschwert.

■ Knappe Ausstattung mit personellen und finanziellen Ressourcen auf beiden Seiten.

Für die Organisation und Inanghaltung der Prozesse sind personelle Kapazitäten erforderlich, wenn die Kooperation in fachlich guter Weise bewerkstelligt werden soll. Dazu gehören auch Zeitkapazitäten, um das gemeinsam Entwickelte dokumentieren und reflektieren zu können. Nur so kann Kontinuität auch gewährleistet werden.

■ Unterschiede in der Grundstruktur und Finanzierung der Einrichtungen (vgl. 2.2).

So agiert die Familienbildung auch im Familienzentrum auf der Grundlage des Weiterbildungsgesetzes (WbG) und des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII). Auch wenn die Novellierung des Weiterbildungsgesetzes neue Spielräume für die Familienbildung eröffnet, sind die darin festgelegten Anforderungen an förderfähige Angebote mit der Aufgabe im Familienzentrum nicht immer kompatibel. Damit können oftmals die Kriterien des WbG nicht eingehalten werden, sodass die Familienbildung neben personellen Kapazitäten auch finanzielle Mittel in das Familienzentrum investieren muss. Zudem muss auf Kursgebühren ganz bzw. teilweise verzichtet werden. Gerade das Engagement in sozialen Brennpunkten erfordert neue bzw. weitere Formen der Subvention, um vor Ort notwendige Spielräume zu eröffnen.

■ Schleppender Informationsfluss zwischen den Einrichtungen (vgl. 2.3).

Hier fehlt zum Teil noch die Struktur und technische Ausstattung (vor allem bei den Kindertageseinrichtungen). Zudem sitzen im Familienzentrum viele neue Partner an einem Tisch, deren Zusammenarbeit erst noch wachsen muss, was eine gewisse Zeit benötigt. Mit zunehmender Dauer der Kooperation ist zu erwarten, dass sich der Informationsfluss und die wechselseitige Kommunikation einspielen.

■ Knappe räumliche Ressourcen.

Dem Angebot der Familienbildung und damit auch der Kooperation sind dadurch Grenzen gesetzt, auch wenn allorts nach innovativen Lösungen gesucht wird, wie beispielsweise in Münster (vgl. 2.6.1).

■ Familienbildung in sozialen Brennpunkten.

Hier ist die Zielgruppe besonders schwer zu erreichen und zu aktivieren. Angebote müssen entsprechend niedrigschwellig gestaltet und besondere Formen der Ansprache gefunden werden.

■ **Fehlende Offenheit der Familien gegenüber Angeboten der Familienbildung.**

An manchen Standorten gilt es noch, die Skepsis der Familien durch Vorstellung der Angebote und langsames Heranführen zu überwinden.

■ **Angst vor Veränderung und Skepsis bei den Mitarbeiter/-innen.**

Vor allem in den Kindertagesstätten, die häufig mehr als ausgelastet sind, ist es sehr wichtig, die gesamte Mitarbeiterschaft auf den Weg zum Familienzentrum mitzunehmen, um gemeinsam an der Idee vor Ort zu arbeiten. Schließlich ist die Entwicklung des Familienzentrums ein permanenter Prozess und eine ständige Herausforderung.

■ **Nachhaltigkeit der Kooperation muss finanziell abgesichert werden.**

Damit die Zusammenarbeit auf dem zum Teil schon erreichten hohen Niveau verstetigt werden kann, sind zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen erforderlich. Dies gilt umso mehr bei kleineren Einrichtungen ohne freigestellte Leitung. An allen untersuchten Standorten findet sich zwar sehr großes Engagement, jedoch mit einem Auslastungsgrad, der auf Dauer nicht leistbar ist.

Wenn nicht nur kurzfristige Erfolge erzielt werden sollen, müssen die Kooperationspartner bereit sein, vor Ort zusammenzuarbeiten und zu investieren. Familienzentrum wird nach Einschätzung der Befragten auf Dauer nicht als Export von Angeboten der Familienbildung im Sinne einer reinen Dienstleistung funktionieren. Vielmehr müssen in einem stetigen Prozess gewachsene Kooperationsbeziehungen und lokalspezifische Bedarfslagen berücksichtigt werden.

4.2.7. Anregungen, wie die Familienbildung im Familienzentrum und im Sozialraum besser verankert werden kann

Die dargestellten **Schlüsselkompetenzen der Familienbildung sollten profiliert werden**: z. B. die Steuerungs- und Koordinierungskompetenz in unterschiedlichen Bezugsrahmen, die Erfahrung im Bereich der finanziellen Fördermöglichkeiten gerade in sozial benachteiligten Stadtteilen und das Know-how bezüglich Öffentlichkeitsarbeit (vgl. 2.5).

Für die gemeinsame pädagogische Aufgabe vor Ort sollten **mehr Austauschgelegenheiten zwischen den Erzieher/-innen der Kindertagesstätten und den Fachkräften der Familienbildung** geschaffen werden, z. B. in Form von regelmäßigen Workshops oder Studientagen, sodass die Familienbildung ein selbstverständlicher Teil des Familienzentrums wird und die Treffen als gemeinsamer Ideenpool dienen.

Die **Vernetzung mit weiteren Kindertagesstätten im Stadtteil** sollte ausgebaut werden, um eine noch breitere Nutzung der Angebote zu gewährleisten, Räumlichkeiten dazu zu gewinnen und die Familienbildung fest im Stadtteil zu verorten. Die Kindertagesstätten selbst können durch die Vernetzung ihr eigenes Profil schärfen (komplementäre Profilierung), wobei der Familienbildung eine steuernde Rolle zukommen kann.

Die **Präsenz im Stadtteil**, z. B. bei Stadtteilstunden und in Stadtteilgremien, sollte weiter verstärkt werden.



Beispiel Häuser der Familie Bremen

Die Häuser der Familie in Bremen sind stadtteilbezogene Familienbildungseinrichtungen in öffentlicher Trägerschaft, die durch die Zugehörigkeit zu fachbezogenen Arbeitskreisen und Stadtteilgremien in ihren jeweiligen Stadtteilen vernetzt sind, sodass sie sich aktiv in den Aufbau und die Gestaltung von attraktiven Angeboten im Stadtteil für die verschiedenen Zielgruppen eingreifen können. Die Familienbildung ist damit im Stadtteil präsent und nimmt aktiv am Leben der Bewohnerinnen und Bewohner teil.

Beispiel Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße Berlin

Das Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße in Berlin-Charlottenburg gilt als das erste Early Excellence Centre (EEC) in Deutschland. Die Einrichtung ist seit 1975 Kindertagesstätte und seit 2000 Modellprojekt des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (Stiftung des öffentlichen Rechts).

Im Sinne des Ansatzes der Early Excellence Centres wird hier der Bildungsaspekt mit dem Vernetzungsgedanken vereint. Im Aufbau ist hier die Vernetzung mit Einrichtungen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in der Nachbarschaft (geplant sind regelmäßige Treffen zur Planung im Bereich Familienbildung). Zudem ist das Kinder- und Familienzentrum innerhalb des Stadtteils mit alternativen Einrichtungen der Familienbildung und unterstützenden Maßnahmen für junge Familien vernetzt. Darüber hinaus wird mit dem Lokalen Bündnis für Familien in Charlottenburg-Wilmersdorf kooperiert und es findet regelmäßig ein „Runder Tisch Familienbildung“ statt. Hier tauschen sich Anbieter von Elternbildungsangeboten und Einrichtungen, die diese Angebote in ihre Arbeit integrieren möchten, aus und entwickeln neue Formen der Zusammenarbeit. Die gemeinsame Orientierung und gleiche Philosophie der Einrichtungen lässt die Familien spüren, dass gemeinsam für ihr Wohl gesorgt wird.

Um Angebote der Familienbildung im ganzen Stadtteil bekannt zu machen, ist eine **offensivere Informationspolitik** notwendig, wobei vor allem Kontakte zu **Multiplikatorinnen und Multiplikatoren** (wie Kinderärzte, Ärzte, Hebammen, ambulante Sozialdienste etc.) aufgebaut bzw. verbessert werden sollten.

Beispiel Häuser der Familie Bremen

In einer Befragung von Teilnehmenden aus allen Gruppenangeboten (7/05–6/06, vgl. Amt für Soziale Dienste, Häuser der Familie, Jahresbericht 2006) zeigte sich bezüglich der Zugangswege zu den Angeboten der Familienbildung, dass die Mehrzahl der Nutzer/-innen das Haus der Familie über Freunde oder Bekannte kennen. Auffallend groß ist aber auch die Gruppe, die über andere Institutionen und Einrichtungen auf die Angebote aufmerksam wurden. Diese Nutzer/-innen sind über Kindertagesheime, Kinderärzte, Beratungsstellen, den ambulanten Sozialdienst, Familienhebammen, VHS etc. an das Haus der Familie weitergeleitet worden. Hier kommt die gute Vernetzung sowohl innerhalb eines Stadtteils als auch stadtweit zum Tragen.

An vielen Standorten sind **Beratungsstellen weitere Kooperationspartner** von Kindertagesstätten im Rahmen des Familienzentrums. Wird das Familienzentrum als gemeinsame Aufgabe aller Kooperationspartner verstanden, könnte im Sinne einer effektiven Arbeitsteilung zwischen Familienbildung und Beratung Entlastung geschaffen und

das eigene Profil geschärft werden, umso die Komplexität der jeweiligen Aufgaben zu reduzieren. Aber auch aus finanzieller Sicht könnte eine Zusammenarbeit lohnend sein. Denkbar wären in diesem Zusammenhang gemeinsame Angebote oder Angebote, die aufeinander aufbauen. Das wechselseitige Verweisen der Zielgruppen wäre damit erleichtert und eventuelle Hemmschwellen gegenüber der Beratung durch niedrigschwellige Angebote der Familienbildung (z. B. Eltern-Kind-Gruppen) könnten abgebaut werden. Auch bei dieser Kooperation ist vorausgesetzt, dass die Einrichtungen in keinem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, sondern die gemeinsame Aufgabe im Familienzentrum im Blick haben.

4.3. Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung

4.3.1. Unterschiedliche Wege der gemeinsamen Bedarfsermittlung

Vorwiegend von der Familienbildungsstätte werden die „klassischen Methoden“ zur Bedarfsermittlung herangezogen: **Befragungen, Sozialraumanalysen, Analyse von Familienberichten**. Dabei ist die Zusammenarbeit mit den örtlichen Jugendämtern und dem Jugendhilfeausschuss sehr wichtig, da aufgrund der Daten das Handlungsspektrum und die Übertragbarkeit auf andere Sozialräume ablesbar sind. Daneben haben sich im Zuge der Kooperation mit den Kindertagesstätten innovative Methoden der Bedarfsermittlung entwickelt:

Das **persönliche Gespräch mit den Eltern**, z. B. im Rahmen des Elterncafés, ist in allen befragten Standorten eingerichtet bzw. geplant. Bei entspannten „Kaffeegesprächen“ ist ein niedrigschwelliger Zugang zu den jeweiligen Zielgruppen möglich, die ihren Bedarf quasi nebenbei mitteilen können. Die Fachkräfte der Familienbildung können sich wiederum persönlich vorstellen und so eine Vertrauensbasis schaffen, die den Zugang zu den Angeboten erleichtert. Das persönliche Gespräch ist wichtiger Bestandteil einer intensiven Elternarbeit beider Einrichtungen und unabdingbar bei der Erreichung bildungsungehobener Zielgruppen. Allerdings erfordert dies auch einen erhöhten Personalaufwand, den es auszugleichen gilt.

Auch in den regelmäßigen **Elterngesprächen**, die das pädagogische Personal der Kindertagesstätte führt, können Wünsche und Bedürfnisse der Eltern ermittelt im Rahmen der Kooperation mit den Fachkräften der Familienbildung ausgetauscht werden.

Gespräche im Rahmen der Elterntrainings und **Rückmeldungen** der Kursteilnehmer/-innen und Referentinnen/Referenten können auf spezifische Bedarfe der Zielgruppe aufmerksam machen. Auch die weiteren Kooperationspartner wie beispielsweise die Beratungsstellen können ihre Erkenntnisse an die Familienbildung rückkoppeln und auf fehlende Angebote hinweisen.

Der direkte Kontakt zur Zielgruppe im Sinne einer Gehstruktur kann durch **Hausbesuche** (ggf. in Zusammenarbeit mit Sozialen Diensten) hergestellt werden, um so den konkreten Bedarf der Familien ermitteln zu können (vgl. 4.3). Für diese Aufgabe müssen jedoch zusätzliche finanzielle Mittel (z. B. über Projektfinanzierung) zur Verfügung stehen.



Beispiel Bielefeld

Die städtische Kindertagesstätte Nordpark liegt im Bielefelder Stadtteil mit der höchsten Problemdichte aller Stadtbezirke. Die Bewohner/-innen leben in schwierigen sozioökonomischen Bedingungen, der Anteil an Bewohner/-innen mit Migrationshintergrund ist fast doppelt so hoch wie in Bielefeld insgesamt. Um Eltern hier so früh wie möglich zu erreichen und eventuelle Problemlagen frühzeitig zu erkennen, sind Hausbesuche geplant mit dem Ziel, dass alle Familien mit neugeborenen Kindern im Wohngebiet von einer Sozialarbeiterin besucht, begrüßt und über Unterstützungsangebote informiert werden. Zur Finanzierung dieses Projektes wurden zusätzliche Fördermittel angefragt.

In **Fortbildungsangeboten für Erzieher/-innen** schließlich hat sich eine spezifische Form der Bedarfsermittlung entwickelt (vgl. 3.2.3). Hier fließen Informationen aus dem Erziehungsalltag der Kindertagesstätte zurück zur Familienbildung, die ihre Angebote entsprechend planen kann. Generell können **Fachgespräche zwischen Kindertages- und Familienbildungsstätte** der Ermittlung von aktuellen Bedürfnissen der Zielgruppen dienen, wobei die spezifischen Erfahrungen beider Einrichtungen zum Tragen kommen.

Wichtig für die Bedarfsermittlung ist regelmäßiger Austausch zwischen Kindertages- und Familienbildungsstätte, die auf jeweils unterschiedliche Weise den Bedarf der gemeinsamen Zielgruppen ermitteln. Da an allen untersuchten Standorten die Angebote der Familienbildung gut besucht werden, ist davon auszugehen, dass dem Bedarf der jeweiligen Zielgruppen bereits weitgehend entsprochen wird.

4.3.2. Angebote und Nachfragen: Bedarfsermittlung und Angebotsgestaltung

4.3.2.1 Sozialraumorientierte Angebotspalette für Eltern und Kinder

Standortübergreifend hat sich ein **breiter Fächer an inhaltlichen Schwerpunkten** der Angebote für Eltern und Kinder herauskristallisiert:

1. Geburtsvor- und -nachbereitung
2. Eltern-Kind-Gruppen
3. Elternkompetenzkurse (FUN, Starke Eltern – Starke Kinder, Gordon-Familientraining)
4. Pädagogik, Erziehung und Entwicklungspsychologie
5. Leben in der Familie
6. Hauswirtschaft und Ernährung
7. Gesundheitsbildung
8. Berufliche Bildung (z. B. Computerkurse für Frauen)
9. Kreatives und musikalisches Gestalten
10. Bewegungsangebote

11. (informelle) Mütterberatung
12. Freizeitorientierte Angebote
13. Männer/väterorientierte Angebote
14. Qualifizierung von Tagesmüttern

Je nach Sozialraum und Zielgruppen des Standortes **unterscheidet sich das Angebot** bezüglich der Themen, Zugänge und Settings ggf. von anderen Standorten bzw. vom regulären Angebot der kooperierenden Familienbildungsstätte. Die Angebote werden also im Sinne der **Sozialraumorientierung** je nach den spezifischen Erfordernissen vor Ort geplant und gestaltet.

Ganz grundsätzlich richten sich die Angebote an den unterschiedlichen Standorten **an alle Eltern und Familien im Stadtteil**, es sind jedoch derzeit noch mehrheitlich die Eltern der Kindertagesstätten-Kinder, die die Angebote tatsächlich in Anspruch nehmen. Dennoch wächst nach Einschätzung der Befragten mit zunehmender Etablierung des Familienzentrums die Zahl der Eltern aus dem Stadtteil. Insgesamt **spiegelt die Teilnehmerstruktur den Sozialraum** des Familienzentrums **wider**.

Beispiel Münster

Im Familienzentrum Janusz-Korczak-Haus, das seit mehr als fünf Jahren fester Bestandteil des Stadtteils ist, sind es mittlerweile je zur Hälfte Kindertagesstätten-Eltern und Eltern aus dem Stadtteil, die die Angebote der Familienbildung in Anspruch nehmen.

Hier ist intensive Öffentlichkeitsarbeit und eine offensive Informationspolitik wichtig (vgl. 2.7), um die **Offenheit des Familienzentrums für alle Eltern und Familien** im Stadtteil zu verdeutlichen.

Bezüglich der **Formate und Settings** der Angebote hat sich gezeigt, dass diese **stark kursorientiert** sind und durch punktuelle Veranstaltungen ergänzt werden. In der Regel finden die Angebote **im Familienzentrum** selbst statt, was sich jedoch bei zunehmender Vernetzung im Stadtteil und der Gestaltung von Kombinationsangeboten (zentral-dezentral) ändern könnte.

Um auch bildungsungewohnte und sozial schwache Familien mit den Angeboten der Familienbildung zu erreichen, sollten **die Angebote möglichst preiswert** sein, keinen **zusätzlichen Aufwand erfordern** und möglichst **nah sein**, also im engen Bezug zum Wohnumfeld.

4.3.2.2 Gemeinsame Angebote für Eltern und Erzieher/-innen

An einigen Standorten (z. B. Münster) gibt es gemeinsame Angebote für Eltern und Erzieher/-innen, die damit auf die **gleiche Ebene** gehoben werden: z. B. Erste-Hilfe-Kurse, Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen und Ernährung. Der dadurch erreichte gleiche Wissensstand von Eltern und Erzieher/-innen schafft Vertrauen in der gemeinsamen Aufgabe der Erziehung der Kinder. Im Sinne der **Erziehungs- und Bildungspartnerschaft**, die im



Programm der Early Excellence Centres fest verankert ist, sind damit zahlreiche weitere Themen denkbar. Beispielsweise kann die Entwicklungsbeobachtung und Entwicklungsdokumentation Eltern und Erzieher/-innen gemeinsam in entsprechenden Angeboten vermittelt werden, sodass sie bezüglich des Entwicklungsprozesses des Kindes auf einer Ebene stehen und partnerschaftlich arbeiten können.

Beispiel Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße (erstes deutsches EEC)

Die Kindertagesstätte wird hier als frühkindliche Bildungs- und Betreuungseinrichtung gesehen, die einen positiven Blick auf das Kind und die individuelle Entwicklung durch Beobachtung und Dokumentation fördert. Die Eltern werden dabei als die ersten Erzieher/-innen ihrer Kinder wahr- und ernst genommen. Sie werden in die pädagogische Arbeit als Expertinnen/Experten ihrer Kinder einbezogen, wobei ihnen die Stärken ihrer Kinder im Dialog und durch Dokumentation verdeutlicht werden. Die Eltern werden schließlich motiviert, selbst zu Forschern und Förderern der Entwicklung ihrer Kinder zu werden und ihre Beobachtungen in einem Entwicklungsheft festhalten. Diese veränderte Haltung führt dazu, dass Eltern mehr positive Energie in den Erziehungsprozess einbringen.

4.3.2.3. Fortbildungsangebote für Erzieher/-innen

Im Zuge der Zusammenarbeit nimmt Familienbildung **das pädagogische Personal der Kindertagesstätten in den Blick** und entwickelt spezifische Angebote. Erzieher/-innen werden damit zu einer **neuen Zielgruppe** für Angebote der Familienbildung (vgl. 3.1 und 4.1). Zumal von ihnen werden im Zuge der Familienzentren und der geforderten Erziehungspartnerschaft mit den Eltern Leistungen erwartet, die in der bisherigen Ausbildung zu wenig bis gar nicht zum Tragen kommen.

Beispiel Köln

Hier gibt es seit drei Jahren einen eigenen Fortbildungskatalog für pädagogische Fachkräfte evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder, wodurch die Vernetzung mit zahlreichen Kindertagesstätten gewährleistet ist. Angeboten werden u. a. Fortbildungen zu den Themen

- Erziehungspartnerschaft
- Übersicht über Programme zur Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz
- Sprachentwicklungsförderung
- Pädagogische Arbeit
- Gesundheit und Hygiene
- Übergang Kindertagesstätte–Schule
- Werkstatt-Tage (zu wechselnden Themen)

Beispiel Familienzentrum KESS (Kinder Eltern Singles Senioren) in Nienhagen

Diese kommunale Einrichtung ist als niedersächsisches Mütter- und Familienzentrum anerkannt und wird von einem gemeinnützigen Verein betrieben, der als Träger Bildungsangebote zur Verfügung stellt. Unabhängig von der Trägerschaft der Kindertagesstätten bietet das Familienzentrum KESS externe Fortbildungen für das ganze Kindertagesstätten-Team in den Räumen des Familienzentrums an. Vermittelt werden Themen, die in der täglichen Arbeit der Kindertagesstätte als Bausteine kreativ und sinnvoll umgesetzt werden können:

- Praktische Öffentlichkeitsarbeit für Kindertagesstätten
- Kinder mit besonderen Begabungen integrieren
- Bildungsdokumentation gemeinsam mit den Eltern durchführen
- Warum Mathematik und Musik zusammengehören
- Wie lernen Kinder?

4.3.3. Anregungen für die Weiterentwicklung der Angebotsgestaltung

Ein Ausbau der Angebote ist an vielen Standorten durch ausgeschöpfte zeitliche und finanzielle Ressourcen sowie durch Raumknappheit begrenzt. Dennoch ergeben sich aus der wissenschaftlichen Recherche zahlreiche Anregungen für die Weiterentwicklung der derzeitigen Angebotspalette in den Bereichen:

- Elterntrainings
- Ernährung, Gesundheit, Hygiene
- Sprachkurse
- Schwangerschaft, Geburtsvorbereitung, Elternschaft
- Weiterbildung und Qualifizierung für Fachkräfte der Kindertagesstätten

Beispiel KiFa – Kinder- und Familienbildung Ludwigsburg

KiFa ist ein Programm für Kindertageseinrichtungen, das Elternbildung, Sprachförderung, Öffnung zum Gemeinwesen, Qualifizierung von Fachkräften und Multiplikatoren bedarfsorientiert und ganzheitlich vernetzt. Es bietet sich für Kommunen oder Stadtteile mit besonderen sozialen Brennpunkten und/oder hohem Migrantanteil an.

Das Programm setzt sich aus drei Modulen zusammen, wobei der Grundstock durch die Qualifizierung und Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte der Kindertagesstätten gelegt wird. Der Fokus liegt dabei auf dem Bereich der Sprachförderung, die in den pädagogischen Alltag integriert werden soll – für deutsche und Kinder mit anderer Muttersprache. Die Integration einer systematischen Sprachförderung in den Kindergartenalltag bedingt, dass diese Aufgabe nicht nur von einzelnen qualifizierten Fachkräften punktuell durchgeführt wird, sondern vom gesamten Team. Ziel ist es, Kinder aus sozial schwachen, bildungsfernen oder eingewanderten Familien besonders zu fördern, damit sich ihre Chancen im späteren Leben verbessern. Die Qualifizierung der Fachkräfte umfasst u. a. die Themenfelder:

- Interkulturelle Sensibilisierung
- Kommunikation und Konfliktlösung im interkulturellen Feld
- aktivierende Elternarbeit: von der Erzieherin zur Familienbegleiterin
- Sprachentwicklung – Zweitspracherwerb – Sprachstandsbeobachtungen

Praxisnah begleitet wird das Team der Kindertagesstätte drei Jahre lang von einer KiFa-Mitarbeiterin, die einmal in der Woche in die Kindertagesstätte kommt. Diese unterstützt und leitet das Team bei der Erprobung und Umsetzung der theoretischen Inhalte der Fortbildungen und bei der Reflektion des eigenen Handelns an. Ziel der Praxisbegleitung ist das gemeinsame Erarbeiten eigener Konzepte in den Bereichen Sprachförderung und Elternarbeit.



Denkbar wären hier auch **Workshops oder Werkstatt-Tage**, an denen Erfahrungen und spezifische Arbeitsweisen, die sich im Rahmen des Familienzentrums entwickelt haben, durch die pädagogischen Fachkräfte selbst an Fachkräfte anderer Kindertagesstätten weitervermittelt werden – ergänzt durch Inputs der Familienbildung. Einen wichtigen Beitrag zur Qualitätsentwicklung und flexiblen Ergänzung des Betreuungsangebotes der Familienzentren, aber auch ganz grundsätzlich zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, kann die Familienbildung durch die **Qualifizierung von Tageseltern** und die **Etablierung der Tagespflege** leisten. Hier ist durch gemeinsame Fortbildungen für Erzieher/-innen und Tageseltern auch denkbar, dass die Familienbildung eine **Brückenfunktion zwischen Kindertagesstätte und Tagespflege** einnimmt, sodass die Familienbildung zur Qualitätssicherung der Tagespflege beitragen kann. Zudem können Kindertagesstätte und Tagespflege noch enger verzahnt werden, wodurch für Eltern ein enges Netz der Betreuung entsteht.

Dem Beispiel der Early Excellence Centres folgend sind auch **arbeitsmarktbezogene Angebote für Eltern** weiter auszubauen, um diese auch beruflich (weiter) zu qualifizieren bzw. ihnen den Weg (zurück) in das Arbeitsleben zu erleichtern. In diesem Zusammenhang sind Kooperationen mit der Agentur für Arbeit denkbar. Mit Computerkursen, die vielerorts angeboten werden, sowie der Beratung für Langzeitarbeitslose (wie z. B. beim Evangelischen Familienbildungswerk Duisburg) ist diesbezüglich bereits ein Anfang gemacht. Als Bindeglied zum Arbeitsmarkt finden zudem oftmals Orientierungskurse statt. Erleichtert wird der Wiedereinstieg in den Beruf durch das Angebot der Tagespflege. Aber auch die eigene Qualifizierung zu Tageseltern kann ein beruflicher Wiedereinstieg sein. Schließlich kann das Familienzentrum selbst als Arbeitgeber dienen.

Beispiel KESS Familienzentrum Nienhagen

Hier werden in der Verwaltung Wiedereinsteiger/-innen in den Beruf und studentische bzw. Berufs-Praktikantinnen/Praktikanten integriert und neben einer geringen Aufwandsentschädigung mit Qualifizierungsmaßnahmen und Fortbildungsmöglichkeiten motiviert. Die Identifizierung mit der Einrichtung ist sehr hoch, die Personalfuktuation denkbar gering. Im Organisationsbereich werden zudem Arbeitslosengeld-II-Empfänger/-innen und Asylbewerber/-innen eingesetzt. Deren Integration erfolgt durch das gesamte Team, vereinzelt wird Deutschunterricht erteilt. Auch im Bereich der Honorarkräfte werden viele Berufseinsteiger/-innen qualifiziert und langsam an den Berufsalltag herangeführt.

Fazit: Die spezifischen Formen der Bedarfsermittlung (vgl. 3.1) als wichtige Schnittstellen zwischen Kindertages- und Familienbildungsstätte sollen weiterhin intensiv genutzt und ausgebaut werden. Hier steckt großes Potenzial für die weitere Entwicklung der Familienbildung in Familienzentren.

4.4. Neue Zielgruppen

4.4.1 Neue Zielgruppen werden gewonnen, künftige wahrgenommen

Durch die Kooperation konnten **Zielgruppen** im Sozialraum des Familienzentrums gewonnen werden, **die sich nicht auf den Weg zur meist zentral in der Innenstadt gelegenen Familienbildungsstätte machen würden**. Indem die Angebote der Familienbildung nun vor Ort im Familienzentrum stattfinden, ist die erste Hürde der räumlichen Entfernung überwunden – ein Kriterium, das gerade für bildungsungewohnte Familien bzw. Familien

mit geringen Deutsch-Kenntnissen entscheidend ist. Damit hat sich der Einzugsbereich der Familienbildungsstätten deutlich erweitert, was allerdings vor allem in der Arbeit mit Familien ausländischer Herkunft sehr viel Beziehungsarbeit erfordert, da auch die Öffentlichkeitsarbeit aufgrund von Sprachbarrieren hier erschwert ist. Wichtiger Türöffner in der Arbeit mit **Eltern mit Migrationsgeschichte** sind Sprachprogramme, mit denen z. B. sehr viele Mütter im Familienzentrum erreicht werden konnten, sowie Elterntrainings wie das Programm FUN Familie und Nachbarschaft.¹⁹

Darüber hinaus konnten vor allem über das Elterncafé **Familien mit Kindern unter drei Jahren** erreicht werden, die dadurch im Sinne einer frühen Prävention mit entsprechenden Angeboten der Familienbildung begleitet werden können (vgl. 4.2). Die Kooperation mit einer integrativen Kindertagesstätte (wie in Bielefeld) bringt zusätzlich auch **Familien mit behinderten Kindern** als neu gewonnene Zielgruppe zu den Angeboten der Familienbildung. Durch die Kooperation neu in den Blick gekommen sind schließlich auch die **Fachkräfte der Kindertagesstätten**, wobei deren Fortbildungen einen Mehrfacheffekt für die Familienbildung haben, indem Informationen aus dem Erziehungsalltag der Kindertagesstätte zurück zur Familienbildung fließen, die mit der Angebotsgestaltung ggf. entsprechend reagieren kann (vgl. 3.1).

Künftig wird verstärkt an Angeboten für **junge Eltern** gearbeitet, die zunehmend ein Defizit an basisorientierten Kompetenzen vor allem in den Bereichen Gesundheit und Ernährung aufweisen (vgl. 4.2). Aber auch Angebote für **Kinder ab dem Grundschulalter** sowie für Jugendliche sind geplant bzw. sollen ausgebaut werden.

Beispiel KESS Familienzentrum Nienhagen

Hier gibt es neben dem sog. Kwährdenker-Club, einem altersabgestuften, pädagogischen Konzept für Kinder von acht Wochen bis zu 16 Jahren zahlreiche weitere Angebote für Kinder und Jugendliche:

ab 6 Jahren

Malschule
Kwährdenker-Club für Schulkinder
Computerkurse
Englisch-Spiel-Lernstunde
Kochspaß für Kinder
KESS Kinder-Uni
TATORT Mathe, Lesen und Schreiben,
Chemie, Physik, Urzeit
Theaterwerkstatt

ab 12 Jahren

Lernseminare im Kwährdenker-Club
Fit für die Schule – PC-Kurse
Kwährdenker-Club für Berufssucher
Jugend-Nacht-Taxi

Darüber hinaus gilt es, durch eine stärkere Berücksichtigung bei den Angebotsthemen und -formen die Zielgruppe **Väter** noch besser zu erreichen, die die Angebote der Familienbildung immer noch zu selten nutzen.

¹⁹ Verwiesen sei hier auf die 2007 erschienene Broschüre: Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen (hrsg. v. MGFFI/Landesarbeitsgemeinschaft der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen).



Im Sinne des demografischen Wandels sind schließlich auch **Großeltern** verstärkt in die Angebotsplanung mit einzubeziehen, z. B. in Form von Großelternpatenschaften. Auch diese haben einen **Mehrfacheffekt**: Familien werden durch die Zeitkapazitäten der Patengroßeltern entlastet und diese wiederum haben eine Aufgabe und können so ihre zeitlichen Kapazitäten sinnvoll nutzen. Nicht zuletzt stehen damit auch ein großer Wissensbestand und ein hohes Maß an Lebenserfahrung zur Verfügung, was wiederum gerade jüngeren Familien zugute kommen kann, denen es häufig an Grundfertigkeiten fehlt (vgl. 4.2).

Entscheidend für das Gewinnen neuer Zielgruppen ist der niedrighschwellige Zugang der Angebote, indem diese vor Ort stattfinden und auf den jeweiligen Sozialraum zugeschnitten sind. Zudem sind intensive Elternarbeit, gute Zusammenarbeit und Informationsaustausch aller Kooperationspartner und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit wichtige Faktoren.

4.4.2. Neue Bedarfslagen

Gerade in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf, in denen Familien unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben, fehlt es oftmals an **Grundfertigkeiten und basisorientierten Kompetenzen für das Familienleben und die Erziehung der Kinder**. Das betrifft besonders den Bereich Gesundheit, Hygiene und Ernährung, sodass ein **gesundes Aufwachsen** der Kinder nicht immer gewährleistet werden kann. Dies zeigt sich vor allem bei **jungen Familien** und **Familien mit sehr kleinen Kindern** bzw. Neugeborenen. Hier gilt es für die Familienbildung so früh wie möglich anzusetzen, um diesen Defiziten zu begegnen. Durch die Angebote im Familienzentrum können die Familien vor Ort in ihrem eigenen Wohnumfeld erreicht werden, was den Zugang zur Zielgruppe wesentlich erleichtert.

In diesem Zusammenhang wird auch die Notwendigkeit von entsprechenden Elterntrainings deutlich, die bereits eine rege Nachfrage finden. Da die Sozialräume der Familienzentren jedoch meist sehr unterschiedlich sind, sollten auch **Elterntrainings und Elternkompetenzkurse** entwickelt werden, die speziell **auf den jeweiligen Sozialraum zugeschnitten** sind, sodass dem spezifischen Bedarf vor Ort bestmöglich entsprochen werden kann. Diese können je nach sozioökonomischer Lage, Sprach- und Bildungsniveau der Zielgruppen ganz unterschiedlich konzipiert sein.

Ähnliches gilt für **Sprachkurse**, die ebenfalls regen Zuspruch finden, jedoch noch weiter ausgebaut bzw. sozialraumbezogen weiterentwickelt werden können. Denkbar wären hier auch Sprachkurse, in denen Eltern und Kindern auf unterschiedlichen Zugangswegen gleiche Inhalte vermittelt werden, damit für die Kommunikation zu Hause eine gemeinsame Grundlage besteht. Dabei können auch Themen aus dem Alltag der Kinder mit einfließen, sodass gleichzeitig die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt wird.

Beispiel KiFa – Kinder und Familienbildung Ludwigsburg

Hier werden in der Kindertagesstätte wöchentlich über ein Jahr hinweg Sprachkurse für jeweils sechs bis acht Mütter bzw. Väter durchgeführt. Die Elternkurse greifen Themen aus dem Alltag des Kindes auf, wie z. B. Medienkonsum, Gesundheitsförderung, Grenzen setzen, gewaltfreie Erziehung, Loben (Stärkung der Erziehungskompetenz) sowie aktuelle Themen aus der Kindertagesstätte. Zu jedem Thema gibt es verschiedenste Aktivitäten und Materialien, die Mütter und Väter mit ihren Kindern zu Hause durchführen können. Dies kann eine Gestaltungsaufgabe, eine Bilderbuchbetrachtung, ein Lied oder ein Spiel sein. Die Eltern lernen, wie sie – durch regelmäßige Spiele und Anregungen, die in den Alltag integriert sind –

die Sprache, die Persönlichkeit und die Entwicklung der Kinder zu Hause fördern können. Des Weiteren werden die Eltern in ihrer Persönlichkeit, z. B. durch Selbstreflexion und Erfahrungen, die in der Gruppengemeinschaft gemacht werden, gestärkt. Die Kinder selbst erhalten eine systematische Sprachförderung in der Kindertagesstätte, deren Inhalte aber mit der Kursleiterin des Elternkurses (bzw. der betreuenden KiFa-Mitarbeiterin) abgesprochen werden.²⁰

Unabhängig vom Sozialraum des Familienzentrums ist der Bedarf an flexibler Kinderbetreuung zu verzeichnen, um Familie und Beruf vereinen zu können. Hier sind Tagespflegegruppen für Kinder unter drei Jahren nachgefragt und die oben bereits erwähnte Qualifizierung von Tageseltern als Beitrag der Familienbildung.

4.4.3 Anregungen: Wie weitere Zielgruppen gewonnen werden können

Bei der Gewinnung neuer Zielgruppen hat sich vor allem das vielerorts bereits eingerichtete **Elterncafé** bewährt, da es durch persönliche Ansprache und Einladung einen niedrigschwelligen Kontakt zur Zielgruppe ermöglicht. Um diesen Zugangsweg in allen Familienzentren zu gewährleisten, sollte das Elterncafé (ggf. mit Unterstützung der Familienbildung) **als Standard** eingerichtet werden. Für die effektive Nutzung müssen aber auch **Präsenzstrukturen für Fachkräfte der Familienbildung** im Familienzentrum geschaffen werden.

Welche Bedeutung persönliche Gespräche und Bekanntheit zur Gewinnung gerade bildungsungeohnter Zielgruppen haben, wurde bereits dargestellt. Zudem können Eltern auf diesem Weg im Sinne der **Partizipation** in die Gestaltung der Angebote im Familienzentrum mit eingebunden werden.

In **Bewerbungsgesprächen** zur Aufnahme des Kindes in die Kindertagesstätte kann beispielsweise verdeutlicht werden, dass zumindest ein Elternteil die deutsche Sprache können sollte, um das Kind fördernd begleiten zu können. So kann seitens der Kindertagesstätte die Teilnahme an Sprachkursen im Familienzentrum angeregt werden. Mit dem Weg zum Bewerbungsgespräch ist die erste Hemmschwelle der Teilnahme oft schon überwunden. Eine weitere Anregung ist die Übergabe sog. **Begrüßungspakete** für Neugeborene beispielsweise durch eine Hebamme, womit von Geburt an ein persönlicher Kontakt hergestellt werden kann.

Beispiel Köln

Die Evangelische Familienbildungsstätte Köln hat zum Februar 2007 für neugeborene Kinder mit dem Projekt „Mutter-Kind-Kurs durch das erste Lebensjahr“ begonnen. Die Einladung zum ersten Treffen erfolgt gemeinsam mit dem Jugendamt, dem die statistischen Daten über die Geburten in Köln vorliegen. Der Kurs beginnt mit der Übergabe eines Begrüßungspaketes und wird von einer Hebamme durchgeführt – unterstützt durch eine türkisch sprechende Pädagogin. Ergänzend findet ab Sommer 2007 eine wöchentliche Hebammensprechstunde statt, ggf. werden zusätzlich Hausbesuche gemacht.

Darüber hinaus ist das in Duisburg praktizierte Modell der **Kombinationsangebote**, die teils **dezentral** im Familienzentrum, teils zentral in der Familienbildungsstätte stattfinden, bezüglich eines „**Zubringereffektes**“ zu weiteren Angeboten in der Familienbildungsstätte empfehlenswert.

Mit dem **Ausbau der Gehstrukturen und hausbesuchbasierter Angebote der Familienbildung** können überdies weitere Zielgruppen erreicht werden. Damit würde ein weiterer Schritt in Richtung Dezentralisierung

²⁰ Ein ähnlicher Ansatz wird mit dem Programm „Griffbereit fit für die Zukunft“ verfolgt, einer Sozialisationshilfe für zugewanderte Mütter mit Kleinkindern (vgl. www.stadteitarbeit.de/Seiten/Projekte/essen/griffbereit.htm).



gegangen. Der Familienbildungsstätte könnte in diesem Zusammenhang die Aufgabe der Ausbildung der Hausbesucher/-innen, die Organisation des Austausches und Vernetzungsarbeit zufallen. Für die Realisierung eines derartigen Programms sind eigenständige Finanzmittel erforderlich.

Beispiel Opstapje – Schritt für Schritt:

Bei „Opstapje – Schritt für Schritt“ handelt es sich um ein präventives Spiel- und Lernprogramm, das mit geschulten Laienmitarbeitern in sozial benachteiligte bildungsferne Familien mit Kleinkindern geht. Über das Spiel mit dem Kind und die niedrigschwellige Vermittlung von Wissen über Entwicklung, Bildung und Erziehung von Kleinkindern werden die Familien in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt und die Kinder in ihrer Entwicklung gefördert. Darüber hinaus werden die familiären Beziehungen und der Aufbau sozialer Netzwerke gefördert (vgl. www.dji.de/opstapje).

4.5. Ausblick: Chancen und Herausforderungen

Die wissenschaftliche Recherche hat gezeigt, dass die Kooperation zwischen Familienbildungs- und Kindertagesstätte einen **gemeinsamen Entwicklungsprozess** erzeugen kann, dessen Kern die Ausgestaltung des Familienzentrums als gemeinsame **pädagogische Aufgabe** darstellt. Darin liegt die große Chance für die Qualität der Familienzentren, aber auch für die Familien selbst, indem die Sensibilisierung für die Erziehungsverantwortung und die Stärkung der Erziehungskompetenz vor Ort zusammenspielen.

Die Familienbildung kann im Familienzentrum eine **Doppelrolle** einnehmen. Zum einen sind die **Angebote** der Familienbildung in der Konzeption und in der Praxis ein **komplementärer Baustein** der Familienzentren, sodass eine wichtige Lücke geschlossen werden kann. Zum anderen übernimmt die Familienbildungsstätte aufgrund ihrer einschlägigen Kompetenzen an den unterschiedlichen Standorten (vgl. 2.5) eine **gewisse Koordinierungsfunktion** in der Ausgestaltung der Kooperation und leistet insoweit einen wichtigen Beitrag für den Entwicklungsprozess der Familienzentren. Die Familienbildung ist aufgrund ihrer Kompetenzen und spezifischen Angebote also ein idealer Partner für Familienzentren.

Inwieweit die Praxis einer aktiven Zusammenarbeit mit **einer integrierten Handlungsperspektive**, wie sie an den untersuchten Standorten deutlich wurde, die Regel bei der Entwicklung von Familienzentren darstellt, muss offen bleiben. Die große Chance liegt sicher darin, die Zusammenarbeit von Familienbildungs- und Kindertagesstätten im Rahmen von Familienzentren als pädagogische Gemeinschaftsaufgabe zu etablieren. Richtet man den Blick auf die Zukunft der Kooperation zwischen Familienbildung und Familienzentren, zeichnen sich auf der Grundlage der Befunde aus den befragten Standorten zahlreiche Herausforderungen und Chancen für die Familienbildung ab:

- I. Um die Zusammenarbeit im Rahmen des Familienzentrums zu verstetigen, müssen die **zeitlichen, personellen und materiellen Voraussetzungen** gesichert sein. Die Familienbildungsstätten brauchen eine ausreichende personelle und finanzielle Ausstattung, wenn sie sich mit ihrem professionellen und profilierten Angebot in die Familienzentren einbringen und die zusätzlichen Anforderungen der Kooperation leisten soll.

In diesem Zusammenhang ist **mehr Flexibilität hinsichtlich der Rahmenbedingungen der Familienbildungsangebote** gefordert, da die Familienbildungsstätten nach dem WbG einen begrenzten Spielraum haben, rein inhaltlich oder fachlich zu agieren (vgl. 2.6.2.). So brauchen Bildungsangebote ein bestimmtes Setting, um förderfähig zu sein. Dieses passt jedoch nicht immer auf beispielsweise bildungsungewohnte Zielgruppen. Um genau diese erreichen zu können, sollte – bei Sicherung der Finanzierung solcher Maßnahmen – flexibler gehandelt werden können. Das wäre eine Perspektive, die vor allem auch den Familien nützen würde, denn damit käme das jeweilige pädagogische Know-how der Familienbildungs- und Kindertagesstätte in der Gemeinschaftsaufgabe und wechselseitigen Ergänzung zum Tragen.

- II. An den untersuchten Standorten zeigte sich, dass die Entwicklung von Familienzentren **als pädagogische Gemeinschaftsaufgabe** verstanden wird. Dies gilt es **zu etablieren**.
- III. Als **zukunftssträchtige Doppelstrategie** entwickelt sich die durch das Familienzentrum in Gang gekommene **Neujustierung zentraler und dezentraler Angebote** der Familienbildung, die gleichzeitig auch als gesellschaftspolitische Chance gesehen werden kann. So bringen demografische und strukturelle Veränderungen mit sich, dass durch die immer früher einsetzende Kinderbetreuung ein tragender Bereich der Familienbildung zunehmend ausgehöhlt wird. Mit dem Weg in die Kindertagesstätten wird der Weg zu den Familien gegangen, sodass die Dezentralisierung zu einer Chance mit einem zentralen Standbein wird.
Aufgrund der besonderen Anforderung an Erwachsenenbildung und der räumlichen Ausstattung der Familienbildungsstätte sollte jedoch im Vorfeld genau überlegt werden, welche Angebote in den Kindertagesstätten platziert werden und dort Sinn machen und welche Angebote besser zentral in der Familienbildungsstätte ggf. für mehrere Familienzentren bereitgehalten werden sollten.
Ein weiterer Schritt zur Dezentralisierung ist der **Ausbau der Gehstrukturen der Familienbildung im Kontext der Familienzentren**, um auch Familien zu erreichen, die unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben. Der Familienbildung käme damit eine wichtige Rolle im Sinne der frühen Förderung zu (vgl. 4.3.).
- IV. Eine Herausforderung für die Familienbildung stellt die **Kooperation über größere räumliche Distanzen** dar, z. B. mit Kindertagesstätten in ländlichen Regionen. Hier wird sowohl die Initiierung als auch die nachhaltige Pflege des Kooperationsprozesses schwieriger und erfordert ein höheres Maß an Anstrengung.
- V. Im Zuge des Ausbaus von Kindertagesstätten zu Familienzentren (von derzeit 251 auf 3 000 bis zum Jahr 2012) werden auch **multipolare Kooperationen** mit mehreren Kindertagesstätten bzw. Familienzentren eine Rolle spielen. Familienbildungsstätten können hier als eine Art **Transmissionsriemen** fungieren und verstärkt im Sinne von Erfahrungsaustausch und Vernetzung für Kindertagesstätten tätig werden. Denkbar ist, dass weniger Angebote vor Ort aufgebaut werden, als vielmehr Unterstützung und zusätzliche Hilfestellung geleistet wird, damit Kindertagesstätten bzw. Familienzentren Aufgaben vor Ort selbstständig wahrnehmen können. Als Partner für Familienzentren könnten Familienbildungsstätten aufgrund ihrer Erfahrungen also zu einem **Motor der Entwicklung** werden. Fließt in Zukunft jedoch Geld in Richtung Familienzentren, unterscheiden sich deren Mittel und Möglichkeiten von den Einrichtungen, die Kindertagesstätte bleiben. Es besteht die Gefahr der Polarisierung der Gesamtsituation, da die Gleichbehandlung der Einrichtungen schwieriger wird – eine weitere Herausforderung für die Familienbildungsstätten.



VI. Schließlich könnte die Familienbildung weiter gestärkt werden, wenn sie ihre Inhalte in Form von **Elternschulen** auch an Grundschulen weitertransportiert. Damit gäbe es ein rundes Konzept zur Begleitung der Eltern, die in ihrer Erziehungsverantwortung und Erziehungskompetenz nicht losgelassen wären, wenn es um die Begleitung ihrer Kinder geht.

Aufgrund der demografischen und gesellschaftspolitischen Entwicklung ist der breit gefächerte Ansatz des Familienzentrums auch für die Familienbildung der richtige Weg. Hier können potenziell alle Eltern erreicht und ein abgestimmtes und bedarfsgerechtes Angebot alltagsnah und niedrigschwellig im Sozialraum der Eltern bereitgestellt werden. Als besondere Herausforderung im Familienzentrum müssen dabei Konkurrenz und Kooperation miteinander vereinbart und Stabilität sowie Kontinuität durch gegenseitiges Vertrauen gewährleistet werden.

4.6. Literatur und Internetquellen

- Amt für Soziale Dienste Bremen (Hrsg.) (2007):
Häuser der Familie. Jahresbericht 2006. Bremen.
- Baum D. (2006):
Elternschaft als Bildungsthema. Eine interdisziplinäre Untersuchung zu Grundlagen, Problemen und Perspektiven der Elterbildung im deutschsprachigen Raum einschließlich einer repräsentativen Elternbefragung in Oberösterreich. Linz.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen (Hrsg.) (2003):
Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Modellprojekte in Bayern. München.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2006):
Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich. Berlin.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2006):
Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Berlin.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2005):
Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Berlin.
- Braun, M./Knoll, J. (2004):
Modellprojekt Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen. Wissenschaftliche Begleitforschung. Abschlussbericht. Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik der Universität Leipzig.
- British Council Germany (Hrsg.) (2004):
early excellence. Eine internationale Studie zur Integration frühkindlicher Bildung, Erziehung und Elternarbeit mit Vorschlägen für internationale Standards. Berlin.
- Carle, U./Metzen, H. (2005):
Vorbeischaun oder Rausgehen. Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden und ungewollten Perspektivenwechsel. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt Bremisches Strukturkonzept Familienbildung. Bremen.
- Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2006): Diller, A.:
Eltern-Kind-Zentren. Grundlagen und Rechercheergebnisse. München.
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover (2002):
Innovative Projekte in der Familienbildung. Hannover. www.ies.uni-hannover.de.
- John B. (2003): Familienbildung in Baden-Württemberg:
Familienwissenschaftliche Forschungsstelle – Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.

- Kuhnt, M. (1996):
Familienzentren. Konzept einer lebenslagen- und lebensphasenorientierten Familienarbeit. Hannover.
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.) (2001):
Familienbildung 2010. Projektansätze und Perspektiven. Weiterentwicklung familienbezogener Dienste. Soest.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen/Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2007):
Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf/Wuppertal.
- Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e. V. (Hrsg.) (2005):
Familienbildung kooperiert. Eine Arbeitshilfe. Wuppertal
- Peucker, C./Riedel B. (2004):
Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Rupp, M. (2003):
Niedrigschwellige Familienbildung. ifb-Materialien Nr. 1-2003. Bamberg.
- Rupp, M./Oberndorfer R./ Mengel, M. (2004):
Familienbildung zwischen Bildungsangebot und sozialer Dienstleistung. Leitfaden niedrigschwelliger Angebote der Familienbildung. ifb-Materialien Nr. 1-2004. Bamberg.
- Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (Hrsg.) (2004):
Modellprojekt Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen. Dresden.
- Schiersmann C., Thiel, H.-U./Fuchs, K./Pfitzenmaier E. (1998):
Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung: Eine bundesweite empirische Institutionenanalyse. Opladen.
- Smolka, A. (2003):
Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. ifb-Materialien Nr. 5-2002. Bamberg.
- Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) (2003):
Handreichung für die Familienbildung in Baden-Württemberg. Familien stark machen – neue Wege beschreiten. Stuttgart.
- Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2006):
Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. 2., durchgesehene Auflage. Opladen.
- Wagenblass, S. (2006):
Familien im Zentrum – Öffentliche Erziehung und Bildung zwischen Angebot und Nachfrage. Gutachten. Gütersloh.

Internetquellen

- | | |
|--|--|
| www.deutscher-verein.de | www.familienfreundliche-kommune.de |
| www.dji.de/opstapje | www.familienhandbuch.de |
| www.kita-bildungsserver.de | www.ifb-bamberg.de |
| www.deutschland-wird-kinderfreundlich.de | www.ies.uni-hannover.de |
| www.early-excellence.de | www.kindergartenpaedagogik.de |
| www.familienbildung-in-nrw.de | www.sgbiii.de |
| www.familienbildung-deutschland.de | www.stadtteilarbeit.de/seiten/projekte/essen/griffbereit.htm |
| www.familienbildung.info | |



Kapitel 5. „Familienbildung geht weiter ...“

Fragen zu den neuen Gemeinschaftsprojekten der LAG-Familienbildung an Helga Hege, Geschäftsführerin des Paritätischen Bildungswerks, LV NRW e. V.

Frage: Die Rolle der Familienbildung ist stark – und ausbaufähig, so lässt sich die Studie des DJI zusammenfassen. Welche neuen Handlungsfelder will die Familienbildung für sich – nach dem Projekt – nun erschließen?

Antwort: Das Deutsche Jugendinstitut hat mit seiner Recherche an sechs Standorten in Nordrhein-Westfalen und vier weiteren im ganzen Bundesgebiet in der Tat aufgezeigt, welche wichtige Rolle die Familienbildung in Familienzentren einnimmt. In dieser Studie ist auch deutlich geworden, welche neue Chancen und Herausforderungen für die Familienbildung in der Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten in Familienzentren entstehen. Wir sehen die Chance, das Bildungsbündnis für junge Familien in der Kooperation mit den Familienzentren und Kindertagesstätten auf eine erheblich breitere Basis zu stellen, als es mit der traditionellen Familienbildung möglich war. Die Herausforderung wird sein, die richtige Ansprache für die erweiterte Zielgruppe zu finden und vernünftige Kooperationsformen, um die Arbeit wechselseitig fruchtbar werden zu lassen. Dazu müssen wir nicht nur selbst wissen wo unsere Stärken liegen, sondern wir benötigen auch ein klares Angebotsprofil, damit unsere professionellen Partner und die Eltern wissen, was sie von uns erwarten können. Ein solch klares Angebotsprofil, das den rund 150 Familienbildungsstätten in NRW für die ca. 9 000 Kindertageseinrichtungen landesweit einen Wiedererkennungswert gibt, wollen wir im Bereich der „Übergänge“ schaffen. Im Bereich des Übergangs von Paaren zu Familien stellen die Unterstützungsangebote der Familienbildung das erste Jugendhilfeangebot zur Verfügung, mit dem Eltern vertraut werden. Viele Eltern nutzen auch die weitergehenden Eltern-Kind-Kurse, die bereits jetzt den Übergang in den Kindergarten erleichtern.

*

Frage: „Übergänge gestalten“ Reibungsverluste durch schlecht sitzende Anschlüsse in den Griff bekommen – wie wird die Familienbildung das neue Thema angehen?

Antwort: Für die Planung der Angebote, die Familienbildungsstätten im Bereich Übergänge bislang gemacht haben, waren insbesondere die Eltern als direkte Kunden der Maßstab. Bei der Planung eines „Markenangebotes der Familienbildung“ zum Thema Übergänge werden wir neben der Prüfung der bewährten Angebote auch die Erwartungen von Erzieher/-innen und Erziehern und von Eltern, die bislang nicht die Familienbildung genutzt haben, einbeziehen. Dabei wird uns wiederum das DJI unterstützen. Neben der Planung und Gestaltung des Markenangebotes werden wir auch die bewährten Angebote sammeln, die einzelne Elemente vertiefen und stärken. Mit Angeboten zu Alltags- und Erziehungskompetenzen z. B. können nicht nur die Eltern, sondern das Bündnis zwischen Eltern und Tageseinrichtung zur Erziehung, Bildung und Betreuung gestärkt werden. Dieses Bündnis wird umso wichtiger, als die Schule als zweite öffentliche Bildungseinrichtung mit den Sprachtests mit vier Jahren und einer vorgezogenen Einschulung ihren Schatten auf die Tageseinrichtung für Kinder wirft. In der Unterstützung auch des Übergangs in die Grundschule sehen wir einen weiteren wichtigen und auszubauenden Bereich für die Familienbildung.

*

Frage: Grundschul Kinder und ihre Eltern als neue Zielgruppe von Familienbildung sowie neue Konzepte, wie beispielsweise Elternschulen auch an Grundschulen – eine umfassende Begleitung von Familien in Übergangszeiten funktioniert mit gemeinsamer Anstrengung aller Akteure. Was erwarten Sie von dem neuen Projekt?

Antwort: Wir werden mit dem neuen Projekt nicht alle Probleme bereits in 2007 lösen können. Mit den eingeleiteten Veränderungen in der früheren Tagesbetreuung, dem Ausbau von Familienzentren und dem früheren Übergang in die Schule erwarten uns Aufgaben, die längerfristig begleitet werden müssen. Im laufenden Jahr werden wir viel erreicht haben, wenn es uns gelingt, unser Angebotsprofil im Bereich des ersten Übergangs insbesondere zu schärfen und für die Kooperation in Familienzentren und Kindertageseinrichtungen attraktiv zu machen.

*

Frage: Familienbildung befindet sich auch beim Zukunftsthema Übergänge weiterhin in der Doppelrolle: als Impulsgeber und Dienstleister. Zunehmend wichtig ist aber auch, so das DJI in der wissenschaftlichen Begleitstudie, die Mittlerrolle in den Kooperationen mit Familienzentren und Kindertagesstätten. Sind die zeitlichen, personellen und materiellen Voraussetzungen dafür vorhanden?

Antwort: Das ist in der Tat ein heikles Thema. Die Familienbildungsstätten haben zwar eine gewisse Übung darin, in der Vermittlung und Vernetzung tätig zu sein und die personellen Ressourcen durch den Einsatz von Honorarkräften auch immer wieder zu erweitern, jedoch ist das, was in 3 000 Familienzentren erwartet wird und in allen 9 000 Kindertageseinrichtungen eigentlich sinnvoll wäre, schon eine Überforderung für die 150 Familienbildungsstätten mit ihren ca. 420 hauptberuflichen, pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Land. Wir gehen davon aus, dass es nicht bei den 12 000 € pro Familienzentrum und zusätzlichen Mitteln für Elternkompetenzkursen auf Dauer bleiben kann, sondern dass die Wirksamkeit des neuen Konzeptes so überzeugt, dass die notwendigen materiellen Ressourcen auch zur Verfügung gestellt werden.

*

Frage: Auch Familienbildung ist organisatorisch in einer Phase des Übergangs. Sie findet schon immer dort statt, wo Familien anzutreffen sind, ob in Kindertagesstätten oder den eigenen Räumen und in Zukunft möglicherweise auch in den Schulen. Zwischen „Standbein“ und „Spielbein“ muss die Familienbildung ihre Mitte neu finden?

Antwort: Ob Standbein und Spielbein wechseln wird sich zeigen. Es wird in jedem Fall immer Angebote geben, die aus inhaltlichen und/oder organisatorischen Gründen nicht nur für die Eltern einer Einrichtung gemacht werden, sondern in der Familienbildungsstätte selbst stattfinden. Aber sicher wird es hier zu Verschiebungen kommen und die einzelne Familienbildungsstätte wird darauf achten müssen, dass sie im Gleichgewicht bleibt bei der Gewinnung „neuer Kunden“ in der Kooperation mit Familienzentren und dem Erhalt ihrer bisherigen Kunden. Das ist allerdings auch genau der Punkt, weshalb uns ein Markenangebot der Familienbildung so wichtig ist. Es soll uns helfen, das Profil der Familienbildung zu stärken und zu sichern trotz einer Phase des Übergangs auch für diese Einrichtung der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe.





Impressum

nah dran: Familienbildung

Herausgeber

Paritätisches Bildungswerk e. V., Loher Straße 7
42283 Wuppertal, ☎ (02 02) 28 22 -232 **FAX** -233

Redaktion

Helga Hege
Karen Lehmann
Heike Trottenberg
Katrin Sanders
Oda Schuhmann

Redaktionelle Bearbeitung

Katrin Sanders/txte – Büro für Pressearbeit, Köln

Layout

Birgit Klewinghaus, Wuppertal

Autorinnen und Autoren

Dagmar Bertram (Bergische VHS/Bereich Familienbildung Solingen)
Mechthild Buer (Anna-Krückmann-Haus e. V. Münster)
Annedore Fleischer (Kath. Familienbildungsstätte Essen)
Dieter Heinrich (Progressiver Eltern- und Erzieherverband Gelsenkirchen)
Birgit Höchter (Ev. Familienbildungswerk Duisburg)
Kirsten Lommen (Kath. Haus der Familie, Familienbildungsstätte e. V. Emmerich)
Karen Lehmann (Der PARITÄTISCHE Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V.)
Gisela Mühlenberg (Städt. FBS Bochum)
Lisa Müller (Familienbildungsstätte in der AWO in Duisburg),
Katharina Reitz (DRK-Familientreff Gerresheim)
Elvira Rocholl (Familienbildungswerk des DRK-Landesverbandes NR e. V.)
Julia Sadlo (AWO-Familientreff Düsseldorf)
Ulrich Schmitz (Ev. Familienbildungswerk Duisburg)
Helga Siemens-Weibring (Ev. Familienbildungsstätte Wuppertal)
Eugen Siepman (Familienbildungswerk der AWO Essen)
Birgit Stimm-Armingeon (Ev. Familienbildungswerk Oberhausen)
Heike Trottenberg (DRK-Familienbildungswerk, Kreis Mettmann)

„nah dran“ ist ein Gemeinschaftsprojekt von:

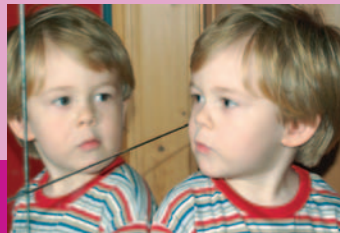
Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildung Westfalen und Lippe
Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildung im Rheinland
Arbeitskreis Familienbildung im Deutschen Roten Kreuz Nordrhein-Westfalen
Arbeitskreis kommunaler Familienbildungsstätten
Landesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen
Landesarbeitsgemeinschaft der Familienbildungsstätten im Paritätischen
Landesarbeitsgemeinschaft Familien- und Weiterbildung der Arbeiterwohlfahrt in Nordrhein-Westfalen

Die Arbeitshilfe entstand im Rahmen des Projektes „Die Rolle der Familienbildung in Familienzentren“ der Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW im Jahr 2006. Dieses Projekt wurde gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des einrichtungsübergreifenden Wirksamkeitsdialoges.

September 2007

nah dran Familienbildung in Familienzentren

www.familienbildung-in-nrw.de



Eine Arbeitshilfe



... für eine
kinder- und
familienfreundliche
Zukunft

gefördert vom: **Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**

